This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

ANDOVER-HARVARD LIBRARY
AH 4ZQE K

770

(Practical Religion)

יהוה

Digitized by Google

~~126.41~~
130.41

~~1678~~

Digitized by Google

Digitized by Google

Ueber
die Unkirchlichkeit dieser Zeit
im protestantischen
Deutschlande.

Den Gebildeten der protestantischen Kirche
gewidmet
von

D. Karl Gottlieb Bretschneider,
Oberconsistorialrathe und Generalsuperintendenten zu Gotha.

Zweite vermehrte Auflage.

Gotha,
bei Justus Perthes.
1822.

Digitized by Google

Sollte aber auch diese Schrift nichts Neues und Eigenthümliches enthalten; so könnte ich sie doch nicht für überflüssig erklären. Ihr Gegenstand ist für das Wohl der bürgerlichen Gesellschaft so wichtig, daß es gar nicht überflüssig seyn kann, ihn wiederholt in Erinnerung zu bringen. Es gibt Wahrheiten, die für viele auf den ersten Anblick so abschreckend sind, daß man sie mit ihnen nur befreunden kann, wenn man sie ihnen oft vors Auge bringt. Auch bedarf die Wahrheit immer mehr als Eines Mundes, um gehört zu werden; besonders wenn sie mißverstanden, und absichtlich oder unabsichtlich verkannt und verschrieen wird, oder wenn man zu dem räth, was offenbar schadet. Dieses scheint mir mit dem Gegenstande, mit welchem sich diese Blätter beschäftigen, der Fall in mehr als einer Hinsicht zu seyn. Dieser Umstand, der Zustand der protestantischen Kirche selbst, und die aufs Neue erwachte Thätigkeit ihrer alten Feinde, enthalten für den Theologen hinlänglich begründete Aufforderung zum Nachdenken und Mitsprechen. Denn daß der Theolog bei einer Sache, die so tief in sein Berufsleben eingreift, ein Stimm-

Digitized by Google

recht habe, das wird wohl kein Unbefangener läugnen wollen, so sehr sich auch manche politische Schriftsteller anstellen, als ob die Beurtheilung der kirchlichen Verhältnisse blos für das Forum der Politiker und Rechtsgelehrten gehöre.

Uebrigens war es mein erstes Gesetz, dem, was ich als das Wahre und Richtige in dieser Sache erkannte, treu zu bleiben. Ich habe daher die Gefahr nicht gescheuet, daß meine Wörte zum Uebeln gedeutet oder mißverstanden werden könnten. Alles ist in redlicher Absicht geschrieben, ohne auf individuelle und provinzielle Verhältnisse Rücksichten zu nehmen. Wo auf Einzelnes besonders gesehen wurde, da ist es ehrlich genannt worden. Die Sache war mir zu groß und zu heilig, als daß ich sie durch specielle Beziehungen hätte verunreinigen sollen.

Uebrigens war es meine Absicht nicht, alles, wozu der Gegenstand führte, ausführlich zu erörtern, und jedes Detail zu erschöpfen; sie konnte es auch nicht seyn, da ich nicht eigentlich für Theo-

Digitized by Google

logen, sondern für die gebildeten Stände überhaupt schrieb. Sollten aber Kenner urtheilen, daß diese Schrift geeignet wäre, den Leser auf den richtigen Standpunkt zu stellen, ihn zur weitern Prüfung zu reizen, ihm für die Sache einiges Interesse einzuflößen, und zur Entfernung der Unkirchlichkeit mitzuwirken; so würde ich nicht vergeblich geschrieben zu haben glauben.

Gotha, im September 1819.

Der Verfasser.

Digitized by Google

Vorrede zur zweiten Auflage.

Günstiger als ich hoffen durfte hat das Publikum diese Schrift aufgenommen, und dadurch den Verleger zu Veranstaltung einer neuen Auflage veranlaßt. Ich habe diese Schrift, wie es die Achtung gegen die Leser forderte, genau durchgegangen, verbessert und hier und da vermehrt. Neu hinzugekommen ist der ganze zweite Abschnitt, der nicht nur eine in der ersten Auflage übersehene Lücke ausfüllt, sondern auch, wie ich glaube, durch die neuesten Ereignisse selbst sein Daseyn rechtfertigt. Außerdem sind noch an andern Orten minder größere Zusätze eingeschaltet, und einige Materien, — wie ich glaube — besser und lichtvoller dargestellt worden. — In den Ansichten über den Ursprung der Unkirchlichkeit und die Mittel ihr abzuhelfen ist nichts verändert worden, weil meine Ueberzeugungen noch dieselben sind. — Was die Unkirchlichkeit selbst betrifft; so habe ich in meinem amtlichen

Digitized by Google

Wirkungskreise die angenehme Erfahrung gemacht, daß, namentlich in hiesiger Stadt, seit einiger Zeit die Kirchen weit zahlreicher besucht werden, und die ausgesprochene Hoffnung, daß die Unkirchlichkeit im Abnehmen begriffen sey, auf erfreuliche Weise in Erfüllung zu gehen scheint. Ich habe aber darum doch, was im ersten Abschnitte über das Ueberhandnehmen dieses Uebels in der ersten Auflage stand, nicht mildern wollen, weil ich glaubte, es dürfte voreilig seyn, allgemeine Urtheile über das Ganze nach einzelnen Erfahrungen zu verändern. Möchten Religionslehrer anderer Städte ähnliche erfreuliche Erfahrungen machen, und sie bekannt werden lassen, die hier gegebene Schilderung der Unkirchlichkeit aber bald ganz der Vergangenheit angehören.

Gotha, den 1. December 1821.

Der Verfasser.

Digitized by Google

§. 1.

Daseyn und Wichtigkeit der Unkirchlichkeit.

Kirchlichkeit ist ein neuerlich gebildetes aber treffendes Wort, um das Interesse an dem Institut der christlichen Kirche zu bezeichnen. Es umfaßt die Ueberzeugung von dem Werthe der äußerlichen Religionsgesellschaft, der man angehört, die Neigung durch Beobachtung der religiösen Gesellschaftspflichten sich als ein thätiges Mitglied derselben zu zeigen, und zu ihrer Erhaltung, Verbesserung und Erweiterung beizutragen, und das Gefühl von dem Werthe äußerlicher, durch eine religiöse Gemeinschaft gegebener Mittel zur Darstellung und Erweckung des innern religiösen Lebens.

Unkirchlichkeit dagegen bezeichnet die Gleichgültigkeit gegen den kirchlichen Verband, die Anstalten, die Zwecke, die Fortdauer und Wohlfahrt der Kirche, das Verkennen ihrer Wirksamkeit zu Erweckung eines religiösen Lebens, und die daher entstehende Abneigung, die Pflichten eines Mitglieds der Kirche zu erfüllen. Die Unkirchlichkeit kann verschiedene Stufen haben, indem sie sich darstellt bald als Gleichgültigkeit gegen die Kirche, der man angehört, oder gegen jeden kirchlichen Verband überhaupt, bald als Widerwille gegen sie, bald endlich, was ihr höchster Grad ist, als Haß und Feindseligkeit gegen die Kirche und die ihr zustehenden rechtlichen Befugnisse.

Digitized by Google

Daß sich seit dem siebenjährigen Kriege bei den deutschen Protestanten Gleichgültigkeit gegen die Kirche, ihre Anstalten, Zwecke und Diener entwickelt hat, und bis in die neuesten Zeiten immer gewachsen, — zu einer beunruhigenden Höhe gewachsen ist; dafür bedarf es für den aufmerksamen Beobachter der Zeit keines weitläuftigen Beweises. Zwar gab es zu allen Zeiten Verächter der Kirche, ihrer Anstalten, ihres Lehrbegriffs und Kultus, und auch Luther klagte schon über einen aus Welschland gekommenen Unglauben an das Positive im Christenthum und über die feindselige Gesinnung so mancher Laien gegen die Diener der Kirche; aber das waren Ausnahmen von der Regel, entweder nur rohe Menschen aus des Volks Hefe, oder einzelne Weltleute, bei denen das Religiöse unter Egoismus, Ueppigkeit und politischem Treiben erstickt war *). Jetzt aber finden wir die Unkirchlichkeit nicht bei Ein-

*) Man sehe den 8ten Thl. von Luthers Werken S. 1290. 1421. Den 18ten Thl. S. 527. 685. der Walchischen Ausgabe. — „Gleichwie, sagt Luther in der Auslegung „des 1sten Buch Mos. 2ter Thl. S. 132, — bei uns „der gemeine Haufe der Christen das Predigtamt und „den Gottesdienst verachtet. Warum, sagen sie, soll „ich in die Kirche gehen? kann ich doch wohl daheim „lesen! und heben also allgemach an, das Wort zu „verachten, bis daß sie in die weltlichen Händel gera„then und gar weltlich und gottlos werden." — Luthers Klagen galten besonders den Juristen, welche durch die Reformation eine ganz ungemeine Gewalt in der Kirche bekamen, wovon sie vorher keinen Schatten hatten, und diese Gewalt nicht immer zum Besten der Kirche brauchten. Man sehe hierüber: Die Juristen in der protestantischen Kirche. Nach Dr. Martin Luther. Von Jon. Schnderoff. Zeitz 1817. 8.

Digitized by Google

zelnen, sondern bei Vielen, nicht als Ausnahme, sondern in manchen Ständen und Städten als Regel; jetzt hat sie nicht nur rohe und wüste Menschen, nicht nur einige Weltleute, deren religiöses Gefühl im Strudel der Politik untergegangen ist, ergriffen, sondern auch den Stand der Bürger, der Gelehrten, des Adels, der Kaufleute und die gebildeten Stände überhaupt. Die Erscheinung, die sonst sporadisch war, ist endemisch geworden, und sie tritt uns besonders als herrschende Denkungsart in den höhern Ständen und in größern Städten entgegen.

Laute und häufige Klagen über Unkirchlichkeit, vielfache Vorschläge und Versuche ihr zu steuern, bezeugen laut genug das Daseyn derselben, und das neuerfundene Wort selbst ist klarer Beweis des Vorhandenseyns einer Sache, welche unsre Väter in diesem Maaße nicht kannten. Wer noch zweifeln könnte, der vergleiche die jetzige und die frühere Zeit.

In den ersten zwei Jahrhunderten der protestantischen Kirche, welcher Reichthum von milden Stiftungen für die Kirche, den Kultus, den geistlichen Stand! Aber welche Armuth, welche Kargheit in dem nun verflossenen dritten Jahrhundert! — Für die Schulen, gelehrte und ungelehrte, für die Wissenschaften überhaupt hat man Vieles gethan; aber für die Kirche Wenig oder Nichts. Reichliche Wohlthaten wurden am 2ten Jubelfeste der Reformation (1717) dem Kirchenwesen in den meisten Ländern zu Theil; aber in dem Jahre 1817 waren die Quellen des Wohlthuns versiegt. Einen Folianten könnte zwar ein zweiter Cyprian füllen, wenn er die hilaria evangelica, die Festlichkeiten des dritten Jubiläums beschreiben wollte; aber das, was dabei für die Kirche geschehen

Digitized by Google

ist, würde wohl meistens ein Kapitel mit vacat, geben *).

Der Gebrauch der Bibel, der Urkunden unsrer Religion, war noch vor hundert Jahren allgemein, und groß die Anzahl derer, die es sich zum Gesetz gemacht hatten, jeden Tag, oder doch jeden Sonntag einen Abschnitt des heiligen Buchs zu lesen. Kein Haushalt Neuverehelichter, wenn nicht bittere Armuth entgegen stand, wurde angefangen, ohne das Richtscheit des Glaubens und Lebens, die Schrift, als einen nothwendigen Theil der Ausstattung und als einen Talisman des häuslichen Segens mit unter das Dach zu nehmen. Wie es jetzt ist, weiß jeder, der die Menschen kennt. Groß dürfte die Anzahl derer seyn, die das heilige Buch nicht besitzen, oder in deren Wohnungen es mit jahrealtem Staube bedeckt in irgend einem Winkel stehet, der Vergessenheit dahingegeben.

Was vormals der Beichtstuhl mit seiner Privatbeichte war, welchen Werth man auf das Verhältniß des Beichtkindes zum Beichtvater legte, welchen wohlthätigen Einfluß dieses Verhältniß gewährte, ist bekannt; davon zeugen zum Theile noch die bürgerlichen Gesetze, welche dieses zarte Verhältniß berücksichtigen. Aber eben so bekannt ist das, besonders in den Städten sichtbar gewordene, Andringen um Abschaffung der

*) Was mir seit ich dieses schrieb von den bei Gelegenheit des Reformationsjubelfestes gemachten Stiftungen und Geschenken bekannt geworden ist, widerspricht dem hier Gesagten auf keine Weise. Für Schulen und Schullehrer ist nicht wenig geschehen; für die Verschönerung des Kultus in den Kirchen einiges; für die Verbesserung des Zustandes der Geistlichen — nichts, wenigstens ist ist mir nichts bekannt geworden.

Digitized by Google

Privatbeichte und Einführung der allgemeinen, und die allmählige Auflösung der früher bestandenen Beichtverhältnisse, welche für einen großen Theil der Städter und der höhern Stände so gut als nicht mehr vorhanden sind. Diese Auflösung wurde dadurch ungemein beschleunigt, daß die Anzahl der Beichtenden und das heilige Mahl Feiernden seit funfzig Jahren ununterbrochen abgenommen hat, und in manchen Städten jetzt kaum den fünften Theil des Bestandes ihrer Einwohnerzahl erreicht. Die Vergleichung neuerer und älterer Beichtlisten gibt darüber hinlänglichen Beleg.

Vorzüglich aber ist der Geist der Unkirchlichkeit sichtbar in der verminderten Theilnahme an der öffentlichen Gottesverehrung. Die Kirchen, noch vor funfzig Jahren zu eng, um die Gemeinden zu fassen, sind allmählig, bei immer steigender Bevölkerung, zu weit geworden. Stühle und Kapellen stehen in Städten häufig unverlooset da; niemand begehrt ihrer, weil man die Kirche entweder nicht besucht, oder Platz genug findet, wenn man ja einmal hineingeht. Unsern Vätern war der Sonntag zuerst der Tag des Herrn, und dann der Tag der Erholung und des Vergnügens; einem großen Theile unserer Zeitgenossen ist er das Letztere allein, und manchen noch ein Tag der Arbeit dazu, besonders den Geschäftsleuten, die am Sonntage frühe ihre Privatgeschäfte besorgen, und den Nachmittag in Gesellschaft zubringen. Und wenn man auch am Sonntage von Geschäften feiert, so feiert man doch den Sonntag nicht. An Befehlen, dem eingerissenen Unwesen zu steuern, hat es nicht gefehlt; aber sie bezeugten nur das Daseyn des Uebels, ohne es zu heben. Auch hat man vor wenigen Jahren Beispiele gesehen, daß gerichtliche Handlungen und Sol-

Digitized by Google

dätenübungen am Sonntage vorgenommen wurden, und noch jetzt ist man von der Mode, den Tag des Herrn bürgerlichen Geschäften zu widmen, nicht überall zurückgekommen.

Wer das Wort verachtet, der verachtet auch den Diener des Worts. Unvermeidlich mußte auch der Stand der Kirchenlehrer den Geist der Unkirchlichkeit empfinden; und er empfand ihn in der Unwilligkeit, die schlechten Besoldungen einzelner geistlicher Stellen mit dem gefallenen Werthe der edlen Metalle auszugleichen; in dem Bestreben, die ihm in früherer Zeit verliehenen Immunitäten aufzuheben, seinen Einfluß im Staate, so unbedeutend er auch von jeher in protestantischen Ländern war, einzuschränken, und ihn — nicht vom Landesherrn, denn von diesem war er es immer, — sondern von den untern weltlichen Behörden abhängiger zu machen, und in der Verminderung der äußerlichen Achtung, die man sonst den Dienern der Religion erwieß. Gab es neue Lasten des Staats zu tragen; so rief man ihnen zu: ihr seyd Staatsbürger, und müßt an den Lasten tragen helfen. War aber die Rede von staatsbürgerlichen Rechten, z. B. bei Bildung von Landständen, Ansprüchen auf Versorgung ihrer Wittwen, so beschied man sie oft: ihr seyd keine Staatsdiener, sondern Kirchenlehrer und Diener der Gemeinden. Fern sey es von uns, nach Art der römisch-katholischen Schriftsteller, den geistlichen Stand für die Kirche selbst zu halten, und in den Reichthümern, der Macht und dem Ansehen des geistlichen Standes die Blüthe der Kirche zu suchen. Wenn man aber in unserer Kirche, wo der geistliche Stand wahrhaftig nie so begünstigt war, um die Eifer-

Digitized by Google

sucht andrer Stände erregen zu können, gegen diesen Stand nicht nur gleichgültig, sondern häufig auch feindselig gesinnt wurde; so mußte man wohl auch gegen die Kirche selbst und deren Zwecke, denen die Geistlichen dienen, gleichgültiger geworden, oder in eine feindselige Stimmung gerathen seyn.

Darf aber dieser Zustand der Dinge fortdauern und wachsen? und was werden, wenn er fortdauert und in der zeitherigen Progression fortwächset, die Folgen davon seyn?

Diese Frage ist wahrlich nicht nur für die Religion, sondern auch für den Staat von hoher Wichtigkeit. Je wichtiger sie aber ist, desto ernster und freimüthiger muß sie erwogen werden; desto unverzeihlicher wäre es, Etwas dabey zu verbergen oder ins Dunkle zu stellen. Täuschungen sind zwar der Schwäche, Gemächlichkeit und Furcht willkommen; aber sie bestehen nicht, sondern machen die Wirklichkeit nur herber und das Uebel nur gefährlicher, wenn sie, was immer geschieht, verschwinden.

Es ist eine dreifache Beziehung, in welcher man die Unkirchlichkeit betrachten muß; die Beziehung auf die Kirche und das Christenthum selbst, die Beziehung auf Religion überhaupt, und die Beziehung auf den Staat.

Wenn die Unkirchlichkeit so fortwachsen sollte, wie sie seit den Zeiten des siebenjährigen Krieges gewachsen ist; so könnte die Wirkung für die Kirche keine andre seyn, als allmählige Auflösung des ganzen Kirchenwesens. Es mag hier unerörtert bleiben, wie groß, besonders in den ansehnlichern Städten, die Anzahl derer seyn möge, die gegen Christenthum und Kirche ganz gleichgültig sind, sich factisch von dem kirchlichen Verbande

Digitized by Google

losgesagt haben, und auch geneigt wären, sich öffentlich von der Kirche zu trennen, wenn diese von ihnen, unter Androhung der Ausschließung, die Erfüllung der kirchlichen Gesellschaftspflichten forderte. Denn es kommt hier nichts darauf an, wie klein oder groß ihre Anzahl sey, ob es gleich zuverläßig scheint, daß die evangelische Kirche an manchen Orten, wo sie jetzt der Form nach allgemein ist, eine separatistische Gestalt bekommen würde, wenn man die Unkirchlichen wirklich einmal gesetzlich von ihr aussondern wollte. Auch mag ununtersucht bleiben, ob die Kirche durch eine solche Trennung verlieren, oder nicht vielmehr gewinnen würde. Die Frage ist hier nur diese: was geschehen müßte, wenn die Unkirchlichkeit in dem Maaße fortwachsen sollte, wie sie seit funfzig Jahren zugenommen hat?

Die Antwort gibt sich von selbst. — Die öffentliche Gottesverehrung, die Blüthe des kirchlichen Lebens, würde immer weniger Theilnehmer finden, und der Mund der Lehrer müßte endlich verstummen, weil niemand mehr da seyn würde, der ihn hören wollte. Die christlichen und kirchlichen Feste würden sich vielleicht noch in den Kalendern, aber nicht mehr im Leben finden; die Feier des Abendmahles würde erlöschen, der Beichtstuhl geschlossen werden, die geistliche Seelensorge sich nur noch in der Geschichte finden, und die Kirche aus dem Reiche der Wirklichkeit allmählig verschwinden. Je mehr dieser Zustand sich seiner Ausbildung näherte, desto allgemeiner würden die öden Tempel verfallen, oder als willkommene Beute für materielle Zwecke benutzt werden, und es könnte wohl die Zeit kommen, wo man die Reliquie der Ortskirche als das bequemste Local

Digitized by Google

zu einem Schauspiel- oder Ballhause betrachtete. So wie die Kirche sich ihrer Auflösung näherte, so würden auch die Personen, welche sich der Verwaltung kirchlicher Aemter widmen, anfangen zu fehlen, und bald gänzlich mangeln. Und dieser Mangel würde sich noch frühzeitiger einstellen, als der gänzliche Verfall der Kirche selbst. Denn niemand würde sein Schicksal mit einer Anstalt verknüpfen wollen, deren Auflösung er vorhersähe, und die ihm weder Unterhalt noch Achtung sicherte. Wäre es einmal dahin, daß es der Kirche an Dienern des Worts mangelte, so würde ihr gänzliches Dahinsterben so raschen Schrittes erfolgen, daß es keiner Jahrhunderte dazu bedürfte.

Man wendet vielleicht ein, es werde hier das Aeusserste angenommen, was wohl sobald nicht zu befürchten sey. Allein es ist gleichgültig, wenn und wie bald es zu diesem Aeußersten kommen dürfte, ob in fünfhundert oder in tausend Jahren. Es ist genug, einzusehen, daß es zu irgend einer Zeit dahin kommen müße, wenn es gleichen Schrittes so fortgehen sollte, wie es seit funfzig Jahren gegangen ist, und daß es wenigstens keiner tausend Jahre bedürfe, um an das vorhin angedeutete Ziel zu kommen. Das, was diesem gänzlichen Verfalle vorhergehen müßte, der Mangel an Personen, die sich den kirchlichen Aemtern widmen, ist wirklich schon in manchen Provinzen Deutschlands vorhanden, und dürfte in Zukunft auch in den Ländern empfunden werden, wo bis jetzt noch einiger Uberfluß an Bewerbern um geistliche Stellen war. Man vergleiche die Theologie Studirenden mit der Anzahl derer, welche sich den Rechten, der Medicin und andern Wissenschaften widmen; man vergleiche die akademischen Listen früherer Zeit; man sehe, wel-

Digitized by Google

che Subjecte in manchen Ländern aus Mangel an bessern angestellt werden müssen: und man wird sich bald überzeugen, daß die geistlichen Aemter im Allgemeinen jetzt weit weniger begehrt werden als sonst, und daß die Besorgniß nicht ungegründet ist, daß es in einigen Jahrzehnden an tauglichen Subjecten für viele dieser Aemter fehlen dürfte. Bei der Lage, in welche der geistliche Stand in den meisten Ländern des protestantischen Deutschlands hineingekommen ist, kann auch diese Erscheinung nicht befremden. Nothdürftiges, oder wohl gar unzureichendes Auskommen; Abhängigkeit von der Freigebigkeit der Parochianen; Entbehrung vieler Rechte und Befugnisse, welche andern Staatsbürgern zustehen; das beschwerliche Gefühl, für Spötter ein Gegenstand des Hasses oder der Verachtung, oder die Zielscheibe des Witzes zu seyn; die Besorgniß, von Vielen wenigstens als ein unnützes Mitglied und als eine überflüssige Last des Staats angesehen und behandelt zu werden; die Aussicht auf Verminderung seines Einkommens durch Schwächung der Accidentien, und die immer steigenden Preise der nothwendigsten Dinge; die Resignation auf allen bürgerlichen Einfluß, jedes bürgerliche Gewerbe und alle politische Ehren und Würden; die Verlassenheit der Wittwen und Waisen der Geistlichen, wenn sie nicht eigenes Vermögen besitzen: dieses alles macht es erklärlich genug, warum das kirchliche Amt immer weniger begehrt wird.

„Doch, — wäre es ein Unglück, wenn es einst „dahin kommen sollte, daß die christliche Kirche ganz „aufhörte in unsern Ländern oder zu einer separatisti„schen Anstalt für ein kleines Häuflein zusammen„schrumpfte? Ist denn die Religion an sich nothwen-

Digitized by Google

„dig an das Christenthum gebunden? Gab es nicht „vor Entstehung des Christenthums Religion; wird es „daher nicht auch nach seiner Auflösung Religion geben? Sind nicht Kirchlichkeit und Religiosität zwei „ganz verschiedene Dinge, die der Erfahrung zufolge „nicht immer verbunden sind? Gibt es nicht kirchliche „Menschen ohne Religiosität, und religiöse Menschen „ohne Kirchlichkeit?"

Furchtlos wollen wir diesen Gedanken, den Wenige aussprechen, wohl aber Viele denken mögen, näher beleuchten.

Wahr ist es, daß man Religion haben kann, ohne gerade ein Christ zu seyn, ja ohne überhaupt irgend einer Religionsgesellschaft anzugehören; wahr, daß Unkirchlichkeit noch nicht Irreligiosität ist, und daß Manche von denen, welche sich der Unkirchlichkeit schuldig machen, dennoch religiösen Glauben und religiöse Gesinnungen haben mögen. Es gab vor dem Christenthum Religion, und so würde es auch Religion geben, wenn das Christenthum wirklich jemals untergehen könnte. Sokrates hatte Religion, das Bewußtseyn von einer übersinnlichen Welt und unsrer Verbindung mit ihr, und er war kein Christ, und erkannte die Nichtigkeit des Polytheismus seiner Zeit. Denn Gott schuf den Menschen nach seinem Bilde, das ist, zur Religion; darum wird es unmöglich seyn, daß sie selbst jemals gänzlich verloren gehen könnte, wenn auch die positive Form in welcher sie im Christenthume erscheint, untergehen sollte. Eben deßwegen ist auch das Fundament der Moralität unerschütterlich. Sie ruht mit der Religion auf der vernünftigen Natur des Menschen, die unveränderlich ist.

Digitized by Google

Aber die Religion soll nicht blos Anlage, Kenntniß, Gefühl bleiben, sondern ins Leben übergehen und das ganze Handeln des Menschen durchdringen. Ausserdem ist sie eine schlummernde, kraftlose Fähigkeit, ein todtes, unfruchtbares Wissen. Sollen aber die religiösen Ideen ins Leben übergehen, so müssen sie auch im Leben erscheinen, offenbar werden in einer gewissen äußerlichen Gestalt; der Mensch muß etwas außer sich finden, auf was er diese Ideen beziehen kann, worin er sie dargestellt und ausgesprochen findet. Und dieses Aeußerliche ist die Kirche. Sie spricht in gemeinsamen Bekenntniß die religiösen Ideen öffentlich aus; sie knüpft sie an Thatsachen; sie läßt sie in ihren Festen und in den Sakramenten ins Leben treten; sie führt sie dem Gemüthe zu durch Rede, Gesang und Gebeth; sie vermittelt, daß der Einzelne die religiösen Ideen nicht nur denkt, sondern auch ihre Wirklichkeit, ihre Herrschaft über die Gemüther, ihren Werth empfindet; und so erhebt sie den zur Religion erschaffenen Menschen zur Religiosität, so erzeugt sie das religiöse Leben. Ein Andres ist der Gedanke, als blose Vorstellung in uns; ein Andres seine sinnliche Erscheinung als Thatsache des Lebens; ein Andres an Gräber denken, und ein Andres zwischen den Hügeln der Entschlafenen wandeln. Jenes ist Traum; dieses Wachen. Es ist nicht genug, die Vorstellung von einer Sache zu haben; sondern es muß auch etwas außer uns vorhanden seyn, an das wir die Vorstellung anknüpfen, auf das wir sie beziehen können, das sie darstellt und in die Wirklichkeit einführt. Die Idee des Vaterlandes ist todt und unfruchtbar in denen, die kein Vaterland, oder kein Land, kein Volk haben, auf dessen Zahl, Geist, Sitten, Ver-

Digitized by Google

fassung, Vorzüge sie diese Idee beziehen können, oder das ihnen diese Idee versinnlicht. So wie uns die Sinnenwelt in gewisser Form, der Form des Raumes und der Zeit, erscheint; so muß die übersinnliche Welt in der Form der Geschichte und der Kirche erscheinen, wenn sie nicht ein Wissen, ein System ohne Leben seyn will. Und könnte auch ein Sokrates sich über die Formen des Uebersinnlichen erheben, so wie ein Kant sich über die Formen der Sinnlichkeit zu erheben wußte; so wären dieses doch nur Ausnahmen von der Regel. Die Menschen im Allgemeinen werden weder Sokraten noch Kante, so gern sich auch jeder schmeichelt dahin zu kommen; und auch Sokrates, wenn er an die Einsprache eines Genius in seine Seele glaubte, vermochte eben so wenig das Religiöse ganz formlos zu fassen, als Kant vermochte, die Realität der Sinnerkenntniß im Leben zu verläugnen.

Es ist daher Bedürfniß für den Menschen, daß das Religiöse, so wie das Ideale überhaupt, in irgend einer Form von ihm aufgefaßt werde, oder mit andern Worten, daß seine Religion in Thatsachen, Symbolen dargestellt, und durch ein kirchliches Leben zur Erscheinung gebracht werde. Fehlt ihm dieses, so verlieren die religiösen Vorstellungen, wenn er sie gleich noch hat, ihr Leben, und die religiöse Anlage, ob sie gleich vorhanden ist, wird nicht zur Religiosität entwickelt. Auch Griechen und Römer hatten die Religion nicht als nacktes Wissen, nicht als metaphysischen Begriff, sondern in der Form der Geschichte, und der heiligen Symbole und Feste. Zwar ging diese Form endlich bei ihnen unter; aber dieses geschah eben, als auch ihr politisches Leben der Auflösung entgegen ging, und eine neue Form des religiösen Lebens, das Chri-

Digitized by Google

stenthum, in ihrer Mitte aufblühte, und mit jungen, kraftvollen Zweigen den unsterblichen Baum der alten Mythologie gänzlich erstickte.

Mit der Auflösung der christlichen Kirche würde daher auch unter uns ein Ersterben des religiösen Lebens verbunden seyn, wenn man nicht sogleich eine neue Form des Religiösen an ihre Stelle setzte. Wer woher diese Form nehmen? woher besonders eine bessere, edlere, wohlthätigere Form? Glaubt man etwa, der Staat könne nach Belieben eine einrichten, wenn er wolle, und es bedürfe dazu nur eines Mandats wie zur Errichtung einer Constitution? Die Geschichte lehrt, daß der Staat immer übel ankam, wenn er in Sachen der Religion befahl. Stiften kann er keine Kirche, sondern sie muß von Gott geboren werden. Nur begünstigen kann er die Bildung einer neuen Kirche, und auch diese Begünstigung ist immer nur von unentscheidender Wirkung gewesen. — Oder sollen etwa die Philosophen neue Formen des religiösen Lebens erfinden und einführen? — Auch sie vermögen es nicht. So achtbar sie sind, so beschäftigen sie sich doch nur mit dem Gedanken, nicht mit seiner Erscheinung im Leben; ihre Systeme sind keine Geschichte, keine Symbole, und ihre Speculationen, so vortrefflich sie auch seyn mögen, beherrschen das Leben nicht. Man machte in Frankreich während der Revolution einen Versuch zu Einführung einer neuen theistischen Form der Religion; aber wir werden späterhin hören, mit welchem Erfolge.

Nach dem Zeugnisse der Geschichte gehören außerordentliche Männer, seltene Gaben göttlicher Begeisterung, und immer eine außerordentliche Fügung äusserer Umstände dazu, um eine Kirche zu stiften, und

Digitized by Google

eine neue Form des religiösen Lebens zu erwecken. Das ist nicht Menschenwerk, sondern Gottteswerk. Da es nun der Vorsehung nicht gefallen hat, uns eine neue Gabe dieser Art zu schenken; so wird die Auflösung der Kirche und das Verschwinden der Kirchlichkeit wenigstens so lange ein großes Uebel für uns seyn, als uns die Vorsehung an die Stelle des Christenthums nicht etwas anderes gibt.

Kann es daher für das Wohl der menschlichen Gesellschaft gleichgültig seyn, den alten ehrwürdigen Tempel der Religion, den uns Gott in der christlichen Kirche errichtet hat, verfallen zu lassen, ohne zu wissen, was man an seine Stelle setzen soll? Wird nicht die Unkirchlichkeit die religiösen Anlagen immer mehr mit harter Schaale umgeben, daß sich ihre Keime nicht entfalten können zum Leben? — Die religiöse Anlage in dem Menschen ist zwar unzerstörbar, und aus dem menschlichen Geschlechte kann die Religion nie ganz und nie für immer verschwinden; aber dennoch kann nach dem Zeugnisse der Geschichte die Religiosität für ganze Geschlechter und Völker, ja für Jahrhunderte verloren gehen.

Wenn die Kirche der Religion wegen nöthig ist: so bedarf es keines Beweises, daß die Auflösung der Kirche für den Staat ein unübersehliches Uebel wäre. Die Religion und Kirche kann des Staats entbehren, wie das Beispiel des Christenthums in den ersten drei Jahrhunderten zeigt; aber der Staat kann der Religion und Kirche niemals entbehren. Diese wirkt dahin, wohin Befehle, Strafen, Polizei, Ordensbänder, Titel, Bajonette nicht reichen, nämlich auf das Gewissen und das Gebieth der Pflicht. Der Staat kann seine Macht nur auf die Handlungen richten; die Religion

Digitized by Google

heiligt die Quelle aller Handlungen, den Willen. Jener bekämpft die Ausbrüche verderblicher Begierden und Leidenschaften, diese reinigt das Herz von ihnen. Jener gebiethet bestimmte Leistungen für das bürgerliche Leben, diese begeistert zu bürgerlichen und häuslichen Tugenden, und lehrt das freudig vollbringen, was der Staat zwar wünschen aber nicht gebiethen kann. Der Staat gründet seine ersten und letzten Stützen auf Gewissen und Eid; diese aber sind eine Frucht des religiösen Elements in den Menschen. Ist dieses zerrüttet, so ist Eid und Gewissen ein Spielball der Partheien, der Treulosigkeit, der Leidenschaften. Nehmt ein Volk, das keinen Gott, keine vergeltende Vorsehung, keinen Richter jenseits des Grabes glaubt; und ihr habt nicht eine menschliche Gesellschaft, sondern eine Gesellschaft reißender Thiere. Die Macht der Regierung ist nur vorhanden in dem Gehorsam derer, die ihr gehorchen, und dieser Gehorsam ruht auf Eid, Gewissen und Pflicht, nicht auf Furcht und Belohnung, die beide so oft unwirksam bleiben oder unwirksam gemacht werden. Darum waren die weisesten Staatenstifter des Alterthums auch Stifter eines kirchlichen Wesens, oder stellten wenigstens die Säulen ihres politischen Gebäudes auf schon vorhandene Religionen. Darum war das Erlöschen des kirchlichen Lebens immer ein Vorbote schwerer politischer Erschütterungen, oft des Untergangs der Völker und Reiche. Als Rom's Augurn, wie Cicero erzählt, sich nicht begegnen konnten, ohne heimlich über einander zu lachen; da gab es für Rom keine Rettung mehr vor den furchtbaren Bürgerkriegen und der Sitten- und Gewissenlosigkeit, die jenes große Volk dem Untergange langsam entgegen führten.

Digitized by Google

Der Staat sollte daher das Verschwinden des kirchlichen Lebens nicht mit Gleichgültigkeit betrachten, und noch weniger aus einer unverständigen Eifersucht auf die Gewalt der Kirche über die Gemüther selbst dazu beitragen, diese Gewalt zu zerstören und die Kirche in gänzliche Ohnmacht zu stürzen. Dieses ist die Eifersucht eines Ehemannes, der sich von einem gebildeten und verständigen Weibe, weil sie ihm zu viele Gewalt über die Gemüther seiner Kinder und Hausgenossen zu haben scheint, scheiden läßt, und nun unverheirathet leben will, um in seinem Hause alles in allem zu seyn, oder sich ein geistesschwaches Weib nimmt, die keine andere Ansicht und keinen andern Willen haben mag, als den ihr eben der Mann vorschreibt. Er wird die nachtheiligen Folgen des Wechsels gewiß, aber zu spät empfinden. — Es gibt vielleicht kein treffenderes Bild für das Verhältniß zwischen Staat und Kirche, als das Verhältniß zwischen Mann und Weib, so lächerlich dieses auch solchen Politikern scheinen mag, die nur Zahl und Maaß zu berechnen gewohnt sind.

Der Staat führt, wie der Mann, das Schwert der Gewalt; die Kirche bildet, wie das Weib, die bessere Sitte der bürgerlichen Gesellschaft. Der Staat erwirbt das Eigenthum, und schützt es gegen äußere Gewalt; die Kirche lehrt die Tugenden, bei denen allein das Erworbene erhalten und nützlich angewendet wird; sie ist Mutter und Pflegerin der häuslichen Tugenden. Der Staat flößt Furcht ein vor seiner Macht und legt den Widerspenstigen Fesseln an; die Kirche lenkt durch den Geist der Liebe und Menschlichkeit und durch das Gewissen die Gemüther freiwillig auf das allgemeine Beste. Im Unglück steht die Kir-

Digitized by Google

che dem Staate treulich bei, wie ein treues Weib dem Gatten; sie erweckt Begeisterung für das Vaterland und die gerechte Sache, Muth zu den schwersten Opfern, Vertrauen und Hoffnung in den verzweiflungsvollsten Lagen.

Daß es auch Kirchen geben könne, die einem herrschsüchtigen und bösen Weibe gleichen, den innern Frieden zerrütten, gegen den Staat Kabalen anspinnen, und trachten, wie sie ihn unterjochen mögten, mag nicht geläugnet werden. Jede Kirche, die einen Staat im Staate bildet, einen eignen Haushalt führt, ein auswärtiges Oberhaupt für ihren Herrn erkennt, und von ihm ihre höchsten Befehle annimmt, ihre Diener der Gerichtsbarkeit des Staatsoberhaupts entzieht, und die gesetzgebende Gewalt in die Hände eines dem Staate fremden kirchlichen Oberhauptes legt; jede Kirche dieser Art ist ein herrschsüchtiges Weib. Von einer solchen ist hier nicht die Rede. Aber daß die Kirche eine äußere Würde und so viel Selbstständigkeit und Rechte bekommt, als sie bedarf, um den Zweck ihres Daseyns zu erreichen; daß sie nicht blos das Gnadenbrod erhält und nicht wie ein überflüssiges Glied, oder, wie von dem eifersüchtigen Morgenländer sein Weib, als bloße Magd im großen Haushalte des Volks angesehen und gehalten wird; daß man sie nicht zu einer bloßen Treiberin des Pöbels zu knechtischem Gehorsam herabwürdigt, sondern sie auch Freundin und Gesellschafterin der Fürsten, der Staatsbeamten und der höhern Stände seyn läßet: das ist blos Anspruch auf das, was gebührlich, was erforderlich ist, wenn die Kirche ihre, dem Staate selbst unentbehrlichen Zwecke erreichen soll.

Digitized by Google

Nicht wenig trug das Beispiel des nordamerikanischen Freistaats bei, um neuere Politiker in der Meinung zu bestärken, als bedürfe der Staat der Kirche nicht. „Dort, sagt man, fragt der Staat nach keiner „Kirche; er verlangt nichts, als daß man sich zum „Glauben an Gott bekenne; er gestattet jedem, Gott „zu verehren, wie er will; er fragt aber auch nichts „darnach, ob es Kirchen gibt, und ob sie besucht wer„den oder nicht; er besoldet keinen Religionslehrer, „sondern überläßt dieses den Gemeinden. Dabey be„findet er sich wohl. Ist dieses nicht ein unwider„leglicher Beweis, daß der Staat am besten thut, „gar nicht nach der Kirche zu fragen, sondern jeden „Staatsbürger in dieser Hinsicht thun zu lassen, was „er will? nicht ein Beweis, daß Unkirchlichkeit auf „das Blühen des Staats gar keinen Einfluß habe, „und daß es daher sehr überflüssig ist, sich von Staats„wegen nur mit der Erhaltung, geschweige mit der „Erhebung der Kirche zu befassen?"

Der kirchliche Zustand von Nordamerika ist uns neuerlich durch einige Schriften näher bekannt geworden *), nach denen er nicht eben erfreulich ist. Als sich Nordamerika frei machte, wurde alle Verbindung zwischen Kirche und Staat gänzlich zerrissen, so daß es nur einige Staaten waren, welche das christliche Glaubensbekenntniß als etwas zur Wählbarkeit für Staatsämter nothwendiges beibehielten. Ein Theil der Nordamerikaner ist zwar noch kirchlich, was sich auch schon deswegen erwarten läßt, weil Nordameri-

*) Dahin gehört besonders die interessante Schrift von Joh. Bristed (einem Amerikaner) the resources of the united states of America. Neuyork, 1818. 8.

ka's Bevölkerung zum Theile aus Menschen, oder aus den Kindern derselben besteht, die ihr Vaterland verließen, um freie Religionsübung zu bekommen. Auch haben einige Provinzen die Kirche nicht ganz ihrem Schicksale überlassen. In Massachusetts, Vermont, Neuhampshire und Connecticut ist durch Abgaben für den Gottesdienst gesorgt, und die Geistlichen werden mäßig, doch zulänglich besoldet. Die meisten übrigen Staaten aber haben nichts dem Aehnliches, sondern alles beruht auf einem Uebereinkommen zwischen Hirt und Heerde, das sich eben so leicht auflöset als es geschlossen wird. Nach der Erklärung des Präsidenten leben, besonders in Westen, an drei Millionen Menschen im Lande, die gar keinen Gottesdienst, keine Geistlichen, keine Religion haben, und Britsted bemerkt, daß bei den dort gewöhnlichen Fortschritten der Bevölkerung angenommen werden könne, daß in funfzig Jahren sich dort viele Millionen ungetaufter Heiden vorfinden würden, deren Väter Christen gewesen waren. Ob man also dort dem zeitherigen Princip, nämlich von Seiten des Staats von dem ganzen Kirchenwesen keine Notiz zu nehmen, auch in der Zukunft wird treu bleiben können, das muß eine längere Erfahrung lehren. Denn die 36 Jahre, welche Nordamerika erst als unabhängiger Staat verlebt hat, sind ein zu kurzer Zeitraum, um über einen Gegenstand, dessen Wirkungen in Jahrhunderten erst sichtbar werden können, ein sicheres Resultat zu geben. So thut man ja auch im Politischen, und dieselben Politiker, welche ihre Begleichgültigung der Kirche durch Nordamerika's Beispiel zur Staatsweisheit machen wollen, würden sehr protestiren, wenn man aus demselben Beispiel folgern wollte, daß der Staat kei-

Digitized by Google

ner Fürsten, keines Adels, keines Feudalsystems bedürfe, um glücklich zu seyn, und daß im Gegentheil die reine Republik die glücklichste Verfassung sey. Man darf Amerika nicht mit Europa, das Kind nicht mit dem gereiften Manne vergleichen. Nordamerika enthält wo nicht alle, doch den größten Theil der christlichen Religionspartheien; unsere Länder enthalten nur eine oder einige. Dort sind alle Kirchen im Staate; hier ist an allen Orten die Kirche weit größer als der Staat. Dort besteht die Regierung aus einer Versammlung von Abgeordneten aller Provinzen, und Katholiken, Reformirte, Lutheraner, Quäcker, Mennoniten, und wie sie sonst Namen haben mögen, können im Congresse sitzen, oder sitzen wirklich darin; bei uns stehe Einer an der Spitze des Volks, der nicht allen Kirchen, sondern nur einer angehören kann. Dort sind alle Kirchen neu; keine hat Rechte, Bestimmungen, Befugnisse vor der andern voraus; in Europa sind alle Kirchen längst eingerichtet, haben bestimmte, ihnen gesetzlich zugesicherte Rechte, und sind mit dem Staate innigst verbunden. Dort würde das Verschwinden einer Kirche eben deßwegen auf den politischen Zustand nicht den geringsten Einfluß haben; hier würde die Auflösung einer Kirche die bedenklichsten politischen Erschütterungen hervorbringen. Dort fragt der Staat nicht nach der Kirche, aber er überläßt auch den Gemeinden das kirchliche Directorium, er macht keinen Anspruch auf die Episcopalrechte, und so geschieht wenigstens von den Gemeinden für Erhaltung der Kirche, was geschehen kann. Hier ist der Staat im Besitz der Episcopalrechte; er will, und zwar allein, die Kirche regieren. Darum muß er auch für ihre Er-

Digitized by Google

haltung sorgen: darum darf und kann er hier nicht sagen: ich frage nicht, ob es eine Kirche gibt und in welchem Zustande sie ist. Will er dieses, so muß er das Episcopat der Gemeinde zurückgeben, damit diese für die Kirche sorge, und diese nicht dadurch, daß Nichts von dem veranstaltet wird, dessen sie im Laufe der Zeit bedarf, endlich zu Grunde gehe. Dort haben die Staatsbeamten mit der Verwaltung der Kirche und ihres Vermögens nichts zu thun, sondern allein die Gemeinden; hier läßt das Staatsoberhaupt, als Oberbischoff, seine Beamten an der Verwaltung der Kirche und ihres Vermögens theilnehmen, oder überträgt sie ihnen ausschließlich. Dort hat es also nichts zu sagen, daß Christen aller Partheien und Nichtchristen Staatsämter verwalten können, denn sie haben nie mit irgend einer Kirche etwas zu schaffen; hier dirigiren Minister die Kirche, nehmen Beamte am Kirchenregimente Theil, die nicht zur Kirche gehören, und wenn man auch die Juden zu bürgerlichen Aemtern zuläßt, so wird dann der Fall eintreten, daß die Aufsicht über das Vermögen christlicher Kirchen und die Theilnahme am Kirchenregimente auch von jüdischen Beamten gehandhabt werden wird.

Die Verhältnisse Deutschland's und Nordamerika's sind sich also ganz ungleich. Das letztere ist ein Kind, das sich in einer leeren Wüste einrichtet, und vor der Hand an nichts denkt als an Wohnung und Lebensmittel; ein europäischer Staat ist ein Mann mit eingerichteter Haushaltung, umgeben von andern seines Gleichen, und hat noch andere Bedürfnisse und Rücksichten.

Ueberhaupt ist das Princip, daß der Staat alle Kirchen begleichgültigen könne und müsse, falsch. Der

Digitized by Google

Glaube ist eine Macht, und eine große Macht; folglich auch die Kirche, die auf ihm ruht. Weise ist es daher, den Glauben und die Kirche, welche sich mit der Wohlfahrt des Staats am innigsten verbindet, zu schützen und zu begünstigen; thöricht aber ist es, sie verfallen zu lassen, oder einen andern, dem Staate feindseligen Glauben auf gleiche Weise zu begünstigen, oder überhaupt nach der Macht des Glaubens nicht zu fragen.

Der Verfall des kirchlichen Lebens in unsern Ländern ist daher nichts gleichgültiges, sondern ein Uebel; und diejenigen rathen der öffentlichen Wohlfahrt sehr schlecht, welche diesem Verfalle gleichgültig zusehen, oder ihn aus falschen Ansichten befördern.

---

§. 2.

Besondere Wichtigkeit der Unkirchlichkeit in jetziger Zeit, wegen erneuerter Wirksamkeit der römischen Hierarchie und der Jesuiten.

Nur ungern berühre ich eine Saite, welche zur Ehre der Bekenner des Christenthums nicht mehr ertönen sollte, auch von gutmüthigen Protestanten für verklungen gehalten wurde, welche man aber von der andern Seite seit einiger Zeit mit so derber Faust gerissen hat, daß ihr widerlicher Mißton jedem offenen Ohre nur zu vernehmbar geworden ist. Ich meine die neuen von römischen Priestern erhobenen Feindseligkeiten gegen die evangelische Kirche, und die von ihnen und mehrern ihnen dienstbaren Schriftstellern gemachten Versuche, die evangelische Kirche zu verunglimpfen.

Digitized by Google

zu verdächtigen, in ihren Rechten zu beschränken, und sie allmählig aufzulösen.

Nachdem die gefährlichen Umtriebe des Jesuitenordens eine so allgemeine Erbitterung fast aller europäischen katholischen Fürsten erregt hatten, daß der Papst Clemens der 14te sich genöthigt sah, diesen Orden, den Portugal schon 1759, Spanien 1767 ausgestoßen hatte, im Jahre 1773 gänzlich aufzuheben; so fing die alte Zwietracht, welche früherhin Evangelische und Katholische so bitter entzweiet hatte, allmählig an zu verschwinden. Die Verfolgung der Reformirten in Frankreich, wo man von 1745 bis 1770 nur noch acht reformirte Geistliche aufgehangen hatte, erlosch nach und nach, und schien ganz aufhören zu müssen, als die Protestanten in Frankreich (1787) bürgerliche Rechte erhalten hatten. Noch stiller wurde es in Deutschland. Hier lebten beide Theile ohne merkbare Reibung neben und unter einander. Das alte Mißtrauen schien erlöschen zu wollen; sichtlich hob sich die deutsch-katholische Kirche in evangelischer Erkenntniß und theologischer Wissenschaft; ihre Prediger, ihre Liturgie, die nun auch in deutscher Sprache erschien, ihr Schulwesen gestaltete sich im Stillen so, daß eine nähere Vereinigung beider Theile im Geiste zu reifen schien. Auch traten oft Prediger und Gemeinden von beiden Theilen recht brüderlich und vertraulich zu gemeinsamen Handlungen und Zwecken zusammen, und es waren immer die Evangelischen, welche ihre Freude über solchen brüderlichen Sinn in öffentlichen Blättern laut werden ließen. Bald wurde das Vertrauen so groß, daß diejenigen, welche wie Nicolai, den alten Geist römischer Feindschaft gegen uns nicht für verschwunden, sondern nur für versteckt erklärten, der Gespensterseherei und Jesuiten-

Digitized by Google

Ketzerei beschuldigt, und fast verlacht wurden. Ja man hielt es selbst für unrecht, irgend einen Verdacht, eine Besorgniß auszusprechen, und die Plumpheiten oder Intrigen einzelner katholischer Priester gegen Protestanten öffentlich zu rügen, weil man fürchtete, dadurch den kaum eingeschlafenen Haß wieder zu erwekken und in den alten Kampf zu verfallen. Und wer hätte nicht wünschen sollen, daß beide Theile immer brüderlicher zusammen getreten wären, und den Grundsatz, sich gegenseitig in Ruhe zu lassen, immer allgemeiner in Anwendung gebracht hätten? —

Die Hoffnung aber, daß dieses geschehen werde, dem Hellsehenden nie mehr als nichtiger Traum! ist in unsern Tagen so sehr verschwunden, daß das fernere Schweigen auf unsrer Seite billiger Weise nicht mehr erwartet, nicht gefordert werden kann. Denn wenn wir auch mit Freuden bekennen, daß der Geist brüderlicher Verträglichkeit sich unter den katholischen Christen in Deutschland verbreitet, und in vielen erfreulichen Erscheinungen kund gethan hat; so hat sich dagegen bey der katholischen Priesterschaft der Geist der Verfolgung, des Umsichgreifens, der Verunglimpfung offenbar aufs Neue eingestellt, oder ist wenigstens auf grellere Weise hervorgetreten. Damit man uns nicht vorwerfe, als griffen wir so gehässige Beschuldigung aus der Luft, so mögen eine kurze Reihe von Thatsachen folgen, welche ihr zur Grundlage dienen.

Der Geist der römischen Kurie ist gegen alle Nichtkatholiken stets derselbe geblieben, der er früher war, und so groß auch die persönliche Milde irgend eines Papstes gegen einzelne Evangelische seyn mag, so wird er doch als Papst gegen alle Evangelische, beson-

Digitized by Google

vers gegen die evangelische Kirche selbst im Zustande der Feindseligkeit stehen müßen. Das bringt der Geist der Grundsätze mit sich, die er als unfehlbares Oberhaupt der katholischen Kirche nie verlaßen, nie verbessern darf, sollte er auch wollen. Sie sind aber auch, selbst in der tiefsten Erniedrigung der päpstlichen Macht durch die Franzosen, nie verändert worden. Daß der Papst Napoleon, als Kaiser der Franzosen, in den Bann that, wollen wir nicht rechnen. Es galt einem Mitgliede der katholischen Kirche, und kann nur für katholische Fürsten bedenklich seyn. Daß er in der Bannbulle sagte: er führe eine vorzüglichere Herrschaft als der Kaiser, denn das Fleisch müße dem Geiste, das Irdische dem Himmlischen weichen; daß er sich dabei auf das Beispiel seiner Vorfahren berief, die auch gegen ungehorsame Könige und Fürsten gleiche Maaßregeln ergriffen hätten: auch dieses wollen wir nicht rügen, denn es trifft uns nicht, da wir dem Papste nicht zu Gehorsam verpflichtet sind.

Aber dagegen gilt es uns, wenn der päbstliche Nuncius zu Wien im Jahr 1803 bei Gelegenheit des damals vorgelegten Entschädigungsplans, nach welchem die weltlichen Fürsten Deutschlands, besonders die protestantischen, durch Einziehung der geistlichen Länder entschädigt werden sollten, folgende Instruction *) erhielt. Sie lautet: „Nicht nur hat sich die Kirche bemühet zu verhindern, „daß die Ketzer sich nicht der Kirchengüter bemächtigen, sondern sie hat auch überdieß die Confiscation „der Güter, welche die Ketzer besitzen, als

*) Sie wurde bekannt, als Napoleon den Kirchenstaat einzog, und das päpstliche Archiv nach Paris bringen ließ. Man findet sie in dem Essay historique sur la puissance temporelle des Papes, Paris, ed. 2. 1818.

Digitized by Google

„Strafe festgesetzt. In Hinsicht der Fürstenthümer und Lehen (principati e feudi) ist es eine „solche Regel des kanonischen Rechts, daß die Unterthanen eines offenbar ketzerischen Fürsten von aller „Huldigung, Treue und Gehorsam (omnagio, fedeltà ed ossequio) gegen ihn entbunden bleiben. Wer „nur wenig in der Geschichte bewandert ist, der muß „die von Päpsten und Concilien ausgesprochenen Absetzungssentenzen gegen Fürsten, die in der „Ketzerei beharren, kennen. Zwar ist es jetzt nicht „möglich, diese heiligste Maxime gerechter „Strenge gegen die Feinde und Rebellen „auszuüben; aber wenn auch die Kirche ihr Recht „nicht ausüben kann, die Anhänger der Ketzerei von „ihren Fürstenthümern abzusetzen und sie ihrer „Güter verlustig zu erklären, könnte sie darum „jemals positiv zugeben, ihnen (den ketzerischen Fürsten) neue Fürstenthümer und Güter zukommen zu „lassen, und dadurch sich selbst zu berauben?“

Also unsre evangelischen Fürsten, jemehr sie evangelisch gesinnt sind, je treuer sie sich als Oberbischöffe ihrer Kirche erweisen, desto verdammlicher sind sie, desto mehr verdienen sie nicht nur kein neues Fürstenthum zu erhalten, sondern auch das, was sie haben, zu verlieren, und es ist nur eine zeitliche Unmöglichkeit gerechte Strenge zu üben, wenn sie von dem Oberhaupte der katholischen Kirche nicht abgesetzt werden! — Und solche Grundsätze sollen wir begleichgültigen! —

Nicht anders sind die Grundsätze der römischen Kurie gegen evangelische Unterthanen. — Der Papst ließ im Jahre 1808 allen Ministern auswärtiger Höfe zu Rom offiziell erklären; „es ist ungegründet und

Digitized by Google

„Verkündung, daß das (mit Frankreich im Jah-
„re 1802 geschlossene) Concordat die Duldung anderer
„Gottesdienste (la tolerance des autres cultes) gebie-
„tet habe. Dieses religiöse Uebereinkommen ent-
„hält kein Wort, das auf irgend einen von der
„Kirche zu Rom verdammten und verbannten
„Kultus (a aucun culte, condamné et proscrit par
„l'Eglise de Rome) Bezug hätte.*)" Noch stärker aber drückt sich die vom römischen Hofe in demselben Jahre den Bischöfen der von Napoleon occupirten Provinzen gegebene Instruction aus.**) Hier heißt es von der durch die französischen Gesetze bestimmten Gleichheit der Religionspartheien und ihrer freien Gottesverehrung: „Diese Gleichgültigkeit, welche
„keine Religion vorzieht, ist für die katholische,
„apostolische und römische Kirche am meisten beleidi-
„gend, und ihrem Geiste entgegen, da diese
„Kirche vermöge ihrer Göttlichkeit und nothwendigen
„Einheit mit keiner andern sich verbinden (neben
„keiner andern friedlich stehen!) kann, so wenig als
„Christus mit Belial, das Licht mit der Finster-
„niß, die wahre Frömmigkeit mit Irreligiosi-
„tät."

Wenn hiermit von dem Oberhaupte der katholischen Kirche den Evangelischen aller Friede für immer aufgesagt, ja für etwas die Würde der römischen Kirche beleidigendes erklärt wird; so ist dieses nicht bloße Phrase. Denn wir wissen ja, daß die päpstliche Kurie nicht nur den westphälischen Frieden, welcher die

*) S. Archiv für ältere und neuere Kirchengeschichte von Stäudlin und Tzschirner, 2ter B. 2 St. S. 433.

**) Sie steht ebendas. 2. B. 1. St. S. 215 ff.

Digitized by Google

Existenz der evangelischen Kirche in Deutschland rechtlich anerkannte, eben deswegen für null und nichtig erklärte, und sich noch im Jahre 1780 bei einem Streite mit Preußen, wo dieses aus dem westphälischen Frieden argumentirte, ganz unbefangen auf diese Nichtigkeits-Erklärung berief, sondern daß dieselbe Kurie auch gegen den ruhmwürdigen Beschluß des im Jahre 1814 und 15 gehaltenen Fürstencongresses zu Wien, nach welchem Katholische und Evangelische in den Ländern der Contrahenten gleiche Rechte und freie Religionsübung haben sollten, durch den Cardinal Consalvi feierlich protestirte.*)

Diesen Grundsätzen war es denn auch ganz gemäß, daß in einem päpstlichen Schreiben an die Klerisey in Frankreich vom 27. Febr. 1809. über die Ehen eines Katholischen mit einem andern Theile, „der sich zu einer ketzerischen Lehre bekennt," gesagt wird: „die katholische Kirche hat solche Ehen immer sehr gemißbilligt; sie verabscheut dieselben, und es ist zu beklagen, daß es Katholiken gibt, die, von einer schimpflichen Leidenschaft verführt, von solchen höchlich zu mißbilligenden Ehen, welche die heilige Mutter, die Kirche, immer verworfen und versagt hat, sich nicht entsetzen." — Also die Liebe eines Katholiken zu einer Protestantin ist eine schimpfliche Leidenschaft, und ein guter Katholik muß sich vor einer Ehe mit ihr entsetzen, gleich als vor einem Verbrechen!

*) Man findet das Nöthige hierüber in Klüber's Uebersicht der diplomatischen Verhandlungen des Wiener Congresses, 8te Abth. S. 468 ff.

Digitized by Google

Aber, sagt man vielleicht: „dieses alles sind zwar Grundsätze der römischen Kurie, nicht aber des Katholicismus. Die Katholiken selbst billigen dieses nicht; sie denken viel milder; sie handeln nicht nach diesen Grundsätzen. Die Evangelischen haben daher gar keinen Grund, auf solche Aussprüche des römischen Hofes Gewicht zu legen, und deshalb von der katholischen Kirche, die von der römischen wohl zu unterscheiden ist, Böses zu befürchten."

Ich gestehe aber frei und offen, daß ich den Sinn solcher Rede nicht zu fassen und mich nicht zu überzeugen vermag, daß zwischen katholischer und römischer Kirche eben ein Unterschied sey. Die katholische Kirche kann, wie sie selbst behauptet, nicht seyn ohne den Papst, also ohne die römische Kirche; sie kann nicht seyn, wie sie selbst sagt, ohne Gehorsam gegen den Papst, also auch gegen die Aussprüche der römischen Kurie. Und wenn auch einzelne Katholiken, was wir sehr gern glauben, da wir so viele Beispiele davon sehen, diesen Geist des Ketzerhasses nicht theilen; so sind doch sie nicht die Kirche; so werden doch die katholischen Priester, welche die Herren und Repräsentanten der Kirche sind, nach diesen von Rom ausgesprochenen Grundsätzen handeln müssen. Und wie könnten sich Katholiken, besonders Priester diesem Gehorsam entziehen, da sie in der professio fidei, oder dem Glaubensbekenntnisse, das jeder abzulegen hat, ausdrücklich dem römischen Oberpriester (romano pontifici) einen wahren Gehorsam schwören müssen (veram obedientiam spondeo ac iuro)? da sie ausdrücklich sich verpflichten, alle Irrthümer und Ketzereien, welche die Kirche verdammt, verwirft und verflucht,

Digitized by Google

gleichfalls zu verwerfen und zu verfluchen; also auch den Glauben evangelischer Christen? —

Doch die neueste Geschichte mag selbst sprechen und entscheiden, ob jene Grundsätze nicht angewendet werden.

Als Piemont unter seinen vorigen Beherrscher nach Napoleons Sturz zurückkehrte, so erlitten die in den dortigen Thälern lebenden Waldenser von jesuitischem Bekehrungseifer so harte Bedrückungen, daß sich der edle König von Preußen bewogen fand, sich ihrer anzunehmen. — Nach der Schlacht bei Waterloo, als die Väter des Glaubens das südliche Frankreich durchzogen, fielen in Nimes und der Nachbarschaft jene blutigen Verfolgungen der Reformirten vor, die noch jetzt unvergessen sind, und welche Romilly in seiner am 23. May 1816 im englischen Parlament gehaltenen Rede so lebhaft, wenn auch wohl mit einiger Uebertreibung schilderte.*) Der ruhige und edle Charakter des Deutschen ist von solchen Gewaltthätigkeiten entfernt; aber auch in Deutschland war es fühl-

*) Nach Romilly's Bericht wurden in und bei Nimes die Häuser der Protestanten niedergerissen, die Mobilien verbrannt, die Werkstühle der Manufacturisten zertrümmert, die Weingärten verwüstet, die Reben mit der Wurzel ausgerissen. Dreißig Frauenzimmer wurden mit Geißeln, in die man spitzige Nägel geflochten hatte, zu Tode gegeißelt, 200 Frauen und an 2000 Männer gemordet. — Der Minister Castlereagh, der gegen diese Rede sprach, gestand zu, daß die Zahl der Protestanten, die in diesem Departement das Leben verloren hätten, gegen tausend, und jener, die in Nimes gemordet worden, gegen 300 gewesen seyen, behauptete aber, daß politischer Partheihaß diese Gräuelscenen erzeugt habe.

Digitized by Google

bar, daß das Oberhaupt der katholischen Kirche seit 1814 wieder festen Fuß gewonnen, und in diesem Jahre den Jesuiterorden, diesen geschwornen Feind der evangelischen Kirche, wiederhergestellt hatte. Es geschah nun, daß katholische Priester zu Aachen, wo Preußens Adler herrscht, sich das Begehren erlaubten, daß alle Kinder aus Ehen zwischen Katholischen und Evangelischen ohne Ausnahme katholisch erzogen werden müßten, und sie wagten es den katholischen Theil durch Verweigerung der Absolution und des Sakraments zu diesem Begehren zu zwingen; eine Anmaßung, über welche auch in Sachsen, nach öffentlichen Blättern, Klage erhoben worden ist. Auf der unter einem evangelischen Landesherrn stehenden Universität Freiburg wurde im Jahre 1816 mit Erlaubniß der Obern gelehrt und öffentlich vertheidigt, daß die Ehen zwischen Katholiken und Protestanten an sich höchst unerlaubt seyen, und nur dann erlaubt würden, wenn der protestantische Theil sich zur katholischen Kirche bekehren lasse und alle Kinder einer solchen Ehe in der katholischen Religion erzogen würden. Wäre das letztere nicht der Fall, so sähen alle katholische Theologen eine solche Ehe für gottlos, verabscheuenswerth und ungültig an. — Als der König von Preußen mit wahrhaft königlicher Freigebigkeit die Universität Bonn am Rheine gestiftet, und auch daselbst eine katholische Fakultät errichtet hatte, so verbot der katholische Vicarius zu Münster den dortigen Theologen Bonn zu besuchen, und drohte denen, die es wagen würden, seinem Befehle entgegen zu handeln, die Priesterweihe nicht zu geben. Und wer kennt nicht die jüngst in Franken geschehenen angeblichen Wunder, von denen der Fürst von Hohenlohe,

Digitized by Google

katholischer Priester, in seinem Schreiben an den Magistrat von Würzburg versichert, daß sie geschähen, um zu beweisen, daß die katholische Kirche die einzig wahre Kirche Gottes sey? Wen befremdet nicht das abscheuvolle Aufsehen, welches man diesen Auftritten zu geben sucht? Und wer sieht nicht in der Behauptung des Hn. Fürsten von Hohenlohe, daß er nur Katholiken, nicht aber Evangelische heilen könne, den unverdeckten Köder der Proselytenmacherei?

Diese Proselytenmacherei selbst aber ist schon seit längerer Zeit, und ehe noch der Jesuitenorden förmlich hergestellt war (denn vorhanden und wirksam blieb er auch nach seiner Auflösung), besonders aber in neuerer Zeit eine auffallende Erscheinung geworden, denn immer zahlreicher wurde die Zahl der Personen, besonders aus den höhern Ständen, und den Dichtern und Künstlern, welche von der evangelischen Kirche zur römischen übertraten. Schlosser, der Graf Stolberg, Adam Müller, Schlegel, Werner, der Graf Senft von Pilsach, der Herr von Haller, Diester, ein Prinz von Mecklenburg, ein von Hessendarmstadt dürften die auffallendsten Beispiele dieser Art seyn. An und für sich wird und kann die evangelische Kirche, die keinen Glaubenszwang kennt, nichts dagegen haben, wenn Einzelne ihrer Bekenner aus Ueberzeugung zu einer andern Kirche übertreten. Sie kann nur bedauern, daß sie über die evangelische Wahrheit und ihren Werth in solchen Irrthum gerathen sind. — Aber ein Anderes ist es, wenn sie sieht, wie eine neben ihr stehende Schwesterkirche alle Mittel aufbietet, um ihr ihre Mitglieder untreu zu machen, wie sie planmäßig und künstlich wirbt, wie sie für diesen Zweck das unwür-

Digitized by Google

digs Mittel der Verläumdung und der Gewissensschleicherei anwendet, und den Bekehrten einen höchst feindseligen Geist gegen die evangelische Kirche einflößt. Dieses ist heimlicher Krieg, und diesen Krieg führt gegen uns der Jesuitenorden und die römische Priesterschaft; führt ihn nicht durch Priester allein, sondern auch durch Laien, nicht nur durch Männer sondern auch durch Frauen; so daß die Behauptung nicht unwahrscheinlich erscheint: der Jesuitenorden habe eine große Anzahl Laien zu Mitgliedern, die im bürgerlichen Gewande seinen Zwecken dienten. Was den schleichenden Gang der Proselytenmacherei betrifft, so hat ihn Voß in der Bekehrungsgeschichte des Grafen Friedrich von Stollberg mit großem Freimuthe aufgedeckt*); so hat sich hierüber die russische Regierung, als sie sich genöthigt sah die Jesuiten wegen ihrer Proselytenmacherei und wegen des Unfriedens, den sie in Familien stifteten, aus dem Reiche zu entfernen, kraftvoll ausgesprochen. Was die Mittel betrifft, deren man sich bedient, um Protestanten von ihrer Kirche zu entfernen, so geben darüber die Convertiten selbst den besten Aufschluß. Sie wiederholen, gleichgestimmten Pfeifen gleich, immer das alte jesuitische Lied: daß die evangelische Kirche den Keim ihrer Auflösung in sich trage, und nächstens in den Mutterarmen der römischen Kirche untergehen werde; sie rufen, — was weit wichtiger ist, — aus Einem Munde, daß der Protestantismus der Vater aller Revolutionen und nur die Hierarchie der römischen Kirche die Stütze aller Thronen sey. Dabei

*) Wie ward Fritz Stolberg ein Unfreier? Im 3ten Heft des Sophronizon von Paulus.

Digitized by Google

kommt den Uebertretenden, die römische Priesterschaft mit einer Bewilligung entgegen, die man zwar schon längst vermuthet hat, deren Wahrheit aber nur erst kürzlich durch die Schwatzhaftigkeit des Hn. von Haller vollkommen gewiß geworden ist. Man erlaubt nämlich den für die römische Kirche gewonnenen Protestanten noch länger dem Scheine nach Protestanten zu bleiben, und dispensirt sie von der Beobachtung des katholischen Gottesdienstes, damit sie desto wirksamer und unverdächtiger gegen die evangelische Kirche arbeiten und andere Protestanten gleichfalls gewinnen können. So war der evangelische Oberhofprediger Starke zu Darmstadt heimlicher Katholik, und verunglimpfte seine eigene Kirche in der bekannten Schrift: „Theoduls Gastmahl." So war Friedrich Stolberg schon zum Uebertritt zur römischen Kirche entschlossen, als er sich in seinem „Schreiben eines holsteinischen Kirchspielvoigts über die neue Agende" (Hamburg, 1798.) noch als heftiger Eiferer für die Reinheit des evangelischen Glaubens stellte. So stand Hr. von Haller mit dem katholischen Bischoffe von Freiburg schon in Unterhandlungen wegen seines Uebertritts, als er den 4ten Band seiner Restauration der Staatswissenschaft schrieb, welche nichts anders ist als eine Lobrede auf die römische Hierarchie. Er sagt selbst*), daß er gehofft habe, dieser vierte Band würde eine größere Wirkung (auf die Evangelischen) haben, wenn

*) S. 12. seiner Schrift: Schreiben des Hn. Carl Ludw. von Haller an seine Familie. Aus dem Französ. Luzern, 1821. 8. Eine treffliche Abfertigung dieses Schreibens enthält: „Der Uebertritt des Hn. von Haller zur katholischen Kirche, beleuchtet von D. G. G. Tzschirner. Lpz. 1821. 8.

Digitized by Google

er scheinbar aus der Feder eines Protestanten geflossen sey. Er sagt ferner S. 13, daß der gleichfalls katholisch gewordene Prinz Adolph von Mecklenburg-Schwerin ihn versichert habe, daß er heimlich katholisch seyn, und von der öffentlichen Ausübung der katholischen Religion Dispensation erhalten könne, und daß es viele dergleichen unter den Protestanten gebe. Er rühmt endlich S. 17, daß ihm bei seinem Uebertritt eine gleiche Dispensation zu Theil geworden sey, vermöge welcher er, immer noch für einen Protestanten gelrend, Mitglied des Staatsraths zu Bern blieb, wo er sich nicht schente, den Dienstekd, der ihn zu Beschützung des reformirten Glaubens verpflichtete, zu wiederholen, bis endlich, zu seinem größten Verdrusse, seine Verkappung entdeckt und ans Licht gezogen wurde.

Die evangelische Kirche hat daher nicht nur mit den Angriffen äußerer Feinde, sondern auch mit den Umtrieben falscher Brüder in ihrer eigenen Mitte zu kämpfen. Daß aber diese Sache wichtiger ist, als sie einer oberflächlichen Ansicht erscheint, zeigt die schon berührte politische Bedeutung, welche die Jesuiten und die von jesuitischem Geiste beseelten Schriftsteller, der römischen und evangelischen Kirche zu geben versuchen. Die Jesuiten nämlich waren immer geschäftig, die revolutionären Bewegungen unter den Völkern seit 1789 als eine Folge der Reformation und der freien Erforschung der Wahrheit darzustellen, und dagegen die katholische Priesterschaft, besonders aber den Orden der Jesuiten und den Einfluß derselben auf die Erziehung als die sicherste Stütze der Thronen zu preisen. ..So grundlos und geschichtswidrig auch diese Behauptung ist, so eifrig und unablässig hat man sie

Digitized by Google

doch wiederholt. In einer im Jahre 1814 dem jetzigen Könige von Frankreich zugeeigneten Schrift, deren Verfasser sich ein Mitglied des englischen Parlaments nennt, aber den Jesuiten verräth (Lettres et pensées d'Atticus), heißt es ausdrücklich: „es ist unmöglich „Gerechtigkeit, Tugend und Moral zu gründen ohne „das Tribunal der Buße (pénitence), welches aus„schließend den Römisch-katholischen eigen ist. Es ist „unmöglich, irgend ein dauerndes oder vortheilhaftes „Regierungssystem zu gründen, wenn es nicht auf die „römisch-katholische Religion gestützt ist." Dieselbe Stimme erscholl in Deutschland vielfältig, namentlich von den Convertiten, und es war besonders der Herr von Haller, welcher in seiner Restauration der Staatswissenschaft als verkappter Katholik jene Behauptung wissenschaftlich durchzuführen versuchte. In den Aretinischen Händeln unter Napoleon, und in mehreren Schriften, die beim Reformationsjubiläum (1817) erschienen, machte man der Reformation gleichfalls den Vorwurf, daß sie zu Revolutionen führe. Eben so ist es unbezweifelt, daß die Wiederherstellung der Jesuiten und ihre willige Aufnahme in manchen Ländern durch die Hoffnung motivirt wurde, daß dieser Orden „die Bande der Liebe und des Gehorsams welche die Unterthanen mit ihrem Könige verbinden, enger knüpfen, und Eintracht unter den Bürgern, Ruhe und Sicherheit im Lande befördern werde"; wie ein päpstliches Schreiben an den jetzigen König von Spanien sich ausdrückte.

Sonderbare Verblendung! — Die evangelische Kirche macht ihren Landesherrn zum obersten Bischoff und gehorcht ihm; die katholische hat einen auswärtigen Souverain zu ihrem Oberhaupte. Jene hat eine an-

Digitized by Google

me Geistlichkeit, ohne politischen Einfluß und ganz vom Staate abhängig; diese eine reiche, politisch bedeutende, unter römischer Gerichtsbarkeit stehende Priesterschaft, welche dem Papste Gehorsam (veram obedientiam) schwören muß. Die evangelische Geistlichkeit hat nie einen Fürsten in den Bann gethan, nie die Unterthanen des Eides der Treue gegen ihren Landesherrn zu entbinden versucht, nie sich in Opposition gesetzt gegen ihre rechtmäßigen Fürsten; während auf der andern Seite deutsche Kaiser in Folge päpstlicher Bannflüche baarfuß Buße thun mußten, andere Thron und Leben verloren, der Kampf der Priestermacht mit der weltlichen bis zur Reformation fast alle Staaten erschütterte und zerrüttete, und die Jesuiten in Portugal der Verschwörung gegen den König, und in Paraguay der Gründung einer geistlichen Republik schuldig befunden wurden. Kein protestantischer Moralist hat je gelehrt, daß es erlaubt sey, ein gekröntes Haupt zu ermorden, und daß alles erlaubt sey, wenn es nur zum Nutzen der Kirche gereiche, während die Jesuiten dieser verderblichen Lehren überwiesen worden sind. Die angeblich von dem Gifte revolutionärer Aufklärung durchdrungenen evangelischen Völker und Länder, haben in den letzten dreißig Jahren unveränderlich treu und ruhig bei ihren Fürsten gestanden, ohne daß eine gewaltige Priesterschaft, eine Inquisition des Glaubens, eine jesuitische Erziehung sie in Zaum gehalten und die Thronen ihrer Fürsten bewacht hätte. Dagegen wogte in dem katholischen Frankreich eine Revolution auf, welche einen der gütigsten Könige aufs Blutgerüst führte, und die Priestermacht, die so kräftig schützen soll, zerbrach, wie der Sturmwind leichte Halme zerknickt; dagegen brach in dem priesterreichen

Digitized by Google

und durch Jesuiten und Inquisition streng bewachten Spanien eine Revolution aus, die den Thron nicht geringen Gefahren aussetzte und noch jetzt nicht beendigt ist. Und während diese Beispiele für die evangelischen Völker verloren blieben, folgten ihnen das streng-katholische Portugal, und das von dem Sitze der römischen Priestermacht überschattete Italien.

Und doch wagt man es immer noch das schuldlose Licht des Protestantismus zu verdächtigen? Doch preist man immer noch die römische Hierarchie und jesuitische Schulen als das sicherste Schutzmittel gegen Revolutionen? Sind denn die Begebenheiten der neuesten Zeit und die gefährlichen Kämpfe mit der römischen Priestermacht vor der Reformation, rein vergessen?

Wenn aber dieser Erfahrungen ohnerachtet sich jenes grundlose Vorurtheil gegen die evangelische Kirche nicht nur erhält, sondern selbst weiter verbreitet; wenn so offenbare Thatsachen nicht genügen, um die Ungefährlichkeit unserer Kirche und ihrer bessern Bildung zu erweisen; so ist es wol an der Zeit, daß wir die Wirkung solcher Verunglimpfung auf die höhern und höchsten Stände nicht gleichgültig betrachten, sondern ihr durch erlaubte Mittel entgegentreten. Aber noch mehr ist es an der Zeit, daß die gebildeten Protestanten, denen das errungene Licht und die Freiheit der Gewissen theuer ist, die Kaltsinnigkeit ablegen, mit welcher so viele unter ihnen ihre eigene Kirche betrachten und behandlen. Wenn wir in unserm Innern, wie unsere Vorfahren, einig und kraftvoll sind, so wird die evangelische Kirche nichts zu befahren haben. Aber wenn zu jenen Angriffen von außen noch unsere eigne Lauigkeit hinzukommt, wenn man bei uns die kirchli-

Digitized by Google

chen Anstalten verfallen läßt; wenn man dem Stande der Lehrer nicht aufhilft, und aus thörichter Furcht vor einer Hierarchie die großen Mängel unserer Kirchenverfassung nicht verbessert; wenn die gebildetern und höhern Stände der Kirche gleichgültig abgewendet bleiben: so kann es allerdings geschehen, daß die evangelische Kirche an Zahl und Macht bedeutend vermindert wird, und die höhern Stände immer mehr zur römischen hinübergezogen werden.

Dieses Letztere ist um so leichter, da neuerlich in den Ländern evangelischer Fürsten katholische Bisthümer und Erzbisthümer errichtet worden sind. Gegen die Sache selbst ist gar nichts zu sagen. Denn die katholischen Unterthanen solcher Fürsten bedürfen nach ihrer Kirchen-Verfassung der Bischöffe. Aber daß diese Bischöffe so ansehnliche Gehalte beziehen, als nie evangelischen Geistlichen in den höchsten Stellen zu Theil geworden sind, daß sie einen Rang bekommen, der sie den ersten und regierenden Familien weit näher stellt, als ihnen irgend ein evangelischer Geistlicher steht; daß die ihnen zugegebenen Domkapitel eine verführerische Lockspeise für arme adeliche Familien sind; dieß ist eine andere Sache. Die Leitstangen sind dadurch gelegt, durch welche die jesuitischen Verunglimpfungen unserer Kirche und der feindselige Geist einer angesehenen Priesterschaft zu den ersten Geschlechtern der Evangelischen sehr leicht hinüber geleitet werden könnte.

Wäre denn aber, kann man fragen, etwas verloren, wenn dieses geschähe?

Es ließen sich dann zwey Fälle als möglich denken: entweder würden die höhern Stände allein allmählig für die römische Kirche gewonnen, und das

Digitized by Google

Volk bliebe evangelisch; oder das Volk folgte mit der Zeit auch nach. — Träte der erste Fall ein, und blieb das Volk, wie nach allen Erfahrungen überwiegend wahrscheinlich ist, zurück; so würde eine der traurigsten Spaltungen entstehen zwischen den Edlen und dem Volke. Die innige Eintracht und das feste Vertrauen, das beide verbinden soll, würde verschwinden, und das Volk nur desto fester auf seinen Glauben halten, je mehr er in Gefahr käme. Da nun die Grundsätze der römischen Kirche, und ihr Glaubensbekenntniß es jedem Mitgliede derselben zur Pflicht machen, auch seine Untergebenen zum römischen Glauben, außer welchem kein Heil sey, zu führen; da bei den Neubekehrten das Streben, diese Pflicht zu erfüllen, sich fast ohne Ausnahme kund gegeben hat; so würden die höhern Stände unausbleiblich ihren Einfluß anwenden müssen, um auch das Volk hinüber zu ziehen. Wer aber nur einige Blätter in der Religionsgeschichte gelesen hat, der weiß auch, daß ein solcher Versuch die unversiegbare Quelle bürgerlicher Unruhen und Zerrüttungen werden müßte. Dann könnte in Wahrheit den Bekennern des Evangeliums eine revolutionäre Richtung gewaltsam aufgedrungen werden.

Sollte aber der andere Fall wirklich werden, und das Volk den höhern Ständen nachfolgen; so wäre zwar von dieser Gefahr nichts zu fürchten; aber die Auflösung der evangelischen Kirchen müßte für die Religion selbst und für den Staat noch größere Uebel herbeiführen, als im erstern Falle entstehen könnten.

Wenn die römische Hierarchie mit ihren Ansprüchen auf Herrschaft über die Fürsten seit 300 Jahren zurückgetreten ist, und sie, wenn auch nicht aufgegeben

Digitized by Google

(denn sie gibt nichts auf), doch wenigstens nicht ausgeübt hat; so ist dieses vor allem der Reformation zuzuschreiben, welche die Nichtigkeit jener Ansprüche nicht nur für die Staatsmänner, sondern auch für die Völker darthat. Das Letztere war die Hauptsache. Die Staatsmänner verwarfen längst vor der Reformation den römischen Uebermuth, und doch mußten sie ihn tragen, sich ihm unterwerfen, weil der römische Hof in den von Priestern geleiteten Völkern eine furchtbare Macht fand, durch welche er Fürsten und Staatsmänner zum Gehorsam zu nöthigen wußte. Hörte die evangelische Kirche jemals gänzlich in der Mitte Europa's auf; kämen die Völker wieder unter den Zwang der Ohrenbeichte und unter die Furcht vor dem geistlichen Banne; würden sie durch jesuitische Lehrer mit allen Vorurtheilen von der göttlichen Hoheit der Priestergewalt erfüllt: so würde die Hierarchie bald alle Theorien der Rechtsgelehrten und alle Deductionen der Politiker, im Besitz der Gewalt über die Völker, verachten können, und die Politiker würden zu spät zu dem Glauben kommen, daß der Gehorsam evangelisch aufgeklärter Unterthanen weit zuverlässiger ist als der Gehorsam derer, welche gelehrt sind, die Macht der Priester zunächst nach der Macht Gottes zu setzen, und den Schein der Tonsur mehr zu verehren als den Glanz der Krone.

Doch wichtiger wäre die Masse von Licht und evangelischer Erkenntniß, welche mit der evangelischen Kirche verschwinden müßte. Wie? — es sollte kein Verlust seyn, unter die strenge Vormundschaft einer Priesterschaft zu kommen, die vorschreibt, was die Gläubigen essen und trinken, lesen und reden, denken und schreiben, glauben und behaupten sollen; die

Digitized by Google

durch die Ohrenbeichte alle Geheimnisse erspäht, und aller Gewissensschwächen strenger Herr wird; die eine Menge von Vorurtheilen und Wahnbegriffen, von denen sich die Menschheit so mühsam losgerungen hat, als heilige Wahrheiten festhält und den Verstand ihrer Untergebenen damit verdüstert; die alle Wissenschaften unter die Obhut ihres Interesses oder ihrer Kurzsichtigkeit nimmt; die einen Galilai in Ketten schmachten ließ, weil er die Herrlichkeit der Werke Gottes begriff, die nur erst im vorigen Jahre erlaubte, das kopernikanische Weltsystem lehren zu dürfen; die eine Glaubensinquisition für Beruf und Pflicht hält, und, wo sie die Macht hatte, durch das Ungeheuer der Inquisition ihren Zwecken viele Tausende unschuldiger Opfer schlachtete; die die Moral durch Ablaß, Gelübde, Meßopfer, Wallfahrten, willkührliche Büßungen, naturwidrige Enthaltsamkeit entweder verderbt oder doch unwirksam macht; die endlich Orden in sich enthält, die noch in allen Ländern, wo man sie aufgenommen hat, unermeßliche Reichthümer und eine dem Staate gefährliche Macht zu erringen wußten? — Wer dieses nicht begreift oder nicht zu würdigen weiß, der lese die Geschichte vor und nach der Reformation, und bedenke, daß nach dem Verschwinden der evangelischen Kirche sich alles zu dem alten Zustande vor der Reformation hinneigen, und der Staat wieder mit allen den unermeßlichen Nachtheilen einer mißgeleiteten Religiosität zu kämpfen haben würde, die ihn vor der Reformation so hart drückten.

„Aber, — sagt man vielleicht, — die Unkirchlichkeit, die bei den Evangelischen gefunden wird, ist ein viel größeres Uebel als die Fesseln einer römischen Hierarchie. Diese ist daher jener immer vorzuziehen,

Digitized by Google

denn sie erhält doch noch Religiosität, während die Unkirchlichkeit bei den Evangelischen alle Religion vernichten wird."

So denken wirklich manche, und werfen sich darum in blinder Angst der Hierarchie in die Arme. Aber sie sind in einem groben Irrthume befangen. Im Gegentheile ist eben die römische Hierarchie die Mutter der Unkirchlichkeit, und ihre volle Herrschaft würde die Unkirchlichkeit so sehr erhöhen, daß dadurch dem Christenthume selbst und aller Religiosität, und mit ihr den christlichen Staaten die wesentlichsten Gefahren erwachsen müßten.

Wer dieses unglaublich finden sollte, der lese die folgende Untersuchung über die Quellen der Unkirchlichkeit, und überzeuge sich, daß sie in eben dieser Beschaffenheit der römischen Hierarchie liegen. Denn bis zu den ersten Quellen dieser Erscheinung muß man zurückgehen, wenn man sie verstehen und ihr wirksam begegnen will. Deßhalb blieb so vieles, was man zeither gerathen, versucht hat, ohne Wirkung, weil man zu oft die Natur und den Ursprung des Uebels verkannte.

---

§. 3.

Ursachen, von denen man die entstandene Gleichgültigkeit gegen die Kirche gewöhnlich ableitet.

Kaum dürfte es nöthig scheinen, über die Entstehung der Unkirchlichkeit unter den deutschen Protestanten noch eine Untersuchung anzustellen, da man uns

Digitized by Google

ohne Anstand eine Menge von Ursachen nennt, welche sie hervorgebracht haben sollen.

Hören wir eine gewisse Parthei unsrer Kirche, so liegt der Hauptgrund der Unkirchlichkeit in dem Dienern der Kirche selbst, weil sie Luther's theologischem Systeme und dem Lehrbegriffe der symbolischen Bücher vielfach ungetreu geworden seyen. Man rühmt es, daß im 17ten Jahrhunderte, wo die gelehrte Theologie mit den symbolischen Büchern alle gelehrte Forschungen für immer geschlossen zu haben schien, und in Schulen und Kirchen einerley Ansichten vorgetragen wurden, auch die Kirchlichkeit unter den deutschen Protestanten in schönster Blüthe gestanden habe. Dieses habe fortgedauert bis zu Semler's und Ernesti's Zeiten, oder bis gegen die Mitte des vorigen Jahrhunderts. Von da an habe in der gelehrten Theologie eine Revolution begonnen, welche zahllose Verschiedenheit der Lehre zur Verwirrung der Laien hervorgebracht, Unglauben und Zweifelsucht unter allen Ständen verbreitet, die Kraft der evangelischen Glaubenslehren überall, selbst in den Gemüthern der Geistlichen geschwächt, Indifferentismus in der Religion erzeugt, und die Grundfesten der Kirchlichkeit erschüttert und zerrüttet habe.

Was die Blüthe der Kirchlichkeit im 17ten und auch noch im Anfange des 18ten Jahrhunderts betrifft, so wird sie niemand läugnen wollen. Aber ein Anderes ist es, ob man sie aus den damaligen dogmatischen Ansichten und der von Gerhard bis Buddeus und Baumgarten fortgehenden Gleichartigkeit der Lehre abzuleiten habe. Daß beides der Zeit nach zusammentraf, berechtigt uns noch nicht, das

Digitized by Google

Ohne für die Ursache des Andern zu halten. Schon der im Jahre 1648 beschlossene dreißigjährige Krieg könnte die strengere Kirchlichkeit der zweiten Hälfte des 17ten und der ersten Hälfte des 18ten Jahrhunderts erklären. Denn daß man nach einem so langen und gefahrvollen Kampfe für die Existenz der Kirche, auf das blutig errungene Gut des freien kirchlichen Lebens einen sehr hohen Werth legte, und daß die Wirkung davon über ein halbes Jahrhundert nachhalten konnte, ist so sehr in der Ordnung, daß man es gar nicht anders erwarten kann. Dabei kann man immer zugeben, daß das damals herrschende theologische System die Wirkung jener Umstände verstärkte. Man denke nur an die Vorstellungen von dem Verdienstlichen des Kirchengehens vor Gott, von der Wirksamkeit der Absolution im Beichtstuhle zur Vergebung der Sünde, von den übernatürlichen und mystischen Wirkungen des Abendmahls, von der objectiven Kraft des Gebets bei Gott, von den Versuchungen des Satans und der Kraft des göttlichen Worts dagegen, von der Verdammniß aller, die von den Fundamenten des Glaubens abwichen mußten; — und man wird sich leicht erklären können, wie dadurch wenigstens die äußere Hochachtung gegen Kirche und der Gebrauch ihrer Institutionen befördert werden mußte. Von welcher Beschaffenheit aber diese Kirchlichkeit war, das lehren uns des frommen Speners, und aller derer, die man damals mit dem Namen der Pietisten belegte, laute Klagen; das zeigen ihre Bemühungen, die Kirchlichkeit frömmer zu machen, und sie auf haltbarerem Grunde zu erbauen. Man fühlte es, und Spener und Andre machten es Tausenden fühlbar, daß die Art, wie damals

die lutherischen Theologen das religiöse Leben zu begründen suchten, nicht die rechte sey, und daß die Kirche in ihrer damaligen dogmatisch-polemischen Gestalt das Gemüth weder befriedige, noch heilige, noch erhebe.

Die Veränderungen in der gelehrten Theologie aber, deren Eintritt man mit Semler's und Ernesti's Zeit bezeichnet, waren früher schon längst in den Streitigkeiten mit den Socinianern und Arminianern, waren durch Calixt, Becker, Thomasius, ja durch den ganzen Gang der Cultur und der Wissenschaften so vorbereitet worden, daß sie mit einer unabwendbaren Nothwendigkeit eintraten. Was aber den Einfluß dieser Veränderungen auf die Erzeugung der Unkirchlichkeit betrifft; so dürfte es unmöglich seyn, ihn nachzuweisen. Denn verachtete etwa die neuere Schule der Theologen seit Semler's Zeiten das Christenthum? Bildete sie Spötter und Verächter des geistlichen Standes, der öffentlichen Gottesverehrung, des Abendmahls und der Religionslehre der Bibel? Nahm das Volk, nahmen Bürger, Kaufleute, Gelehrte, der Adel Antheil an den Forschungen, mit denen sich seit funfzig Jahren die gelehrte Theologie beschäftigte? Lasen sie die gelehrten Streitschriften der Theologen? Alles dieses mögte sich schwerlich nachweisen lassen. Wir haben vielmehr unter diesen Theologen der neueren Schule Männer genug, die nicht nur den Werth der Kirchlichkeit eifrig und geschickt vertheidigten, sondern auch wesentlich dazu beitrugen, sie zu befördern.

Die Hauptsache aber, wodurch jene unbillige Anklage der neuern Theologie vollständig widerlegt wird,

Digitized by Google

ist die historisch gewisse Erscheinung, daß die Unkirchlichkeit schon begonnen hatte, als die Theologie anfing ihre Gestalt zu ändern, und daß es die Angriffe der Unkirchlichkeit selbst waren, welche diese Veränderungen nothwendig machten und weiter führten. Die neuere Schule der Theologie kann man nicht weiter zurück datiren, als höchstens auf das Jahr 1750. Aber Friedrich der Große, von dem man sagt, daß er als Regent seine Kirche nie besucht habe, kam schon 1740 zur Regierung, und im folgenden Jahre war Voltaire zu Berlin. Schon im Jahre 1733 hatte Joh. Jlive in England eine Stiftung für jährliche Predigten wider das Christenthum gemacht. Und haben nicht die zahlreichen Gegner der christlichen Kirche und Religion, die in England und Frankreich auftraten, haben nicht die Collins, Toland, Tindal, Coward, Chubb, Woolston, Hobbes, die Bayle, Helvetius, de la Mettrie, Voltaire und Andre schon vor der Periode der neuern Theologie des protestantischen Deutschlands geschrieben*)? Waren sie es nicht, welche die Kirche, die kirchliche Dogmatik, den Stand der Geistlichen, und das Eigenthümliche des Christenthums selbst mit

*) Herbert von Cherbury und Thom. Hobbes lebten noch im 17ten Jahrhundert. — Toland schrieb vom Jahre 1691 an, Collins von 1700, Tindal von 1706, Woolston von 1727, Chubb von 1738, Passerano von 1730 an. Morgan's moral philosopher erschien schon 1737 deutsch übersetzt. Voltaire war schon 1695 geboren, und seine antichristlichen Schriften fallen meistens vor 1750, die lettres sur la religion essentielle erschienen schon 1728. De la Mettrie schrieb seine schlimmsten Schriften von 1745—49.

Digitized by Google

allen Waffen des Witzes, des Spottes, der Verunglimpfung und auch der Gelehrsamkeit und des Scharfsinns aufs heftigste angriffen? Waren etwa ihre Schriften und Meinungen in Deutschland unbekannt geblieben? Las man sie nicht vielmehr im Original und in Uebersetzungen? — Wenn also schon vor der neuern Theologie eine große Anzahl erbitterter, witziger und zum Theile gelehrter Gegner der ältern kirchlichen Theologie und des Christenthums überhaupt aufstanden, wie kann man glauben, daß die neuere Theologie die Unkirchlichkeit erst erzeugt habe? War es nicht im Gegentheile die neuere Theologie, welche mit diesen Verächtern und Spöttern der Kirche und Religion den ernsthaftesten Kampf begann?

Andere haben die Prediger angeklagt. „Die „Prediger, sagten sie, haben nur zu oft einer menschlichen Weisheit gehuldigt, die von Christo nichts wissen wollte; sie haben statt des Christenthums Philosophie, statt des Glaubens und der evangelischen „Geschichte unsers göttlichen Meisters Politik und trockne Moral gepredigt; sie haben Naturpredigten, Ackerpredigten, Gesundheitspredigten, Blatternpredigten, „psychologische Predigten gehalten. Solches mag das „Volk nicht hören, und darum verläuft es sich. Daher die Kirchenscheu, daher die Verbreitung der Unkirchlichkeit unter dem Volke.“

Diese Anklage ist nicht ungegründet. Die Prediger unsrer Kirche ließen sich allerdings, besonders gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts, auf ein fremdes Gebieth treiben; aber es waren immer nur wenige, die sich einer solchen Verirrung schuldig machten; der größte Theil blieb seinem religiosen Berufe getreu. Und wie hätte aus solchem Stoffe der öffentlichen Re-

Digitized by Google

ligionsvorträge eine so große und allgemeine Wirkung hervorgehen mögen? Waren etwa diese Gegenstände gegen die Religion? Mußte sich nicht die ganze Wirkung dieser Verirrung darauf beschränken, daß die Kirchen solcher Prediger weniger besucht wurden? Erklärt sich aber daraus die allgemeine Kirchenscheu, welche alle Prediger ohne Unterschied in größern Städten erfuhren, und die Gleichgültigkeit gegen die Kirche überhaupt? War diese nicht schon weit früher vorhanden, — auch in solchen Gemeinden, wo man nur das Religiöse predigte? — Im Gegentheil war diese Verirrung mancher Prediger nicht die Ursache, sondern die Wirkung der sich auffallend äußernden Unkirchlichkeit. Die Prediger fanden, daß die religiösen Triebfedern, welche früher die Laien zur Kirche zogen, unwirksam geworden waren; darum ließen sie sich verleiten, das Interesse, das die Religion ihren Vorträgen geben soll, außerhalb der Religion zu suchen, in der verzeihlichen, aber vergeblichen Hoffnung, ihre leer werdenden Kirchen dadurch wieder zu füllen.

„Aber haben nicht die Prediger selbst die Unkirch„lichkeit dadurch befördert, daß sie die wechselnden „Lehrmeinungen der Schulen häufig auf die Kanzel „brachten, die Gemeinden an einer oberflächlichen Auf„klärung Antheil nehmen ließen, und durch den Ein„fluß der Vernünftelei und des Zweifels den Kirchen„glauben und die Kirchlichkeit selbst untergruben?"

Wahr ist es, daß die Veränderungen in der gelehrten Theologie auf Predigten, Erbauungsbücher und religiöse Volksschriften großen Einfluß gehabt, und daß manche Religionslehrer selbst daran geholfen haben, das Gebäude des alten Glaubens einzureißen. Aber auch diese Erscheinung ist keine Ursache sun

dern erst eine Folge der unter den Laien schon vorhandenen Unkirchlichkeit. Wenn der Prediger, dem es mit einer wirksamen Amtsführung Ernst war, hörte, wie man die im Geiste der kirchlichen Dogmatik gehaltenen Vorträge für „Salbaderein," und die Eiferer für den alten Glauben für „Zionswächter" erklärte; wenn er sah, welcher Spott von allen Seiten über die ausgegossen wurde, welche auf strenge Kirchlichkeit drangen; wenn er begriff, daß Vorstellungen und Ansichten der ältern Zeit keine Wirkung mehr haben könnten, weil ein großer Theil derer, die er erbauen sollte, diese Ansichten längst aufgegeben hatte; wenn er durch freigeisterische Schriften, durch Romane, Gedichte, Flugblätter und durch Beispiele und Urtheile der gebildetern und höhern Stände dasjenige, worauf sonst die Kirchlichkeit beruhete, angegriffen, und bei einem großen Theile seiner Gemeinde zerstört sah: so war es wohl natürlich, daß er das, was zur Erbauung so Vieler untauglich geworden war, stillschweigend beiseite setzte, in seinen Vorträgen wenigstens das Wesentliche der biblischen Lehre zu retten suchte, und sich auch bisweilen auf die in seiner Gemeinde umlaufenden unkirchlichen Ansichten einlassen mußte. Und brachten nicht Viele die neuern Ansichten der Theologie in der Absicht auf die Kanzel, um die Zweifler, die Andersdenkenden zu gewinnen, und beim kirchlichen Vereine zu erhalten? — Es mag hier unerörtert bleiben, ob sie daran recht thaten; aber es ist doch auch hier offenbar, daß ihr Benehmen nicht vor die Entstehung der Unkirchlichkeit, sondern mitten in dieselbe hinein fiel, und also nicht Ursache sondern Folge derselben war, obgleich nicht geläugnet werden mag, daß sie dieselbe dadurch verbreiten halfen.

Digitized by Google

Eben so grundlos war es, wenn Andre mit Jenen im Widerspruch behaupteten: „Darum werden „eure Kirchen allmählich leer, ihr Lehrer der Kirche, „weil ihr nicht mit der Zeit fortschreitet, weil eure „Dogmatik, eure Liturgie der Aufklärung, welche das „Zeitalter gewonnen hat, nicht mehr zusagt, weil ihr „gebildete Gemüther nicht befriedigt. Ihr hängt zu „steif am Alten. Wer kann es ertragen, euch in „langweiligem Vortrage Spruch an Spruch reihen, „eure Compendien-Dogmatik, und eure erbaulichen „Anwendungen von Lehren und Ansichten, die man „längst für unhaltbar erkannt hat, vortragen zu hö„ren? Warum steigt ihr nicht hinab in die Tiefen der „allgemeinen Religion, in das unermeßliche Feld der „Moral, der menschlichen Tugenden, Laster und Ver„hältnisse? — Und wie mögt ihr verlangen, daß eure „einförmige dem Zeitgeiste nicht entsprechende Liturgie, „eure zum Theile ungenießbaren Gesangbücher uns an„ziehen sollen? — Prediget, wie wir es gerne „hören, und wir werden in euern Tempeln „nicht fehlen!"

Auch hierin liegt etwas Wahres. Nachdem sich nämlich die Ansichten und der Geschmack der Gemeinden geändert hatten, so konnten Predigten in altem Geschmacke, Gesangbücher und Liturgien aus alter Zeit nicht mehr gleichen Beifall finden. Aber wie will man darin nur immer eine Ursache der Unkirchlichkeit sehen? Haben nicht die Predigten seit 60 Jahren eine durchaus andere Gestalt gewonnen, und in Inhalt, Ton und Methode der bessern Bildung der Zeit gehuldigt? Hat man nicht während derselben Zeit Gesangbücher, Gesang und Liturgie rastlos verbessert? Und hat nicht unsre Liturgie, wenn sie auch noch mancher Verbesse-

Digitized by Google

nung fähig und bedürftig ist, dennoch das Wesen jeder religiösen Uebung: Rede, Gesang, Gebeth? — Wen dieses nicht anspricht, dem fehlt es an Fähigkeit zur Erbauung überhaupt. Die Behauptung also, „daß die nicht mit der Zeit fortgeschrittene Beschaffenheit des dogmatischen und liturgischen Elements unsrer Gottesverehrung" die Quelle der Unkirchlichkeit sey, ist ungegründet. Als das Uebel begonnen hatte, und schon anfing Aufmerksamkeit zu erregen, da erst suchte man durch Predigt und Liturgie zu helfen; und verbesserte, veränderte so viel, daß man selbst dem Vorwurfe nicht entgehen konnte, dem Zeitgeiste zu viel gehuldigt zu haben. Wenigstens konnte dadurch der kirchliche Geist der frühern Jahrhunderte nicht zum Wiedererscheinen beschworen werden, weil er durch ganz andere Dinge vertrieben worden war. Darum täuschte auch das durch die Verheißung eines fleißigern Communicirens motivirte Andringen der städtischen Laien um Abschaffung der Privatbeichte und Einführung der öffentlichen die Erwartung. Man lösete nur ein altes wohlthätiges Band zwischen Pfarrer und Gemeinde auf, ohne die Zahl der Communicanten zu vermehren.

„Aber trägt nicht der Stand der Prediger selbst „dadurch die Schuld der Unkirchlichkeit, daß er sich in „den Wissenschaften vernachlässigte, sich keine gründ„liche Gelehrsamkeit erwarb, mit der Zeit nicht fort„ging, sich im Predigen auf der Linie der Mittelmäßig„keit hielt, oder selbst weit unter ihr blieb, und sich „in Kleidung, Sitten, Gebräuchen, Vergnügungen „der Welt gleich setzte? — Verlor er nicht dadurch „seine alte Heiligkeit beim Volke, sein Ansehen bei den „höhern Ständen? hat nicht dieser Stand eine große

Digitized by Google

„Menge mittelmäßiger und schlechter Subjekte, die „bei gebildeten Gemeinden den Stand und mit ihm „die Kirche und den Kultus in Verachtung brin„gen mußten?“

Auch diesen Vorwurf hat man zur Erklärung der Gleichgültigkeit gegen die Kirche, ihre Diener und den Kultus, nicht selten vorgebracht.

Was den Mangel eigentlicher Gelehrsamkeit und das Fortschreitens in derselben betrifft; so kann man gern zugestehen, daß die Geistlichen in der Regel keine eigentlichen Gelehrten sind. Dieses waren sie aber eben so wenig in den Zeiten, wo die Kirchlichkeit blühte; ja damals noch weniger als jetzt. Und wie sollten sie auch Gelehrte werden! Haben sie Geld, Bibliotheken, Gelegenheit dazu? Treibt sie, besonders die Pfarrer auf dem Lande, das Wesen ihres Berufs zur Gelehrsamkeit? Haben sie Aussichten, daß ihnen die bürgerliche Gesellschaft gelehrte Anstrengungen vergelten, ja nur verdanken werde? Und dennoch hat unsre Zeit unter dem Stande der practischen Religionslehrer eine Menge geachteter Schriftsteller und gelehrter Männer, so daß sie sich in dieser Hinsicht kühn mit der vorigen Zeit messen kann. Wer alte Prediger gekannt, und über ihre Studien hat sprechen hören, der weiß es wohl, wie wenige unter ihnen eine eigentliche wissenschaftliche Bildung hatten.

Auch kann man gern zugeben, daß der größte Theil der Prediger keine eigentlichen, geschweige denn große Redner sind. Dergleichen waren zu allen Zeiten selten; wie sollte man ihrer in jeder Stadt und jedem Dorfe haben? Wer Talent zu Großem hat, wird meistens etwas anderes als ein Pfarrer. Auch ist es thöricht, von einem Stande, der einen in der Re-

Digitized by Google

gel spärlichen Lohn hat, und durch keine äußerliche Ehre gehoben wird, große Gelehrte, Redner, oder sonst wichtige Talente zu fordern. Dieser ungünstigen Umstände ohnerachtet hat aber dennoch das Predigtwesen in dem protestantischen Deutschlande seit 60 Jahren unendlich gewonnen; die Predigerliteratur vor dem Jahre 1750 hält mit der unsrigen in keiner Rücksicht eine Vergleichung aus, und es fanden sich wohl nie eine so große Anzahl geistvoller und wirklich großer geistlicher Redner als grade zu unsrer Zeit. Dennoch aber sind mitten unter den Fortschritten der geistlichen Beredsamkeit die Kirchen immer leerer geworden, während die langweiligsten Prediger der frühern Zeit volle Kirchen hatten. Der Grund, warum die geistliche Rede nicht mehr so begehrt und geachtet wird, wie sonst, muß also in einer tiefern und allgemeinern Ursache, in einer Veränderung liegen, welche mit den Hörern vorgegangen ist. Wenn im Gegentheile an manchen Orten die Kirchen nicht leerer geworden sind, als sie es sind, so dürfte dieses in Wahrheit der Verbesserung des Predigtwesens zuzuschreiben seyn, welches im Ganzen nicht ohne Erfolg, gegen die tiefer liegenden Ursachen der Kirchenscheu gekämpft hat.

Daß aber einzelne Geistliche sich in Kleidung und Sitten ungeistlich hielten, und der Würde ihres Amtes vergaben; daß unter ihnen mancher rohe, mancher, dem es an persönlichem Anstand, Würde und guter Lebensart fehlt, gefunden wird: das wird Niemand in Abrede stellen wollen. Dergleichen aber gab es vor hundert Jahren auch; dergleichen wurden zu allen Zeiten gefunden, und Niemand wird beweisen können, daß es ihrer jetzt mehrere gebe; eher, daß sie in den Zeiten der Kirchlichkeit zahlreicher waren. Die Er-

Digitized by Google

scheinung kann übrigens bei einem Stande nicht befremden, der in einem großen Theile seiner Amtsstellen weder hinreichendes Brod noch bürgerliche Ehre gewährt, dem sich daher nur wenige Jünglinge aus höhern und gebildeten Ständen widmen. Es ist eine Seltenheit, wenn der Sohn eines Beamten, eines Rathes, eines Adlichen, eines reichen Privatmanns Theologie studiert. Die Schuld fällt auf den Staat, der in dreihundert Jahren so gut als nichts gethan hat, um den geistlichen Stand zu heben. Für das Militär, die Beamten, die Künstler, die Fabrikanten hat der Staat die Belohnungen immer gesteigert; aber welche Belohnungen werden ausgezeichneten Pfarrern zu Theil? Womit vergilt der Staat den nützlichen Fleiß in der geistlichen Seelsorge?

Wenn aber mancher Geistliche sich in Gesellschaft der Laien des schwarzen Kleides gern entschlug; kam das nicht daher, weil der schwarze Rock unter so vielen Laien seine Würde verloren hatte, und schon ein Gegenstand des Spottes geworden war? Oder wenn mancher Geistliche sich der Welt mehr gleichstellte und sich gegen die Fehler der Gesellschaft duldsamer zeigte, als er sollte; kam dieß nicht daher, weil er an so manchem Beispiele sah, daß der ernstere, strengere Geistliche für einen „hochmüthigen Pfaffen", oder „scheinheiligen Heuchler" erklärt, gehöhnt, geneckt und verfolgt wurde? — Auch hierin ist nur eine Folge der schon vorhandenen Unkirchlichkeit zu sehen.

Auf den geistlichen Stand mag daher die Schuld der Entstehung dieses Uebels auf keine Weise geschoben werden. Und wie ließe es sich auch denken, daß

Digitized by Google

er an der Zunahme des Werks, das er treibt, selbst arbeiten sollte? Höchstens kann man Einzelnen zur Last legen, daß sie das Uebel mit befördert haben. Aber seine Entstehung und Verbreitung lag ganz außer dem Kreise der protestantischen Geistlichkeit.

Andre suchten daher den Grund jenes Uebels in dem überwiegenden Einflusse der Sinnlichkeit, in dem ungeheuern Anwachsen der Sucht nach Genüssen und Vergnügungen, in der aus Ueberreizung entstandenen Schwäche und Entnervung des Zeitalters. Dadurch werde der Glaube unfruchtbar, und der Mensch unfähig für das ernste religiöse Leben; daraus habe sich die Unfähigkeit, die Freuden der Religion zu genießen, völlige Gleichgültigkeit gegen die Kirche und ihre Anstalten, und ein herrschender Widerwille entwickelt, sich den Einwirkungen der Religion hinzugeben, um nicht in der Ruhe des sinnlichen, üppigen Lebens gestört zu werden. — Sonach wäre es also ein moralisches Verderben, eine seit 50 bis 60 Jahren entwickelte Präpotenz der Sinnlichkeit, was die Unkirchlichkeit zur Folge gehabt hätte, und das einzige Mittel, die Menschen wieder für das Reich Gottes und die Kirche zu gewinnen, wäre der stete Zuruf; „thut Buße!“

Nichts ist indessen schwerer zu beweisen, als diese dem Zeitalter schuld gegebene größere Sinnlichkeit, Genußsucht und moralische Schwäche. Denn fragen wir die Geschichte, so finden wir, daß der Mensch zu allen Zeiten Fleisch und Blut hatte, und in allen Jahrhunderten „das Fleisch gelüstete wider den Geist.“ Darüber klagte schon Paulus. Und lesen wir Luther's Schilderungen von der rohen Sinn-

Digitized by Google

sichkeit seiner Zeitgenossen *), die Schilderungen in den Chroniken des 17ten Jahrhunderts, und die Klagen eines Spenerts und andrer Männer, welche mit dem Fleische ihres Zeitalters kämpften; so finden wir keinen Grund, unser Zeitalter für üppiger und sinnlicher zu halten, sondern es ergibt sich ein günstiges Resultat.

Sollte aber wirklich die Sinnlichkeit des Zeitalters mit zur Gleichgültigkeit gegen Kirche und Religion beitragen, so liegt der Grund davon nicht sowohl in der erhöhten Sinnlichkeit, als in den verbesserten Vorstellungen von der Kirche. So lange man das Kirchengehen für ein verdienstliches Werk an sich, und für ein Bußmittel für die Sünden des Fleisches hielt; so lange man glaubte, sich von allen Sündenflecken, mit denen man sich im lustigen Leben beschmutzt hatte, im Beichtstuhl und am Altare reinigen zu können: so lange sah der sinnliche Mensch in der Kirche einen willkommenen immer bereitwilligen Arzt, der die Fehler der Lebensordnung von Zeit zu Zeit durch positive Mittel verbesserte. So konnten Sinnlichkeit und Kirchlichkeit sehr wohl zusammen bestehen, und dienten einander gegenseitig, wie dieses noch jetzt in der katholischen Kirche der Fall ist. Diese Freundschaft zwischen beiden, oder vielmehr diesen Mißbrauch der Kirche und des Kultus rügten die Pietisten, und trugen wesentlich dazu bei, die Kirche mit der Sinnlichkeit zu entzweien. — Als man aber allmählich erkannte und lehrte, daß der Nutzen des Kirchenbesuchs bloß ein subjectiver sey, nicht ein Dienst, mit

*) Ich habe sie zusammengestellt in dem ersten Jahrgange des Reformationsalmanachs (Erfurt, 1818). S. 212—241.

Digitized by Google

dem man etwas bey Gott verdiene; als wenn die Beichte und Abendmahl die Erwartung einer wirklichen Sündenvergebung nicht mehr verbanden, die Absolution und Sacrament nicht sowohl darauf wirkten, um dem Fleische dienenden Sünder zur beruhigen, als vielmehr ihn streng zur Besserung anzuhalten. Natürlich fanden sinnliche Menschen ihre Rechnung bey dieser Kirchlichkeit nicht mehr. Sie verließen einen Arzt, der sich weigerte, die Unordnungen ihres Lebens durch positive Mittel zu verbessern, und sie zur Fortsetzung ihrer Genüsse geschickt zu machen, und ihnen nichts weiter gab, als ernste Vorschriften zu einer vernünftigen Diät und die unwillkommene Ermahnung, ihren Lüsten zu entsagen.

Nicht also eine Vergrößerung der Sinnlichkeit, sondern höchstens eine andere Stellung der Kirche zur Sinnlichkeit wird in der Geschichte bemerklich, aus welcher sich die auffallende Erscheinung so großer Unkirchlichkeit auf keine Weise befriedigend erklärt.

Hören wir die Stimme der Gegner der Reformation innerhalb und außerhalb unserer Kirche, so ist der Grund der Unkirchlichkeit ganz allein in der protestantischen Glaubensfreiheit zu suchen. „Weil ihr euch, — sagen sie, — losgerissen habt von „dem Ansehen einer unfehlbaren Kirche und ihren Entscheidungen in Glaubenssachen, weil ihr dem Volke „die Schrift in die Hand gebt, aus welcher dasselbe „nur Gift saugt, weil ihr Jedem seine Einfälle vortragen lasset, und dadurch das Volk in seinem Glauben irre machet, weil ihr Glaube und Schrift nicht „unter Wacht und Aufsicht haltet; darum muß bei „euch Kirche und Kirchlichkeit endlich zu Grunde gehen, „und daher entsteht die Gleichgültigkeit gegen die Kir-

Digitized by Google

„ihre Anstalten und Diener, über welche ihr klagt.“ — So sprechen die Theodule*), und die ihres Gleichen sind, und wollen uns bereden, daß, so wie die Unkirchlichkeit ein Erzeugniß der protestantischen Lehrfreiheit sey, auch gegen sie kein Heil gefunden werde, als in „der Rückkehr in den Schooß der „guten Mutter, der römischen Kirche,“ wo es freilich nicht an Wache fehle über Gewissen und Glauben, und wo die Hierarchie in ihren Vorrechten und in ihren Dogmen Mittel genug besitzt, um die Laien zum Herzukommen in die Kirche zu nöthigen.

Doch wenn die Unkirchlichkeit aus dem Wesen des Protestantismus hervorgehen müßte; so sagt uns doch, warum der Protestantismus in dritthalb Jahrhunderten seine Unkirchlichkeit hervorbrachte, und nur erst seit dem Jahre 1750? An Stoff dazu fehlte es in den langen Streitigkeiten mit den Socinianern, Arminianern, Fanatikern, Taufgesinnten, und in den dogmatischen Händeln innerhalb unsrer Kirche wahrhaftig nicht. — Oder sagt uns, wie es kam, daß in dem allezeit katholischen Frankreich, nachdem man das Gift der protestantischen Ketzerei durch Bluthochzeiten, Kriege und Landesverjagungen getilgt hatte, mitten unter Katholiken und durch sie die verwüstenden Flammen einer zerstörenden Irreligiosität, eines wahren Kirchenhasses, ausbrachen, während die Protestanten in Deutschland noch fest an der Kirchlichkeit hielten, und sich wenigstens niemals eines ähnlichen

*) Theoduls Gastmahl, oder über die Vereinigung der verschiedenen christlichen Religionsfacietäten. 4te Aufl. Frkf. 1815. 8. Diese Schrift hat mehr Aufsehen gemacht, als sie verdient.

Digitized by Google

Kirchenhasses schuldig machten? Oder sagt uns, warum, wenn die Unkirchlichkeit aus der Natur des Protestantismus hervorgehet, diese Wirkung nur in Deutschland und nicht auch in Schweden, Dänemark, Norwegen sichtbar wurde, und warum die protestantischen Engländer, so arg auch bei ihnen die Feinde des Christenthums ihr Wesen trieben, doch ein sehr kirchliches Volk geblieben sind bis auf den heutigen Tag? — Und hat nicht die katholische Kirche ihres Glaubens- und Gewissenzwangs ohnerachtet in ihrem Schooße den Geist der Unkirchlichkeit erwachen und selbst in die wildesten Flammen ausbrechen sehen? —

Doch es wäre überflüssig, hier mehr darüber zu sagen, da dieser Gegenstand schon so oft und gründlich, und neuerlich von Plank so treffend erörtert worden ist*).

Oft war man endlich auch geneigt, den Grund der Unkirchlichkeit darin zu suchen, daß so manche Fürsten, besonders aber der Adel und die höhern Stände mit bösem Beispiele vorangegangen seyen, und das Volk und die niedern Stände zu gleichem Indifferentismus verführt hätten. Wahr ist es, daß die höhern Stände viele böse Beispiele der Unkirchlichkeit gegeben haben und noch geben, und daß sich die Macht dieser Beispiele auch auf die niedern Stände erstreckt. Wahr besonders, daß Friedrichs des Großen Beispiel unter dem Militäradel und den höhern Ständen zur Verachtung der Kirche, ihrer Anstalten und Lehrer viel beigetragen hat. Auch mag

*) Ueber den gegenwärtigen Zustand und die Bedürfnisse unserer protestantischen Kirche; von D. G. J. Plank. Erfurt 1817. 8.

Digitized by Google

nicht geläugnet werden, daß die Bewunderung, die man dem großen Könige mit so vielem Recht widmete, nicht nur in seinem Lande, sondern auch in andern Ländern die Nachahmung seines Beispiels unter den höhern Ständen erweckte, und sie auch auf das, was darin fehlerhaft war, erstreckte. Aber Friedrichs Unkirchlichkeit war selbst nur wieder Folge eines andern Impulses, und nimmermehr würde sein Beispiel so mächtig gewirkt haben, wenn nicht andre Ursachen, wenn nicht dieselben Ursachen, die auf Friedrich wirkten, damals überhaupt in Deutschland Raum gewonnen hätten.

Wenn wir nun aber auf die doppelte Erscheinung stoßen, daß es die gebildeten und höhern Stände und die Städte waren, wo die Unkirchlichkeit begann, daß sie da noch jetzt ihren Hauptsitz hat, und daß es Friedrich's Zeitalter war, wo sie in Deutschland einriß, und sich von ihm und seinen Umgebungen hauptsächlich verbreitete; so ist uns dieses ein historischer Fingerzeig auf die eigentliche Quelle des Uebels. Wir finden, daß es hauptsächlich französischen Ursprungs war, daß sich in Frankreich das Ungewitter gegen die christliche Kirche bildete, und daß Friedrich nur eine, bei weitem aber nicht die einzige Leitstange war, welche die gegen das Christenthum geschleuderten Blitze auch nach Deutschland, und in den Schoos der protestantischen Kirche leitete.

Digitized by Google

§. 4.

Der Ursprung der Freigeisterei und des Kirchenhasses in Italien, Frankreich und England, ihre Verpflanzung auf deutschen Boden und ihre Wirkungen daselbst.

Der erste Ursprung der Gleichgültigkeit und Verachtung gegen die Kirche und das Christenthum ist in der römischen Kirche und deren Beschaffenheit zu suchen.

In dieser war es dahin gekommen, daß man unter der Kirche nichts als die Hierarchie, oder die Macht, Befugnisse und Reichthümer der Geistlichkeit, und unter der Religion nur die Dogmen, Gebräuche, Einrichtungen und Uebungen verstand, auf denen die Macht der Priester ruhte. Um diese arge Verwechselung zu erkennen, bedurfte es einer Wissenschaft, einer Klarheit des Blicks und einer Unbefangenheit, welche die Gegner der Kirche nicht besaßen, und kaum besitzen konnten. Auch arbeitete die katholische Geistlichkeit absichtlich dahin, ihr Reich für die Kirche, und die Meinungen und Uebungen, auf denen ihr Reich beruhte, für die Religion auszugeben. In Italien und Frankreich war man daher gleich unfähig, beides zu trennen, und in beiden Ländern erschien das Christenthum nur als Mittel, die Priesterherrschaft zu gründen und zu erhalten. Je strenger, despotischer und drückender diese Herrschaft war, je schreiender der Contrast zwischen ihr, und den Dogmen und Einrichtungen, auf denen sie ruhte, und zwischen der an der griechischen Literatur wieder erwachten Cultur wurde; desto größer wurde auch der Widerwille gegen die

Digitized by Google

Kirche, desto kühner der Tadel ihres Zustandes. Gleichwohl durfte man nimmer hoffen, daß sich die Kirche in irgend etwas bessern werde; denn sie hatte sich längst für unfehlbar, und was daraus von selbst folgte, für unverbesserlich erklärt, und widerlegte ihre Tadler mit Bannstrahlen, Gefängniß und Scheiterhaufen. Je hoffnungsloser aber und je gefährlicher der Kampf mit der Kirche erschien, desto leidenschaftlicher und erbitterter wurden die Gegner; desto weniger vermogten sie in der Verblendung ihres Hasses die Hierarchie von der Kirche, die Kirche von der Religion zu unterscheiden, desto weniger wären sie, wenn ihnen ja der Unterschied bemerklich wurde, geneigt, ihn anzuerkennen, desto fester überzeugten sie sich, daß es keine andere Möglichkeit der Verbesserung gebe, als den Grundpfeiler der ganzen Priestermacht, das Christenthum selbst, zu stürzen, und sie hielten dieß für ein verdienstliches Werk.

Die Opposition aber, welche durch die Herrschsucht der Geistlichkeit, den Glaubenszwang, zahllose Mißbräuche, Irrthümer und Aberglauben bei dem neu entstandenen Lichte der Wissenschaften in Italien und Frankreich gegen die Kirche in die Waffen gebracht wurde, nahm in beiden Ländern einen verschiedenen Gang, und mußte ihn nehmen.

In Italien blieb sie im Ganzen ohne bedeutende Wirkung. Die päpstliche Macht war hier so nahe, und so mächtig, daß diejenigen, welche die Kirche anzugreifen wagten, nicht nur mit einer gewissen Mäßigung verfuhren, welche die französischen Freigeister nicht kannten, sondern auch in der Regel ihre Gedanken unbedingt dem Ausspruche der Kirche unterwarfen, und sie im Voraus verdammten, wenn der Papst

Digitized by Google

sie mißbilligen würde. Dieses war freilich ein bloßes Spiel, und sie hatten doch gesagt, was sie sagen wollten; aber in den Augen der Menge wurde doch dabei das Ansehen und die Unfehlbarkeit der Kirche geschont, und das Volk konnte wenig geneigt seyn, Meinungen anzunehmen, welche ihre Urheber selbst im Voraus schon verdammten, ehe noch die Kirche sich erklärte. Die schlimmsten und ärgsten Schreier wurden durch Strafen, die wirklich geistvollen und gelehrten Gegner durch Aemter, Pensionen, Ehrenstellen zum Schweigen gebracht. Die letztern wurden oft die eifrigsten Vertheidiger der Kirche. Man zog es vor, sich mit einer Kirche, welche nichts forderte als den Gehorsam des Schweigens, und diesen Gehorsam mit großen Wohlthaten vergelten konnte, lieber in Güte zu vertragen, als einen Kampf mit ihr fortzusetzen, der jedem bald als ganz nutzlos erscheinen mußte. Denn wenn auch der Nimbus der Heiligkeit, in welchem das ferne Ausland die römische Kirche und ihren Oberhirten erblickte, durch die Nähe, in welcher der Italiener zu Rom stand, verschwinden mußte; so wird doch dem Italiener ein Kampf mit der Kirche stets als etwas Unnatürliches, ganz Unpatriotisches und vielfach Thörichtes erscheinen. An die Kirche sind hier die Sitten, die Künste, an sie ist die Politik, das Volksleben, der Ehrgeiz geknüpft. Durch die Ehelosigkeit der Priester ist die Kirche mit ihren Ehrenstellen und Reichthümern eine tägliche Erbschaft für alle Italiener. Alle nur einiger Maßen angesehene Familien nehmen an dieser Erbschaft Theil, in wiefern Mitglieder derselben die Vortheile des Kirchenwesens genießen oder zu genießen hoffen. Auch hat die Klugheit des Vatikans die wichtigsten Stellen immer am liebsten mit Italienern besetzt.

Digitized by Google

Dazu kommt, daß hier die Kirche nicht nur ein religiöser Staat ist, der seinen Wirkungskreis über so viele schöne Länder der Erde erstreckt, sondern auch ein politischer Staat, der einen ansehnlichen und herrlichen Theil des Landes beherrscht, und daher dem Ehrgeize und dem Egoismus derer, die ihm dienen wollen, einen doppelten Spielraum darbiethet.

In Italien mußten also alle Angriffe auf die Kirche fruchtlos bleiben.

Ganz anders in Frankreich. Hier fielen alle jene Vortheile, welche dem Italiener einen Krieg mit der Kirche als einen Kampf mit seinen entschiedensten Interessen erblicken ließen, gänzlich weg. Hier galt der Papst weniger; hier konnte man freier gegen ihn und die Kirche sprechen. Hier wurden die Lasten der Hierarchie durch keine Vortheile aufgewogen; und doch waren diese Lasten hier nicht weniger drückend, die Schrecken der Kirche nicht weniger fürchterlich. Gewaltsam strebten die Könige Frankreichs, folgsame Werkzeuge jesuitischer Beichtväter, die in ihrem Reiche weit verbreiteten Protestanten zu unterdrücken, und nach wiederholten Bürgerkriegen und Mördereien triumphirte endlich die katholische Geistlichkeit durch die Aufhebung des Edicts von Nantes völlig. *) Doppelt

*) Man überredete den König Ludwig den 14ten, daß sich der größte Theil seiner reformirten Unterthanen zur römischen Kirche gewendet hätten, und nur noch wenige übrige Gemüther zu besiegen übrig wären. Das Aufhebungs-Edict (vom Jahre 1685) gebot, alle Kirchen und Bethhäuser nieder zu reißen, untersagte den Evangelischen jede Art von Gottesverehrung, verwies die Geistlichen, die sich binnen vierzehn Tagen nicht zur katholischen Kirche wenden würden, aus dem Reiche, und kündigte denen, die ihr Amt fortse-

Digitized by Google

hart drückten nun die Fesseln der Priesterwacht dieses reizbare Volk; doppelt stolz und übermüthig, aber auch üppig und schlecht wurde die Geistlichkeit, und machte sich durch Stolz und Herrschsucht eben so verhaßt, als durch Unwissenheit, ungeistliches Leben und Theilnahme an den Ueppigkeiten und Lastern der Hauptstadt und des Hofes verächtlich. Da wo die Bischöffe hingehörten, fand man sie am seltensten, in ihren Sprengeln, und ohne zu beleidigen durfte man sie fragen, ob sie den neuesten in ihrem Namen erlassenen Hirtenbrief bereits gelesen hätten. Der Hof war so sehr ihr gewöhnlicher Aufenthalt geworden, daß die Verweisung in ihre Sprengel, um daselbst den Pflichten ihres Amtes obzuliegen, eine Strafe war. Dazu kamen die heftigen Streitigkeiten mit den Jansenisten, wo in der Wuth des Streites beide Theile, besonders aber die Jesuiten, den unbefangenen Zuschauern eine Blöße um die andere gaben, und sich, die Kirche und damit zugleich die Religion in unbegreiflicher Verblendung lächerlich und verächtlich machten. Solch ein Zustand, solche Auftritte unter einem so lebhaften und reizbaren Volke, das damals in Wissenschaften und Geschmack für das Muster anderer Völker, und nicht ganz ohne Grund galt, konnten nicht ohne bedeutende Wirkungen bleiben. Alle bessern Köpfe der Nation, besonders der Hauptstadt, traten in Opposition gegen Geistlichkeit, Kirche und Christenthum, — denn dieß alles hielt man für Eins; dieß alles war auch in Frankreich Eins — und führten den Krieg nicht verdeckt und

ten würden, die Galeerenstrafe an. Von drei Millionen Reformirter wurde in kurzer Zeit der zwanzigste Theil hingerichtet. Mehr als eine halbe Million wanderte aus.

Digitized by Google

schonend, wie in Italien, sondern ganz offen und mit allen Waffen des Spottes und des leichten, glänzenden Raisonnements, zu welchem der Franzose eben so viele Neigung als Geschick hat.

Diese Opposition, welche recht ausdauernd die Hierarchie, die Kirche, die Bibel, das Christenthum, ja zum Theil die natürliche Religion angriff, erreichte in den Verfassern der Encyklopädie, in Boulanger, Freret, de la Mettrie, und besonders Voltaire, ihre höchste Blüthe, und der letztere rühmte sich ungescheut, daß Er allein im Stande sey, ein Gebäude einzustürzen, das zwölf Menschen (die Apostel) aufgerichtet hätten. — Da man an die Stelle der christlichen Wahrheit und evangelischen Tugend Kirchendogmen und Mönchsheiligkeit, an die Stelle der gelehrten Beweise den blinden Glauben an die mit Bannstrahlen gegen den Ungehorsam gerüstete Kirche, an die Stelle lehrhafter Hirten und frommer Vorbilder der Gemeinden mächtige, stolze, herrische und üppige Bischöffe, als Herren des Glaubens, gesetzt hatte; so konnte jene Opposition nicht anders als siegreich kämpfen. Je starrer aber die Hierarchie alle Irrthümer, Mißbräuche und Uebelstände, die man rügte, festhielt; je eifriger sie sich bemühte, ihr Wesen für die Religion und Kirche selbst auszugeben; je weniger sie sich auf eine Rechtfertigung einließ, sondern nur zu schrecken und zu strafen suchte: desto offenbarer wurde ihre Schwäche; desto mehr stieg die Erbitterung gegen sie, desto siegreicher waren die Waffen ihrer Gegner.

Die witzigsten und geistreichsten Köpfe, durch den Zustand der Kirche erbittert, pflanzten die Fahne des

Digitized by Google

Aufruhrs gegen Kirche, Priester, Christenthum und alle Religion auf. Zu dieser Fahne schwuren alle, welche sich durch das Lesen ihrer angenehmen und witzigen Schriften einen Anstrich von philosophischer Bildung zu eigen gemacht hatten, ohne gelehrte Kenntnisse zu besitzen; nämlich Leute vom Hofe, vom Adel, vom Militär, vom Kaufmannsstande. Je weniger es dabei auf gründliche Untersuchung abgesehen war, je geneigter der Franzos ist, ein Witzwort für einen unwiderleglichen Beweis zu halten, je größere Blößen die Gegner dem Spotte darbothen: desto schneller und unaufhaltsamer verbreiteten sich Unglaube und Verachtung der Religion und Kirche unter den höhern und gebildeten Ständen. Auch den Partheinamen wählten die Spätter glücklich; sie nannten sich starke Geister, oder noch lieber Philosophen, und reizten damit die Eitelkeit, nach einem Ehrentitel zu geizen, der durch einige seichte Einwendungen gegen das Christenthum, und Witzeleien über Kirche und Priesterthum so leicht gewonnen werden konnte.*)

Eine wichtige und beherzigungswerthe Erscheinung aber war es, daß der Unglaube von Seiten der katholischen Geistlichkeit, besonders der Jesuiten, absichtlich befördert wurde. Sie ertrug es nicht nur, daß man zu beweisen suchte, daß alle Vernunfterkenntniß ungewiß sey, daß die Lehrsätze der natürlichen Religion aus der Vernunft nicht bewiesen werden könnten, sondern wie Wahn und

*) Sehr richtig ist dieser Begriff eines Philosophen aus der französischen Lectüre aufgefaßt und wiedergegeben in den Memoiren der Markgräfin Sophie von Bayreuth, der Schwester Friedrichs des Großen.

Digitized by Google

Täuschung anstahen, daß die Bibel sich selbst widersprechе, und die kirchliche Lehre unbegreiflich und unerweißlich sey; sondern sie beförderte sogar diesen Unglauben. Sie wähnte nämlich dadurch desto gewisser zu dem Resultat zu gelangen, daß es bei der Ungewißheit aller Religionskenntniß unvermeidlich und wohlthätig sey, dem Ansehen der Kirche zu glauben, und hoffte dadurch am sichersten zu einem Religions-Indifferentismus zu führen, der weder Kraft noch Interesse habe, mit der Kirche zu streiten. In diesem Geiste suchte nicht nur der Bischoff Huet, mit großem Beifalle der Jesuiten, alle Kenntniß der Religion aus der Vernunft als unerweißlich und ungewiß darzustellen, um daraus die Nothwendigkeit eines obersten Glaubensrichters und der Auctorität der Kirche zu beweisen, sondern der Jesuit Hardouin ging sogar so weit, alle Schriften des Alterthums, mit wenigen Ausnahmen, für das Machwerk einer Gesellschaft gescheurer Betrüger des 13ten Jahrhunderts auszugeben. Er glaubte damit alle Waffen zu zertrümmern, welche die Protestanten aus der Bibel und den Kirchenvätern gegen die römische Kirche so siegreich entlehnt hatten. Es war von dieser Kirche nicht vergessen worden, daß es die Bibel und das göttliche Ansehen derselben gewesen war, was den Kampf der Reformatoren gegen das Papstthum so ernst und erfolgreich gemacht hatte, und das Streben der katholischen, besonders der jesuitischen Polemik ging daher dahin, den Religions-Indifferentismus und den Unglauben zu begünstigen, um endlich dem von Zweifeln und Ungewißheit Gequälten in dem Ansehen der unfehlbaren Kirche die Ruhe anzubiethen, die er durch sein eignes Forschen verloren hatte.

Digitized by Google

Sie begriffen aber nicht, daß dieses heroische Mittel der Verzweiflung endlich die gefährlichste Rückwirkung auf sie selbst haben müßte, und mußten erst später in der Revolution lernen, daß mit dem Glauben der Menschen nicht zu scherzen sey.

Beinahe aus gleichen Ursachen war, auch ziemlich zu gleicher Zeit, die englische Freigeisterei entstanden. In England gab es zwar keinen Papst, aber doch einen hohen, reichen, üppigen und herrschsüchtigen Klerus, der, wie Dodwell's und Sacheverell's Beispiele zeigen, gern ein neues Papstthum eingeführt hätte. Dazu kamen die heftigen Partheikämpfe, welche die englische Kirche zerrütteten, und hier mit doppelter Erbitterung geführt wurden, da sie meistens auch politische Kämpfe waren. Die Streitigkeiten der bischöflichen Kirche, der Presbyterianer, der Independenten; der Fanatismus der Ranters (Zerreißer), der Levellers (Schleifer, Gleichmacher), der Taufgesinnten, und ihre Wuth gegen Kirche und Geistlichkeit: dieses alles konnte dem ruhigen Zuschauer ohnmöglich ein vortheilhaftes Bild von der christlichen Kirche geben. Auch hier verwechselte man die Kirche mit der Religion, die Bischöffe mit der Kirche; auch hier nahm man sich so, als sey die Kirche nur der Bischöffe wegen da; — auch hier bildete sich daher die Meinung, daß die Kirche etwas Ueberflüssiges, Unheilbringendes, Zerrüttung stiftendes, und nur für die Macht der Geistlichkeit Berechnetes sey.

Zwar wurde die bischöfliche Kirche unter Cromwell hart gedrückt und niedergehalten; aber sie erhob sich desto siegreicher aber auch herrschsüchtiger unter Karl dem 2ten, zu dessen Zurückberufung sie so vieles beigetragen hatte. Alle, die sich an sie nicht gänzlich an-

Digitized by Google

schließen wollten, wurden unter dem Namen der Nonconformisten ihrer Religionsfreiheit beraubt, als Aufwiegler und Empörer verfolgt, und der bürgerlichen Duldung für unwürdig erklärt. Die Ungerechtigkeit dieses papistischen Drucks reizte zum Widerstande, und es war sehr erklärlich, daß sich der Kampf dagegen zuerst auf den Grund richtete, auf welchem die Bischöffe ihre Papstmacht gründeten, auf das göttliche Ansehen der apostolischen Verordnungen und Schriften. Hierin gab Karl der 2te und sein Hof, freilich aus andern Gründen, den Ton selbst an. Er war heimlicher Katholik, und wollte unter Anleitung der Jesuiten das Papstthum wieder in England einführen. Ihm mußte daher alles daran liegen, die Grundfeste der herrschenden bischöflichen Kirche zu erschüttern. Er umgab sich mit einem geheimen Rathe, der vom Volke sogenannten Cabale, welcher aus Papisten und Atheisten bestand, von denen jene die Einführung des Papstthums, diese die Einführung einer unumschränkten Monarchie durch Hülfe des Papstthums beabsichtigten. Von Karl und seinem Hofe, ging der Spott über Christenthum und Kirche, und die leichtfertige Verachtung aller Religion aus, wodurch in der englischen Kirche so ernsthafte Streitigkeiten entstanden. Es ist aber mehr als wahrscheinlich, daß man jesuitischer Seits die Absicht hatte, die Engländer zuerst zum Indifferentismus und dann zur katholischen Kirche zu führen, weil man es für viel leichter hielt, einen Ungläubigen, als einen bibelgläubigen Protestanten zu bekehren, und weil jene Wüstlinge, die aller Religion spotten, und sich in Sinnengenüssen entnerven, zu denen Karl selbst gehörte, immer am Ende die leichte Beute von Priestern werden, die ihnen für einige

Digitized by Google

leichte Buſſen, willigen Gehorſam und anſehnliche Geſchenke den Himmel eröffnen. Die Erſcheinung, daß der Unglaube von einem Könige, der heimlich Katholik war, und von ſeinen Umgebungen ausging, die ſich vorgeſetzt hatten, den Katholicismus einzuführen; die Thatſache, daß mehrere der engliſchen Freigeiſter, wie Toland und Tindal, Katholiken geweſen waren, daß andere in ihren Läſterſchriften gegen das Chriſtenthum die römiſche Kirche ſichtbar ſchonten, oder wie Collins auf ihren Reiſen mit Jeſuiten vertrauten Umgang gehabt hatten, und daß die Jeſuiten das Bekehrungsgeſchäft bei Proteſtanten von guten Fähigkeiten damit angefangen hatten, ihnen Geringſchätzung gegen Chriſtenthum und Bibel einzuflößen, wie dieſes dem berühmten Biſchoff Gilbert Burnet auf ſeinen Reiſen begegnet war: dieſes Alles macht es höchſt wahrſcheinlich, daß die Freigeiſterei in England von römiſcher Seite aufgeregt, und gewiß, daß ſie von dieſer Seite wenigſtens ſehr begünſtiget wurde.

Die Entwickelung und die Folge der Freigeiſterei war aber in England eine ganz andere als in Frankreich. Die Engländer ſtritten offen, und nicht nur mit den Waffen des Spottes, ſondern auch mit denen der Gelehrſamkeit und Philoſophie. Sie waren durch die Preßfreiheit und die Verfaſſung vor Bann und Scheiterhaufen geſchützt. Die Kirche mußte ſich daher gegen ſie mit den Waffen der Gelehrſamkeit vertheidigen, und ſie that dieſes mit ſo glücklichem Erfolge, daß die Achtung gegen das Chriſtenthum bei der engliſchen Nation erhalten, Wahrheit und Irrthum beſſer geſondert, und die erſtere nur deſto mehr geſichert wurde. Noch jetzt iſt das engliſche Volk ein ſehr kirchliches Volk, und ſeine Verdienſte um Beförderung der

Digitized by Google

theologischen Gelehrsamkeit, besonders aber in Ausbreitung des Christenthums und der heiligen Schrift sind bedeutend.

Ganz anders in Frankreich. Hier hatte man es mit einer unfehlbaren, unverbesserlichen, mit Bann und Scheiterhaufen bewaffneten Kirche zu thun, die ihre Gegner nicht zu widerlegen, sondern zu vernichten trachtete. Hier ließen sich die Regenten verleiten, der Hierarchie ihren Arm zu leihen, und sie durch Gewaltthätigkeiten und Strafen zu beschützen. Hier behielt aber auch die Freigeisterei ihre giftige Beschaffenheit, wurde durch die Verfolgungen, die über sie ergingen, nur verwegner, und in den Augen der Bessern nur mehr gerechtfertigt, und stürzte endlich, da niemand den Glauben bauen und die Wahrheit vertheidigen wollte, die Kirche, das Christenthum und die Religiosität in den höhern Ständen so gänzlich um, daß Frankreich, wie die Geschichte seit der Revolution zeigt, das unkirchlichste Land wurde.

Was nun die Verpflanzung der Freigeisterei auf Deutschland's Boden betrifft; so blieb die englische Freigeisterei in unserm Vaterlande nicht unbekannt, und manche Schriften dieser Parthei wurden hier gelesen. Ihr Einfluß war aber so unbedeutend, daß sie erfolglos vorüber gegangen seyn würde, ohne die Franzosen. Die Schriften der englischen Freigeister waren zu philosophisch oder zu gelehrt, als daß sie leicht von andern als eigentlichen Gelehrten aufmerksam gelesen worden wären. Auch die Sprache war ein Hinderniß ihrer Verbreitung. Dazu kam, daß die zahlreichen Vertheidigungsschriften englischer Theologen eben so eifrig, und noch eifriger ins Deutsche

Digitized by Google

übersetzt und gelesen wurden, von denen viele den Beifall ganz verdienten, den sie erhielten.

Hingegen wurde das Gift der französischen Religionsspötterei desto vollständiger nach Deutschland verpflanzt, und zwar gerade unter die Stände, welche am wenigsten im Stande waren, den Einwirkungen derselben zu begegnen, nämlich an die Höfe, unter den Adel, die Weltleute, Geschäftsmänner, und die auf Bildung Anspruch machenden Stände überhaupt. Seit Ludwig's des 14ten glänzender Hofhaltung, deren Einfluß auf Deutschland durch das damalige Uebergewicht der französischen Macht nicht wenig begünstigt wurde, eilten deutsche Fürsten und deutscher Adel nach Paris, um dort — französische Bildung, Feinheit und Sitte zu lernen, und sie brachten zugleich aus den beliebtesten Schriftstellern der französischen Nation die Religionsspötterei mit nach Hause. Französische Etiquette vertrieb die alte deutsche Traulichkeit von den Höfen, aus deren Nähe nun auch die protestantischen Geistlichen, weil sie nicht Bischöffe waren, immer mehr entfernt wurden. Franzosen mußten es seyn, welche die Prinzen, den Adel und die vornehmen Bürgerfamilien erzogen: die französische Sprache wurde die Sprache der höhern Stände, und die deutsche entfloh aus den Palläsken der Vornehmen in die Häuser der Gelehrten und der Bürger. Französische Litteratur wurde die Lectüre der höhern Stände, und die Schriften von Voltaire und andern Feinden der christlichen Kirche und Religion, die gerade auch in Sprache und Witz klassisch waren, fanden hier ein weites Feld, auf welchem der Saame des Unglaubens, den sie ausstreuten, wucherlich empor wuchs. Was man in Frankreich und Paris nicht schon gelernt hatte, das lernte

man nun zu Hause von französischen Erziehern und aus französischer Literatur, nämlich das Heiligste mit leichtsinnigem Spotte verfolgen und den Ruhm eines Philosophen in seichtem Unglauben suchen.

Das Ungeschick der deutschen, oder vielmehr die Unwissenheit der vornehmen Welt, unterschied nun nicht genug Frankreich und Deutschland, und begriff nicht, daß die Kirche und Geistlichkeit, und das Christenthum, womit jene Vorfechter des Unglaubens kämpften, im protestantischen Deutschlande nirgends zu finden sey, daß unsere Pfarrer und Superintendenten weder Bischöffe noch Aebte noch Mönche sind, und daß unsre Kirche in Rücksicht auf den Staat nicht die triumphirende, ja nicht einmal die streitende, sondern die leidende ist. Der Haß gegen die katholische Geistlichkeit, welchen jene Franzosen athmeten, wurde nun auch auf die deutsche protestantische Geistlichkeit übergetragen, und die Verachtung, mit welcher jene von der christlichen Kirche, welche sie mit dem Katholicismus verwechselten, zu sprechen pflegen, erstreckte man auch auf unsre kirchlichen Einrichtungen. Das Schreckbild der Priesterherrschaft, das sie nicht ohne Grund in Frankreich bekämpften, erzeugte nun auch hier Eifersucht auf die wenigen Immunitäten, durch welche man die Geistlichen für die Entbehrung so mancher andern staatsbürgerlichen Vortheile entschädigt hatte, und das Bestreben, den Stand der Religionslehrer herabzusetzen, und seinen Einfluß, seine Gewalt immer mehr einzuschränken. Der Spott aber, den jene französischen Freigeister so reichlich über die Bibel ausgegossen hatten, verbreitete zugleich einen Unglauben an das Positive im Christenthume und einen Indifferentismus, durch welchen der Kirche und ihren

Digitized by Google

Anstalten ein großer Theil ihrer Wirksamkeit geraubt wurde. Besonders beklagenswerth war es, daß jene Franzosen in ihrem Kriege gegen die Kirche auch die Lehrsätze der natürlichen Religion, theils aus Unverstand, theils aus Absicht mit bestritten, dadurch alle Religiosität untergruben, und ihre Leser vom Aberglauben zum alles verwerfenden Unglauben verführten.

So groß oder klein aber auch der Einfluß der französischen Freigeisterei auf Deutschland vor Friedrich's des Großen Zeit, d. h. vor 1740, gewesen seyn mag, so ist es doch gewiß, daß dieser Fürst sehr viel dazu beitrug, dieses Gift in Deutschland, besonders unter den höhern Ständen zu verbreiten.

Man weiß, wie seine Erziehung, sein Unterricht in religiöser Hinsicht beschaffen war. Man wollte einen ganz kirchlichen Monarchen aus ihm machen. Aber er lernte über der Kirche das Christenthum nicht kennen, und so fehlte ihm gerade das, was er dem Einfluß der französischen Lectüre auf sich hätte entgegenstellen können. Wäre er von verständigen Theologen der neuern Schule gebildet worden, so würde er wahrscheinlich nicht in dem Grade unkirchlich geworden seyn, in welchem er es wurde. Er wurde aber nicht nur selbst ganz gleichgültig gegen die Kirche, sondern trug auch viel bei, diese Gleichgültigkeit bei andern zu verbreiten. Dieses geschah durch den Spott, den er sich selbst über Kirche, Geistlichkeit und Christenthum erlaubte, durch sein, seit es christliche Regenten gibt, wohl beispielloses Zurückbleiben von der Gottesverehrung und dem Abendmahle, durch den Vorzug, den er der französischen Literatur gab, besonders aber dadurch, daß er die Spötter Frankreichs selbst an seinen Hof zog, sie ehrte, und mit ihnen vertraulich,

Digitized by Google

höre. Dadurch wurden die Schriften dieser Männer dem Adel und der höhern Welt doppelt interessant; jeder las sie, um sich von französischem Witze und französischer Weisheit doch auch etwas zu eigen zu machen, und so vergifteten die irreligiösen und wollüstigen Schriften jener leichtfertigen Schwätzer immer unaufhaltsamer die ersten Geschlechter des deutschen Volks. Wer mag berechnen, wie viel Böses die Sudeleien des einzigen an Friedrich's Hofe lebenden de la Metrie in jungen Gemüthern der höhern Welt gestiftet haben! Sind nicht sein l'homme machine, l'homme plante, l'école de la volupté, histoire naturelle de l'ame, système d'Epicure und andere Schriften, dem Zauberstab der Circe ähnlich, der alle, die sich seiner Wirkung hingeben, vollkommen zum Thiere herabwürdiget, und alle Religion mit Stamm und Wurzel aus dem Gemüthe vertilgt? — Sehr richtig charakterisirte Addison, als Christ und Weiser gleich achtungswerth, den Geist der französischen Freigeisterei. „Es ist unmöglich, sagt er, ein Blatt von Plato oder Cicero zu lesen, ohne ein größerer und besserer Mensch zu werden. Dagegen konnte ich nie einen der modischen französischen Schriftsteller lesen, ohne auf einige Zeit mit mir selbst und mit allem um mich her zerfallen zu seyn. Ihr Geschäft ist, die menschliche Natur zu entwürdigen und dieselbe in ihren schlechtesten Erscheinungen zu betrachten. Sie legen den würdigsten Handlungen gemeine und niedrige Gründe unter und lösen Tugend und Laster in Naturanlagen auf.“ — Dieß war der Geist jener Fremdlinge, die durch die Gunst des großen Königs so bedeutenden Einfluß auf die höhern Stände Deutschlands gewannen.

Digitized by Google

Nimmt man nun hinzu, daß Friedrich während seiner langen Regierung nicht nur nicht das Geringste that, um den Predigerstand, den Kultus, oder was sonst die Kirche anging zu heben, sondern daß er sie durch Spott, Gleichgültigkeit, und bisweilen auch Verachtung demüthigte, und das kirchliche Interesse dem finanziellen nachsetzte; so begreift es sich leicht, wie er, so groß und trefflich er war, doch unendlich viel dazu beitrug, den Stand der Religionslehrer in Verachtung und die Kirchlichkeit und Religiosität in Verfall zu bringen. Seinem Beispiele folgten andere Fürsten, der Adel, die Officiere und die höhern Klassen des Bürgerstandes in seinem Lande und in andern Ländern, und seit seinen Zeiten wurde es, so viel ich weiß, erst gewöhnlich, an Sonntagen exerciren zu lassen, die Wachtparaden neben den Kirchen unter dem Gottesdienste zu halten, und den Sonntag für bürgerliche und militärische Dinge zu gebrauchen.

Wem sollte sich aber nicht die Entstehung der Erscheinung, von der wir hier sprechen, durch das bisher Gesagte vollständig erklären?

Die höhern Stände lernten nun den geistlichen Stand verachten, oder ihn doch für ein sehr überflüssiges Institut im Staate halten, das man je eher desto lieber in Abgang kommen lassen müsse, was im Jahre 1782 (im 9ten Stücke des deutschen Museums) öffentlich als etwas Nützliches angerathen wurde. Sie hielten das Christenthum für eine Geburt des Aberglaubens, der Schwärmerei, des Priesterbetrugs, nur ersonnen zum Vortheil der Priester, und höchstens gut genug, um dem Pöbel als Zaum und Gebiß angelegt zu werden. Sie lernten zugleich von ihren französi-

schon Meistern die Lehrsätze der natürlichen Religion entweder gänzlich verwerfen, oder sie doch für problematisch und unerweißlich halten, und nahmen zugleich jene materielle Denkungsart (daß ich den Namen der Philosophie nicht entweihe!) an, nach welcher man die ganze unsichtbare Welt, das Reich der religiösen Ideen für Wahn, und nur das für etwas Reales hielt, was die Sinne erkennen, was sich sehen, hören, schmecken, fühlen, greifen läßt.

Schon allein das böse Beispiel der Geringschätzung der Kirche und ihrer Lehrer, welches die höhern Stände gaben, könnte die Verbreitung der Unkirchlichkeit in den niedern Ständen erklären. Denn man weiß ja, wie gern diese, besonders wenn sie mit den höhern Ständen in Verbindung stehen, den Beispielen von oben herab im Guten wie im Bösen folgen. Die Kraft dieses Beispiels wurde aber dadurch ungemein verstärkt, daß man nicht nur jene Schriften der französischen Religionsspötter durch Uebersetzungen ins Deutsche und durch Aufnahme derselben in die nun entstehenden Lesebibliotheken unter den niedern Ständen verbreitete, sondern daß auch unter den Deutschen selbst Nachahmer jener Franzosen aufstanden, welche in der Bekämpfung der christlichen Religion, in dem Spotte über den historischen Inhalt der heiligen Schrift, und in der Herabwürdigung des geistlichen Standes ihren Mustern treulich folgten. Wer erinnert sich nicht noch der Zeit, wo nichts gewöhnlicher war, als auf „die Schwarzröcke" loszuziehen, Pfarrer und Schulmeister zum Gegenstande jeder plumpen oder feinen Satyre in Schriften und in Gesprächen zu wählen, sich mit ärgerlichen Anecdoten von dem geistlichen Stande zu belustigen, die biblische Geschichte lächerlich

zu machen und gegen den öffentlichen Gottesdienst und den kirchlichen Lehrbegriff zu declamiren! —

Mit diesen Schriften verbreitete sich zugleich eine Fluth ungesalzener Romane in die Lesebibliotheken, und durch diese unter die lesenden Klassen, durch welche die Sinnlichkeit gereizt und eine schlaffe verderbliche Moral geprediget wurde. Diese Lesereien trugen nicht wenig dazu bei, die studirende Jugend auf Schulen und Universitäten zu verderben, und die Unkirchlichkeit und Unchristlichkeit besonders in den Städten zu verbreiten. In dem Juristen, dem Arzte, Geschäftsmanne, Kaufmanne, wurde der schwache, durch den (oft unvollkommenen) Jugendunterricht gelegte Grund der christlichen Religiosität zerstört, und an die Stelle derselben traten Unglaube und Gleichgültigkeit. Auch fehlte es nicht an solchen, welche das Positive im Christenthum mit den Waffen des Scharfsinnes und eigentlicher Gelehrsamkeit angriffen. Ihre gelehrtern Schriften allein würden aber wenig gewirkt haben, weil sie weniger unter das Volk und die höhern Stände kamen, wenn ihnen nicht jene von Frankreich herüber gekommene Freigeisterei gleichsam Bahn gemacht hätte.

Welches Interesse konnte aber nun die christliche Kirche mit ihren Institutionen Menschen einflößen, welche in dem Christenthum, ja wohl in aller Religion nichts sahen als Pfaffenbetrug, Wahn, Aberglauben, Schwärmerei, oder doch ganz ungewisse, problematische Sätze? Wie langweilig mußten sie christliche Prediger finden, welche ihre Vorträge auf das Positive des Christenthums gründeten? Wie gleichgültig mußten ihnen die christlichen Feste werden, welche die von ihnen nicht geglaubten, oder verspotteten Thatsachen des Lebens Jesu und der Stiftung der Kirche fei-

Digitized by Google

erten? Wie mußte in ihnen die Achtung gegen die heilige Schrift verschwinden, da sie in ihr nichts fanden als Menschenwort und Fabeln? Wie verhaßt mußte ihnen die Beichte seyn, wo sie sich vor einem Pfarrer, den sie entweder für einen Dummkopf oder für einen Heuchler hielten, und wegen seines niedrigen Ranges ohnehin verächtlich ansahen, demüthigen, sich für Sünder bekennen, und von der Gnade Gottes Vergebung erwarten sollten?

Daraus erklärt sich wohl befriedigend genug, warum die Verachtung der Kirche, der Geistlichkeit, und der öffentlichen Gottesverehrung unter allen Klassen, welche jener Denkungsart folgten, also hauptsächlich unter den gebildeten und höhern Ständen und in den Städten, überhand nehmen mußte, und warum die Kirche bei den weltlichen Behörden so viele taube Ohren fand für ihre Klagen.

Ihren Culminationspunkt schien die Unkirchlichkeit durch die französische Revolution und die Herrschaft der Franzosen über Deutschland zu erreichen; und es gab eine Zeit (die beiden letzten Jahrzehende des vorigen Jahrhunderts), wo die Unkirchlichkeit so gefährlich zu werden drohte, daß verständige Männer jungen Studirenden alles Ernstes abriethen, die Theologie zu wählen, weil sie fürchteten, die Zeit dürfe nicht mehr fern seyn, wo man die Geistlichen für ganz entbehrlich halten könnte. Diese Furcht war zwar voreilig, aber doch nicht ohne Grund. Denn wenn man auf dem Wege, den man betreten hatte, fortgegangen wäre; wenn der Geist der Feindschaft und der Zerstörung, der sich in der französischen Nation und ihrer Staatsumwälzung gegen das Christenthum

Digitized by Google

ankündigte, auch in Deutschland die Oberhand behalten hätte; so war kaum ein anderes Ende abzusehen, als eine stillschweigende oder öffentliche Auflösung des Kirchenwesens.

Die französische Leichtfertigkeit machte im Taumel der Revolution wirklich den Versuch, einen rein deistischen Gottesdienst in Paris einzuführen, von dem es noch zweifelhaft ist, ob ihre Urheber, Theophilanthropen genannt, es dabei bloß auf Verspottung des Christenthums oder auch auf wirkliche Einführung eines Kultus der Vernunftreligion angesehen hatten. Denn ein Freudenmädchen repräsentirte dabei das Göttliche in dem Menschen, die Vernunft. Bedenkt man aber, daß ungefähr zu derselben Zeit die Nationalversammlung decretirte, daß sie und die Franzosen an einen Gott glaubten; so sieht man, wie tief alle Religiosität erschüttert worden war, und in welcher großen Verwirrung sich diese Gesetzgeber über die Natur des Heiligsten befanden. Doch diese Erscheinung war zu absurd in sich selbst und zu vorübergehend, als daß sie in Deutschland einen bleibenden Eindruck hätte machen können. Als aber die französischen Heere Deutschland überschwemmten und unterjochten; so entstand auch für die protestantische Kirche daselbst eine Periode, in welcher die Unkirchlichkeit reißende Fortschritte machte. Jene Heere brachten den Geist des leichtfertigsten Unglaubens, und zugleich des wirklichen Kirchenhasses mit über den Rhein, und ihre Irreligiosität, ihr materieller Unglaube, ihr Haß, der sich so oft in brutalen Gewaltthätigkeiten gegen die Geistlichen aussprach, steckte auch die Heere Deutschlands an. Oft aus Noth, oft auch ohne Noth entriß man die Kirchen den religiösen Zwecken, verwandelte sie in Magazine, Hospitäler,

Pferdeställe und dergleichen, und störte dadurch den Gottesdienst an manchen Orten auf lange Zeit. Die französischen und französirenden Staatseinrichtungen, die in Deutschland an die Tagesordnung kamen, unterwarfen die Diener der Religion, ohne ihnen bürgerliche Gerechtsame zu ertheilen, allen bürgerlichen Lasten, untergaben sie der Aufsicht der Gensdarmerie, stellten sie unter die Befehle der Dorfschulzen, und beschnitten immer mehr ihre ohnehin spärlichen Einkünfte. Das Kirchengut, durch welches man den äußerlichen Anstand der Gottesverehrung nothdürftig aufrecht erhielt, wurde nicht nur durch die unvermeidlichen Unglücksfälle der Zeit geschwächt, sondern oft auch absichtlich in diese Unglücksfälle mit hineingezogen, und für politische Zwecke benutzt. Universitäten und gelehrte Schulen, mit denen die Existenz einer auf die Schrift und die gelehrte Auslegung derselben gegründete Kirche innigst verbunden ist, litten mannichfaltig, und mehrere fielen militairischen Zwecken zum Opfer. Das Schlimmste aber war, daß das glänzende Glück Bonapartischer Gewalt und Hinterlist den religiösen Glauben an die Herrschaft Gottes und der Wahrheit und Gerechtigkeit in vielen Gemüthern tief erschütterte, den finstern, ungöttlichen Fatalismus, zu dem sich dieser Emporkömmling bekannte, weit verbreitete, und den Glauben der Bessern an Gott und seine Vorsehung, an die fortschreitende Veredlung der Menschheit und an die Vergeltung des Guten und Bösen, als einen thörichten Wahn der Vorzeit darzustellen schien. — Denn Gewalt, Hinterlist, Treulosigkeit schienen einen ungehinderten glücklichen Spielraum zu haben, und nebst dem Reichthum und der Menschengunst die einzigen Hebel des Glücks zu seyn; der Donner der Kano-

Digitized by Google

nen, die Spitzen der Bajonette sprachen die Gottesurtheile, und eine listige treulose Politik saß auf dem Throne der Vorsehung, spottete des Glaubens der Bessern, und bestimmte die Schicksäle der Völker und Reiche. Wohl hörte man aus dem Munde deutscher Soldaten das übermüthige Bekenntniß: sie glaubten an keinen andern Gott als an Napoleon; wohl mochten Tausende seyn, die ein Gleiches oder doch ein Aehnliches im Herzen dachten, und in diesem Manne das Menschgewordene Fatum sahen.

Diese Periode brachte die Kirche, ihre Diener und ihre Anstalten an vielen Orten in einen so leidenden Zustand, daß man vorhersehen konnte, es werde endlich mitten in christlichen Ländern an Männern, wenigstens an geschickten und brauchbaren Männern fehlen, um die Lehrämter in der Kirche zu verwalten.

In den katholischen Ländern Deutschlands brachten diese Ursachen der Unkirchlichkeit nicht gleiche, sondern eine weit geringere Wirkung hervor. Dieses war aber nicht, wie manche geistesschwache Protestanten sich einbilden, eine Folge von der sinnlichen Pracht des katholischen Gottesdienstes, besonders der Messe, oder der sieben Sacramente, oder der Unveränderlichkeit ihres Lehrbegriffs. Dieses alles war auch in Frankreich vorhanden, und dennoch entstand daselbst die Unkirchlichkeit, und zwar geweckt durch eben dieses katholische Kirchenwesen selbst. Es waren vielmehr andere Ursachen, welche den Einfluß der französischen Freigeisterei auf das katholische Deutschland minderten, die jedoch im katholischen Gottesdienste gar nicht, sondern nur zum Theil in der katholischen Kirchenverfassung lagen. Die feste Verfassung der Hie-

Digitized by Google

rarchie, die Fesseln der Kirchendisciplin, die Inquisition über freigeisterische Schriften, auch das katholische Beichtwesen, trugen allerdings dazu bei, um das Eindringen der französischen Freigeisterei, wenn auch nicht durch geistige, doch durch mechanische Mittel zu erschweren, während dagegen die unvollkommene Verfassung der deutschen protestantischen Kirchen die Kirchlichkeit ohne allen äußerlichen Schutz ließ, ja der Kirche nicht einmal die äußerlich anständige Gestalt sicherte, deren sie bedarf, um von sinnlichen Menschen, die aller Dinge Werth nach äußerer Ehre messen, nicht mit Geringschätzung angesehen zu werden. Wenn auch alles in beiden Kirchen gleich gewesen wäre, so mußte jene aus Frankreich gekommene Geringschätzung der Kirche die protestantische Kirche schon wegen ihrer unvollkommenen Kirchenverfassung härter treffen, als die katholische.

Die katholische Geistlichkeit ist eng verbunden; sie bildet mit Papst und Kardinälen Ein Ganzes und repräsentirt ihre Kirche. Ihr Oberhirte ist Königen an Würde gleich oder noch über sie, und die Kardinäle sind Fürsten. Diese hierarchischen Verhältnisse, die vor der französischen Revolution noch in festerem Stande waren, als jetzt, haben der katholischen Kirche einen Glanz, Schutz und festen Halt, durch den sie zwar die Freigeisterei nicht widerlegen, und den gegen Geistlichkeit und Kirche angeregten Haß nicht in Zuneigung verwandeln, aber sich doch gegen Verachtung und Mißhandlung wehren und ihre äußere Würde behaupten konnte. Damit soll nun das Extrem des hierarchischen Zustandes nicht gebilligt werden; es trug vielmehr, wie wir sahen, viel dazu bei, den Kirchenhaß zu erzeugen, und hinderte, wie wir sehen werden,

Digitized by Google

auch die katholische Kirche die guten Früchte zu ernten, welche die Unkirchlichkeit in der protestantischen Kirche erzeugte. Aber eben so wenig ist das andre Extrem, das in der protestantischen Kirche, wenigstens in Deutschland statt findet, zu billigen. Hier stehen die einzelnen Pfarrer in ihren Gemeinden zu isolirt; sie haben (außer wo man neuerlich Synoden eingeführt hat) keinen legalen Weg, um sich über die Angelegenheiten der Kirche gemeinschaftlich zu berathen, kein Mittel, um nothwendige Verbesserungen des kirchlichen Zustandes zur gemeinschaftlichen Berathung zu bringen, oder den Staat darauf aufmerksam zu machen; sie waren von den Landtagen nicht nur als Stand, sondern auch für die Person in den meisten Ländern gesetzlich ausgeschlossen, was sie größtentheils noch sind, und mußten sich daher gefallen lassen, welche günstige oder ungünstige Beschlüsse der Staat über sie und die Kirche zu fassen für gut fand; sie sind von ihrem Oberbischoffe, dem Fürsten, durch Minister, Consistorien und andere Mittelspersonen getrennt, und an den meisten Orten ist diese Kluft unübersteiglich; sie haben bei der kirchlichen Gesetzgebung gar keine, nicht einmal eine berathende Stimme. Hieraus erklärt sich schon, warum jene aus Frankreich gekommene Kirchenverachtung die protestantische Kirche Deutschland's härter treffen mußte, als die katholische.

Dazu kamen noch besondere Umstände. Die katholischen Staaten Deutschland's waren es hauptsächlich, welche eine Opposition gegen Friedrich den Großen bildeten, daher sein und seines Hofes Beispiel auf sie weniger wirkte. Es war nicht das katholische, sondern das protestantische Deutschland, wo jene französischen

Flattergeister ihr Wesen trieben. Die Masse der Protestanten war durch die Fortschritte der Wissenschaften und geistigen Kultur weit fähiger, mit dem Gifte irreligiöser französischer Schriften bekannt zu werden, als die Masse der Katholiken, welche an dem Gange der Literatur in jener Zeit entweder gar keinen oder doch einen geringen Antheil nahm. — Die Bischöffe der katholischen Kirche besaßen damals einen beträchtlichen, beinahe den schönsten Theil von Deutschland, waren Fürsten und Landesherren, und hatten daher zahlreiche Mittel in Händen, um nicht nur auf die höhern Stände zu wirken, sondern auch alle Verfügungen in Kirchensachen, die ihnen nachtheilig hätten werden können, zu hindern. Auch nach dem Verlust jener Landeshoheit sind sie immer noch mächtige und angesehene Stände des Staats, dem Throne überall nahe, wo nicht gar zunächst stehend, und leben in einem Verhältnisse bürgerlichen Ansehens und bürgerlicher Macht, wodurch sie überall Einfluß auf Höfe, Adel und die ersten Stände des Staats gewinnen. Es konnte ihnen daher nicht an Mitteln fehlen, dem Einreißen der Unkirchlichkeit in den höhern Ständen zu begegnen. Den protestantischen Geistlichen fehlte dieser Vortheil beinahe ganz. Je mehr sich die Hofordnungen ausgebildet hatten, und je höher das Militair und das Finanzwesen gehoben worden war; desto größer war auch die Kluft geworden, welche die Geistlichen von den höhern Ständen trennte, und sie zum Volke verwieß. Wie hätte nun ein Stand, der von den höhern Ständen so fern stand, und absichtlich immer weiter zurück geschoben wurde, wie hätte er, mogte auch die Sache, die er führte, noch so vortrefflich und ehrwürdig seyn, auf die höhern Stände einen Einfluß gewinnen, und dem

Digitized by Google

in ihnen sich ausbreitenden religiösen und sittlichen Verderben wirksam widerstehen können. „Die Reichen „und Gewaltigen, — (klagte schon Luther) — ver„lachen uns mit unserm Evangelio und Sacramenten. „Ein armer Pfarrherr, sprechen sie, der kaum ei„nen Rock anzuziehen hat, soll mir Vergebung „der Sünden sprechen, und mich absolviren? Aus der „Ursache verachten sie darnach auch Christi Prediger, „und sprechen: warum soll ich dem losen Pfaffen glau„ben, dem Bettler; warum schickt uns unser Herr „Gott nicht Grafen und große Herren, die uns predi„gen? denen wollten wir glauben!"

§. 5.

Verschiedene Wirkungen der Unkirchlichkeit in Frankreich und im protestantischen Deutschlande, und was im letztern der Kirchlichkeit förderlich geworden ist.

Sieht man auf die Wirkungen, welche die französische Freigeisterei vor der Revolution und während derselben auf das Wesen der katholischen Kirche in Frankreich hervorgebracht hat; so findet man nichts als dieses: daß die Reichthümer der Kirche von der Revolution verschlungen, die Bischöffe und der Klerus überhaupt, von den Staatskassen abhängig, an Zahl beträchtlich vermindert und die Klöster aufgehoben worden sind. Dieses alles aber sieht der Papst und der Klerus als etwas Ungehöriges und Gesetzwidriges an, das man sich zwar hat gefallen lassen müssen, weil man der Gewalt nicht widerstehen konnte, das man aber keinesweges aufgegeben hat, sondern eifrig wie-

Digitized by Google

herherzustellen sucht. Im Wesentlichen der Kirche aber ist dort nichts verbessert worden. Keine Verbesserung der Lehrart, der Dogmen, der Moral ging daselbst aus jener langen Periode der Unkirchlichkeit hervor. Die römische Kirche, als die unfehlbare, mußte auf diese Vortheile Verzicht leisten. Bloß mit Mitteln der Macht hatte sie vor der Revolution die Freigeisterei bekämpft, und war in der Revolution, wo die Macht an die Freigeisterei überging, von dieser besiegt worden. Zur Widerlegung derselben, zur Verstopfung der Quellen, aus denen sie hervorging, ist dort so viel als nichts gethan worden. Noch jetzt steht daher die katholische Kirche in Frankreich gegen ihre freigeisterischen Gegner starr und unverändert in derselben Stellung, in welcher sie vormals stand, und wird auch ferner in derselben bleiben. Welche Folgen daraus noch hervorgehen dürften, mag hier unerörtert bleiben, und nur so viel bemerkt werden, daß es eben diese Stellung war, welche vormals die freigeisterische Opposition in Frankreich weckte, und ihr furchtbare Waffen in die Hände gab, und daß es stets bedenklich ist, den Angriffen der Vernunft und des Witzes nichts entgegen zu setzen als eine Auctorität, deren Grund eben von jenen Angriffen erschüttert wird. Die katholische Kirche sucht ihr Heil in der Wiederherstellung der Jesuiten und deren Wiedereinführung in Frankreich; sie wird es aber darin nicht finden. Denn eben unter der Herrschaft der Jesuiten in Frankreich, und gereizt durch sie, erhob sich die Freigeisterei. Was man bis jetzt von den jesuitischen Missionarien, welche das südliche Frankreich durchziehen, gehört hat, erweckt nicht die geringste Hoffnung. Denn nichts ist wohl zweckwidriger, als einem Volke, das den Sprung vom Aberglauben zum Un-

Digitized by Google

glauben so vollständig machte, wie das französische, nichts zu bieten, als den frühern Aberglauben und die Mißbräuche, die es unwillig von sich stieß. Die Wirkung wird schwerlich eine andere seyn können, als eine neue Explosion; es müßte denn Frankreich bestimmt seyn, wie Spanien und Italien, in politische Unbedeutenheit und geistige Lethargie zu versinken.

Ganz andre Wirkungen aber brachte jene freigeisterische Unkirchlichkeit im protestantischen Deutschlande hervor. Die evangelische Kirche, die keinen Anspruch auf Unfehlbarkeit macht, freie Prüfung des Glaubens als ein gemeinsames Recht ihrer Mitglieder anerkennt, und für das was sie für heilig hält, keinen andern Schutz hat, als die Waffen der Wahrheit und Gelehrsamkeit und das Bollwerk der religiösen Anlagen des Menschen, mußte sich bei den Angriffen der Freigeisterei ganz anders nehmen als die römische, und diese Sache zu einem ganz andern Ziele führen.

Alles wohl erwogen; so muß man bekennen, daß die einreißende Unkirchlichkeit in dieser Kirche neben vielen Nachtheilen auch sehr wohlthätige Wirkungen hervorgebracht hat, die man nicht erlangt haben würde, wenn man den Entwicklungsgang des menschlichen Geistes mit Gewalt hätte hindern wollen. Die Lehrer der protestantischen Kirche suchten sich nicht nur durch eine bessere wissenschaftliche Bildung und eine größere Thätigkeit in ihrem Berufe die innere Achtung zu bewahren, die sie allein beim Mangel an äußerlicher Ehre und Begünstigung aufrecht erhalten konnte; sondern sie wurden auch durch die Angriffe der Freigeisterei mit Gewalt in Untersuchungen, die sie außerdem

Digitized by Google

gar nicht, oder nicht so eifrig angestellt haben würden, hineingezogen, zu einer gründlichen Revision ihres Glaubens theils veranlaßt, theils gezwungen, und über das Wesen der Religion und die eigentliche Bestimmung, Würde und Nutzbarkeit des geistlichen Amtes ins Klare gesetzt.

Weit sorgfältiger und schärfer als vorher nur immer, lernte man Kirche und Religion, Menschensatzung und Gottes Geboth, Hierarchie und Christenthum, kirchliche Dogmen und christliche Lehren, Ansichten vom Christenthum und der Bibel und diese selbst, was die französische Freigeisterei so unerhört zusammen gemengt hatte, von einander trennen. Man begriff, daß die Form von dem Wesen, das Zufällige vom Nothwendigen, das Zeitliche vom Beständigen, das Symbol von der Idee, die es darstellen soll, zu scheiden sey, und indem man fallen ließ, was sich als unhaltbar, untauglich, überflüssig darstellte, rettete und schützte man das Haltbare, Ewige und Nützliche als einen unveränderlichen Besitz. — Furchtlos beleuchtete man mit der Fackel der Kritik die Bibel und deren Geschichte; die Exegese, vorher befangen im Dienste der Dogmatik, wurde frei, und wendete nun siegreich ihre Waffen gegen die Spöttereien, welche Unwissenheit und Frivolität über die heiligen Schriften ausgegossen hatten. — Altes und neues Testament, Bibel und Wort Gottes, Geschichte und Religion, was man vorher alles für Eins hielt, wurde geschieden. Die Theorie der Offenbarung und Inspiration, die man vorher auch auf den Buchstaben, die Geschichte, die Chronologie und auf alles, was in der Schrift vorkommt, ungebührlich ausgedehnt hatte, wurde allein auf die göttliche Lehre eingeschränkt, und überhaupt das, Un-

Digitized by Google

haltbare und Ueberflüssige in ihr aufgegeben. Dadurch entging die Bibel einem Heere von Spöttereien und Einwürfen, die nicht sie, sondern die Theorie der Theologen von ihr trafen, und trat wieder ein in die Achtung, welche ihr nicht nur als einem ehrwürdigen Denkmale der grauesten Vorzeit und als dem einflußreichsten Buche der Welt zukommt, sondern welche ihr auch als einem Religionsbuche gebühret, das durch Thatsachen und Symbole das Heilige zur Anschauung bringt und die Wirksamkeit desselben fürs Gefühl vermittelt. Die Dogmatik, vorher an Begriffen und Formen hängend, und von einer überspannten Theorie von Offenbarung und Inspiration ausgehend, welche in der Bibel keinen Grund hatte, den richtigen Gesichtspunct des Ganzen verrückte und nicht nur mit dem empirischen Verstande (der Logik), sondern auch mit der Vernunft in Opposition stand, schloß mit der letztern ihren Frieden, rettete das Wesentliche der Religion und der evangelischen Lehre gegen die frivolen Anmaßungen des empirischen Verstandes, und lernte endlich nach manchen Mißgriffen die Einheit der Principien aller Religiosität und der christlichen Lehre finden und zur Berichtigung und Befestigung des Systems gebrauchen. Es war aber gewiß eine der wohlthätigsten Wirkungen des Kampfs mit der Freigeisterei, daß man kirchliches System, in welchem so vieles bloß menschliche Bestimmung war, von den Wahrheiten, von der Lehre des Evangeliums selbst unterscheiden lernte, oder daß dieser Unterschied wenigstens allgemein anerkannt und durchgreifend angewendet wurde. Dadurch bekam die Dogmatik eine andre, bessere, — eine christliche Gestalt, in welcher sie Verstand und Herz weit lebhafter ansprach, als in dem scholastischen

Digitized by Google

Panzer der Vorzeit. Man lese z. B. das System des ächt biblischen Storr's und vergleiche es dagegen mit der Scholastik eines Hollaz und Quenstedt's, und man wird erkennen, was das Christenthum dadurch gewann, daß man das Evangelium, die göttliche Lehre selbst höher achtete als hergebrachte Meinungen.

Auch die Ästetik riß sich los von den finstern, der menschlichen Natur unangemessenen Vorstellungen von Buße und Werkheiligkeit, welche ihr noch vom katholischen Mönchswesen anklebten, schlug dadurch eine Menge Spöttereien und Verunglimpfungen nieder, verwieß nachdrücklicher als je, auf die Gottesverehrung im Geiste und in der Wahrheit, und auf den Geist des Glaubens und evangelischer Bruderliebe, und erhielt dadurch über die Gemüther eine neue wohlthätige Gewalt. Dadurch wurde das religiöse Leben von dem fremdartigen, oft unnatürlichen Gewande, in welches man es hatte bringen wollen, entkleidet, und mit der Natur des Menschen in Einklang gesetzt. Man schlug die moralische Kraft des Menschen nicht mehr durch ängstliche Besorgnisse der Sündlichkeit erlaubter Freuden und natürlicher Verhältnisse, und durch übertriebene Vorstellungen von dem sittlichen Verderben und gänzlichen Unvermögen des Menschen nieder; aber man schläferte sie auch nicht durch den Wahn der Verdienstlichkeit bloß äußerlicher Werkheiligkeit und besonderer Bußübungen ein; sondern man weckte und belebte sie durch die ermunternde Hinweisung auf eine christliche Vollkommenheit, die jedem erreichbar ist, aber nur dann erreichbar, wenn er den Geist Jesu in sich aufnimmt, und der Stimme des Evangeliums gehorcht.

Digitized by Google

Auch der Gottesdienst hatte von diesen Veränderungen seine Vortheile. Die Predigt, vorher nur zu oft Auslegerin der Compendien-Dogmatik, wurde nun die Dolmetscherin der religiösen Ideen selbst, die im Christenthum und in der Geschichte seines Stifters liegen, und erhob sich theils zur wirksamen Lehrerin des Volks, theils zur begeisterten Rednerin des Höchsten, was die menschliche Brust bewegt. Sie entfernte sich allmählig ganz von dem Unfruchtbaren und der dogmatischen Polemik, und beschäftigte sich immer glücklicher damit, die Schätze der Weisheit aus der heiligen Schrift dem Volke mitzutheilen. — Auch die Liturgie wurde nicht nur in ihren Formen nach den Bedürfnissen eines gebildeten Geschmacks verbessert, sondern auch ihrem eigenthümlichen Ziele, nämlich das religiöse Gefühl zu wecken, zu tragen und zu leiten, immer näher geführt.

Es waren daher hauptsächlich jene Angriffe der Unkirchlichkeit, welche die protestantische Theologie aus der Lethargie weckten, in welche sie seit der Promulgation der Concordienformel (1580) gefallen war, und bis zu Anfang des 18ten Jahrhunderts geruhet hatte. Wenn sich aber von diesen wohlthätigen Wirkungen in der römischen Kirche, und namentlich in Frankreich nichts gezeigt hat; so haben die Protestanten in Wahrheit keine Ursache, den Geist und die Verfassung der römischen Kirche zu beneiden, oder ihren Glaubenszwang zu rühmen, oder in der Rückkehr zu katholischen Gebräuchen und Institutionen das Heil ihrer Kirche zu suchen.

Wie viel aber diese durch die Freigeisterei veranlaßten Veränderungen der protestantischen Theolo-

Digitized by Google

gie beigetragen haben, der Unkirchlichkeit Schranken zu setzen, und die Religiosität zu sichern, liegt am Tage. Mißbräuche und Irrthümer wurden entfernt, die Wahrheit von allen Seiten geprüft und gründlich beleuchtet, die Religion als natürliche Anlage und unvermeidlicher Beruf des Menschen erkannt, und die religiösen Ideen tiefer begründet, gereinigt und fruchtbarer fürs Leben gemacht. Die Apologetik des Christenthums bekam dadurch eine ganz andere Gestalt und wurde ungemein vereinfacht und erleichtert. Die Waffen des Spottes, die sonst so furchtbar waren, wurden nun stumpf, oder den Spöttern aus der Hand geschlagen. Durch die Unterscheidung des Christenthums von der Kirche, des Wortes Gottes von der Bibel, der Lehre Jesu von den dogmatischen Auslegungen der Kirche, der Hierarchie vom Kirchenthume, des religiösen Inhalts der Schrift von ihrem übrigen Inhalte, verlor die Freigeisterei ihre entschiedensten Vortheile, und zum Theil allen Grund und Boden. Der größte Theil jener Spötter und Kirchenstürmer begriff, daß er nach diesen dogmatischen Veränderungen nur noch mit Schatten kämpfte, oder er fand den Gegenstand des Kampfes gar nicht mehr, oder er wurde selbst von der Gewalt der Wahrheit überwunden. Es wurde dabei jedem klar, daß die christliche Kirche nicht, wie die Freigeister glauben machen wollten, ein Gebäude sey, bloß errichtet, um ein Lehrsystem und gewisse Gebräuche aufrecht zu erhalten, nicht eine Anstalt zu fortdauernder Bevormundung des menschlichen Geistes und noch weniger ein Mittel, um dem Priesterthum sein Daseyn und einen Machtkreis zu sichern, sondern ein Mittel, die religiösen Ideen zu versinnlichen, ein religiöses Leben zu wecken und zu stärken, und die

Digitized by Google

Menschheit auf der Bahn der Wahrheit und Sittlichkeit weiter fortzuleiten.

Der Kampf mit der französischen Freigeisterei ist daher als ausgekämpft anzusehen, und was auch dabei von dem Positiven des Kirchenglaubens oder des Christenthums aufgegeben worden seyn mag; so blieb doch die Religion und mit ihr die Kirche, und beide gingen gediegener, gereinigter aus diesem Feuer der Trübsale hervor. Auch brachte die Unkirchlichkeit manches für Religion und Kirche Erfreuliche und Nützliche hervor, was das Wahre und Gute nur fester begründete. In eben den Umgebungen, wo ein de la Mettrie den Menschen für eine Pflanze oder Maschine erklärte, wo ein Voltaire und Andre die Religion verspotteten, und wo man die Diener der Religion als eine unnütze Last des Staats darzustellen suchte, schrieb der ehrwürdige Spalding jene schätzbaren Schriften über die Religion und den Predigerstand*), welche weit verbreitet und viel gelesen, jenen frivolen Spott des Heiligen in Verachtung und Vergessenheit brachten.

So viel aber auch immer die durch die Unkirchlichkeit bewirkten Veränderungen in der Theologie dazu beitragen mogten, der Kirchenverachtung zu steuern, und die Achtung gegen das Christenthum und die kirchlichen Institutionen wieder zu beleben; so traten doch

*) Diese Schriften sind: Vertraute Briefe die Religion betreffend, zuerst 1784, und in der 5ten Aufl. 1788. — Religion, eine Angelegenheit des Menschen, zuerst 1797, 4te Aufl. 1806. — Die Bestimmung des Menschen, zuerst 1748, und in der 13ten Aufl. 1794. — Ueber die Nützbarkeit des Predigtamts und deren Beförderung, zuerst 1772, und in der 8ten Aufl. 1791.

Digitized by Google

noch andre Umstände hinzu, welche jene Wirkung außerordentlich beförderten.

Dahin gehört wohl zuerst die französische Revolution selbst, so nachtheilig sie auch, besonders unter Bonaparte's Herrschaft der Kirchlichkeit unter den Protestanten in anderer Hinsicht war. Man machte während der Revolution den Versuch mit Einführung eines theistischen, des sogenannten theophilanthropischen Gottesdienstes, der gänzlich mißlang. Das ganze Gaukelspiel entschlief nach kurzer Zeit, und Spott und Verachtung geleiteten dasselbe zu Grabe. Dieser Kultus war ein Affe des Christenthums. Er hatte keinen religiösen Geist, darum keine Lebenskraft in sich. Er starb daher in der Geburth und seine Urheber schämten sich hinterher selbst ihres eignen Werks. Nur wo der heilige Geist bauet, entstehet eine Kirche, die ein Tempel Gottes wird. — Für Deutschland blieb dieses Beispiel nicht ohne Frucht. Die Ungläubigen und Kirchenfeinde hier begriffen wenigstens so viel, daß es jetzt noch nicht an der Zeit sey, das Institut der christlichen Kirche abzuschaffen, oder wurden zweifelhaft, ob dieses wohl überhaupt möglich und wünschenswerth sey; und schon dadurch war etwas gewonnen.

Die französische Revolution wirkte aber besonders unter den höhern Ständen Deutschlands dahin, ihnen die Kirchlichkeit als etwas mit ihrem Wohle genau verbundenes, die Religionsspötterei aber als die Mutter, oder wenigstens die Hebamme des Aufruhrs darzustellen. Wäre auch nicht ein alter Haß zwischen der katholischen Geistlichkeit und zwischen den Juristen und den sogenannten Philosophen in Frankreich vorhanden gewesen, so würde die Geistlichkeit schon durch die

Digitized by Google

Wildheit, mit welcher sie von der Freigeisterei in den Revolutionsmännern angefallen wurde, in Harnisch gebracht worden seyn. Die Gelegenheit, die Freigeisterei als Urheberin der Revolution, als die Zerstörerin aller Thronen öffentlich anzuklagen, war zu günstig, als daß sie von der katholischen Geistlichkeit nicht hätte benutzt werden sollen. Triumphirend rief diese laut, flüsterte sie heimlich in die Ohren der Fürsten, des Adels und aller Welt: „sehet hier die Früchte der „philosophischen Aufklärung, der Religionsspötterei, „der Freiheit der Meinungen, der Auflösung der kirch„lichen Zucht! Sie führten zum Untergange der Kir„che; aber das Ende der Kirche ist auch das Ende der „Thronen! die Religion (worunter sie aber ihr Kir„chenthum und die Hierarchie verstanden) war der „wohlthätige Zaum, an dem wir das störrige, wilde, „zum Aufruhr geneigte Volk führten. Ihr habt uns „die Zügel entrissen, und dadurch die Revolution her„beigeführt; ihr müßt sie uns wiedergeben, wenn ihr „gerettet seyn wollt."

Es war etwas Wahres in dieser Rede; nämlich daß ohne Religion, nicht aber, wie sie glauben machen wollten, ohne das römische Priesterthum, kein Staat bestehen mag. Denn es gibt keine Macht des Einzelnen, auch des gebohrnen Fürsten, ohne die Heiligkeit des Eides bei der Menge; kein Eid aber bindet ohne die Religion und das Gewissen. — Auch lag das Wahre darin, daß der Aberglaube, so lange er nicht als Aberglaube erkannt wird, die Religion ersetzen kann, nimmer aber der Unglaube, bei dem der Staat durch Sitten- und Gewissenlosigkeit zu Grunde geht. Der Aberglaube hält aber niemals auf die Dauer vor, und wird er einmal in seiner Blöße

Digitized by Google

offenbar; so gibt es nur Ein Rettungsmittel vor dem gefährlichen Sprunge auf den Unglauben, nämlich den vernünftigen Glauben und die Gewissensfreiheit. Da nun die Stunde des Aberglaubens in Frankreich längst vor der Revolution geschlagen hatte, so hätte man den Unglauben und seinen traurigen Folgen nur dadurch begegnen können, daß man die in Frankreich begonnene Reformation eben so, wie in Deutschland, aufkommen ließ. Statt dessen wurden Bluthochzeiten und Dragonaden veranstaltet, und der bessere, festere Glaube, der allein dem Unglauben kräftig begegnen konnte, in dem Blute seiner Bekenner erstickt. Daß nun der Unglaube des Aberglaubens doch mächtig wurde, daß mit seinem Siege die Religiosität und Gewissenhaftigkeit tief erschüttert, und dadurch die Revolution befördert und weit gräuelhafter gemacht wurde, als sie sonst gewesen seyn würde, war ganz der natürlichen Ordnung der Dinge gemäß; aber es folgt daraus nicht, daß das Kirchenthum, wie es in Frankreich war, dieses hätte verhindern können, oder daß seine Wiederherstellung den Krater der Revolution verschließen werde, oder daß überhaupt das Wohl des Staats von einer gewissen Form der Kirche und des Lehrbegriffs, mit Ausschluß aller andern Formen abhänge.

Noch weniger ließ sich, was man von Frankreich sagte, auf Deutschland und namentlich auf das protestantische anwenden. Denn hier hatte trotz aller Angriffe der Freigeister Religiosität und Sittlichkeit bey Volk und Gelehrten in der neuern Theologie und Philosophie eine festere Grundlage erhalten. So wenig aber auch in jenem Geschrei Wahres für Deutschland lag; so drang es doch zu einer Zeit, wo so manche Throne wankten, in die Herzen der Hohen. Man be-

Digitized by Google

griff, daß der Staat nicht ohne Religion, die Religion aber nicht ohne Kirche seyn könne, und daß die letzten Stützen der Thronen, Treue, Glaube und Eid, in der Religion ihr Fundament haben. Ob es nun aber gleich nicht ohne Fehltritte und Mißgriffe abging; ob man gleich bisweilen die ernsten deutschen Philosophen mit den frivolen französischen Raisonneurs, die sich Philosophen nannten, verwechselte, und die friedliche deutsche Philosophie für etwas Gefährliches ansah; ob man gleich dadurch zu dem Irrthume verleitet wurde, die christliche Kirche als eine politische Sicherheitsanstalt, die Religion als einen Zügel für den Pöbel, und die Geistlichkeit als eine Art von Sicherheitspolizei anzusehen: so gab man doch der Kirche und ihren Dienern hier und da wieder freundliche Blicke; so forderte man sie doch auf, ihren Einfluß zur Beruhigung der sturmbewegten Gemüther anzuwenden; so wurde doch der Verachtung, mit welcher der geistliche Stand angesehen worden war, einiger Einhalt gethan; so geschah doch Manches, um das Institut der Kirche nicht ganz sinken zu lassen, und in vielen Gemüthern ging wohl auch wirklich eine wohlthätige Umänderung der Gesinnung vor. Diese Wirkung, in wiefern sie das Resultat der Furcht war, konnte freilich nicht länger widerhalten als bis zur Periode der Herrschaft Bonaparte's. Mit ihr verschwand die Furcht vor Volksbewegungen; die Thronen wurden abhängig, oder schienen es zu seyn, von seiner Laune und der Bestechlichkeit seines Ministers der auswärtigen Verhältnisse; die Polizei und Gensd'armerie, nach Bonaparte's Muster organisirt, schien viel sicherer und vollständiger die Ruhe der Staaten und Thronen zu sichern, als Kirche und Religion; die alte Gleichgültigkeit gegen

Digitized by Google

die Kirche wurde wieder sichtbar, und schien selbst noch höher zu steigen als vorher. Indessen war die einmal angeregte Prüfung der Unentbehrlichkeit der Religion und Kirche für den Staat nicht unwirksam gebliebem. Dieses zeigte sich deutlich in der Periode des Sturzes der französischen Herrschaft.

Diese Periode selbst war für Kirche und Religion vielfach wichtig. Gerade das nördliche Deutschland und dessen protestantische Länder hatte der Druck der französischen Tyrannei am härtesten getroffen. Dieser lastende Druck machte den Gemüthern das Hohle und Trostlose des Unglaubens fühlbar, und erweckte aufs Neue das Verlangen nach der Kraft und dem Troste der Religion. Man fühlte, daß nur Begeisterung die festen Ketten der Sklaverei sprengen könne, daß es aber keine Begeisterung geben könne ohne die Ideen, und daß die höchste Begeisterung hervorgehe aus den Ideen der Religion, ohne welche das Leben allen Halt und alle Würde verliere. Darum rufte man, als es den ernstesten Kampf auf Leben und Tod galt, den Glauben an das göttliche Weltregiment, die Wahrheit, Gerechtigkeit und religiöse Resignation als rettende Götter an, und begehrte namentlich von den Religionslehrern, daß sie die Begeisterung für Vaterland, Wahrheit, Recht und gesetzliche Freiheit entzünden, und das Vertrauen auf den rettenden Gott und jene heldenmüthige Resignation, welche Gut und Blut für edle Zwecke opfert, aus der reichen Quelle des christlichen Glaubens hervorrufen mögten. — Und nicht vergebens! Wer Gott ernstlich sucht, von dem lässet er sich finden. Die Religion versagte ihre Dienste dem Vaterlande und dem Staate nicht! Das laufende Jahrzehend erblickte das uralte Hauptsymbol

Digitized by Google

des Christenthums, das Kreuz, das sinnvolle Zeichen der sich selbst opfernden Hingebung und des im Tode siegenden Heldenmuths, als Panier im Kampfe des Vaterlandes, und zwar aufgerichtet durch einen frommen evangelischen König; und der französische Revolutionskrieg, welcher Kirche und Religion in seinen Strudel zu verschlingen drohte, endigte in der Bildung des heiligen Bundes, der — ein unerhörtes Ereigniß! — die Politik, die sich über die Moral erhaben dünkte, dem Princip der christlichen Menschenliebe und Menschenachtung unterwarf.

Dankbar erkannte man zum Theil, was die Kirche und ihre Diener in dieser schweren Zeit geleistet hatten; deutlicher sah man die Würde und Nutzbarkeit des christlichen Predigtamts ein, und, wenigstens in einigen Ländern, besonders in Preußen, hat man sich der verlassenen Kirche thätiger angenommen, und den Werth der Kirchlichkeit lebhafter gefühlt. Indessen bleibt der Verlaß auf die Dankbarkeit der Politik immer etwas Unsicheres, und es ist daher desto erfreulicher, andere Erscheinungen der Zeit zu bemerken, von denen die Kirche mehr erwarten darf.

Außer den Theologen nämlich wirkten auch die Philosophen und Dichter der französischen Freigeisterei entgegen, so sehr man oft auch die erstern, indem man sie mit französischen Witzlingen verwechselte, verschrieen hat. Schon durch Leibnitz und die strengere Lehrart der Wolfischen Schule, war der französischen Leichtfertigkeit im Aburtheilen und den Orakelsprüchen des französischen Witzes ein mächtiges Hinderniß entgegen gesetzt worden. Doch diese Philosophie blieb immer nur Sache der Gelehrten und wurde nie Philosophie des Volks. Auch wurde sie bald

Digitized by Google

vom Skepticismus und Eudämonismus verdrängt, welche beide mehr nachtheilig als wohlthätig auf den religiösen Glauben wirkten. Der erste aber, der den schlaffen Eudämonismus in seiner ganzen Blöße darstellte, die Verderbten in ihren eignen Busen greifen lehrte, und mit kraftvoller Hand die Sittlichkeit wieder auf ihre natürlichen und unerschütterlichen Fundamente stellte, war Kant. Mogte auch seine Philosophie in dem Bestürmen hergebrachter philosophischer Demonstrationen für religiöse Wahrheiten noch so revolutionär seyn, und noch so viele gewöhnliche Stützen des religiösen Glaubens zu erschüttern suchen: so zertrümmerte sie doch auf der andern Seite mit unwiderstehlicher Gewalt auch die alten Waffen des materiellen Unglaubens, weckte aufs Neue die Ehrfurcht vor den im Christenthume dargestellten religiösen Ideen, und gab, was ihr nie genug verdankt werden kann, der Moral ihre verbindliche Kraft auch unabhängig von den theoretischen Lehren des Glaubens wieder. So half sie der Theologie nicht wenig in Bekämpfung der Leichtfertigkeit der Sitten und Moral, und erwieß der theologischen Glaubenslehre den wesentlichen Dienst, daß sie das Gebieth des Glaubens und der Ideen von dem Gebiethe der Erfahrung reiner ausschied, und die Realität der erstern gegen die plumpen Anfälle einer materialistischen Afterphilosophie, welche alles für Dunst hält, was sich nicht greifen läßt, sicher stellte, und die Sinnenerkenntniß auf ihren wahren, blos subjectiven Werth zurückbrachte. — Sie machte den Sieg der Theologie über die französische Freigeisterei vollständig, und wurde besonders dadurch wohlthätig, daß sie nicht blos Sache der Schule blieb, sondern auf Theologen, Rechtsgelehrte, Aerzte, Politiker und

Digitized by Google

alle Klassen von Gelehrten einen bedeutenden Einfluß gewann, und in Volksschriften, Flugblätter, ja selbst in Romane und Gedichte überging. Keiner der nachfolgenden Philosophen hat einen so ausgebreiteten Einfluß auf Deutschland gehabt, als Kant, und seit seiner Zeit hat die deutsche Philosophie einen religiösern Charakter angenommen. Denn wie verschieden auch immer die folgenden Systeme seyn mögen, so erkannten sie doch, daß das Gebieth der Ideen und des Glaubens in der Vernunft liege, und erhaben sey über den empirischen Verstand, welchem die französischen sogenannten Philosophen als ihrem Götzen dienten, und daß die Darstellung der religiösen Ideen in Symbolen und Handlungen ein Bedürfniß sey, welches das Christenthum und die Kirche befriedige.

Dazu kamen, wie es fast nicht anders seyn konnte, die Dichter. — Mit Gellert, Weiße, Kleist, Hagedorn, Haller, Geßner ꝛc. begann die bessere Dichtkunst der Deutschen, und erhob sich allmählich zur Klassicität. Durch sie wurden die französischen Dichter und Prosaiker in den höhern Ständen immer mehr verdrängt. Wenn es Friedrich dem Großen noch einige Ueberwindung kostete, einen Gellert zu hören, so würde jetzt ein deutscher Fürst erröthen müssen, wenn er Gellert und die spätern Meister des deutschen Gesanges nicht gelesen hätte. Mehrere unter den deutschen Dichtern, und selbst gefeierte Namen, hielten sich zwar nicht immer frei von jener französischen Leichtfertigkeit, welche mit dem Heiligen Scherz treibt, und eine schlaffe Moral, oder wohl gar ein epikurisches Leben predigt. Dennoch aber riß sich die deutsche Dichtkunst immer vollständiger von dem französischen Geiste los, und begann auch das Religiöse und Christliche

Digitized by Google

mit ihrem Zauber zu umgeben. So war Gellert's, Kleist's, Haller's, ganz besonders aber Klopstock's Muse. Des letztern religiöse Dichtungen, namentlich der Messias, konnten durch die ihnen inwohnende Gluth wohl einen Strom leichtferriger Spöttereien aufzehren. Herder, Krummacher, Körner und Andre, ließen die heilige Geschichte gleichfalls in der Weihe der Dichtkunst erscheinen. — Auch Schiller, und die in seinem Geiste dichteten, gaben den religiösen Ideen durch die Kraft der Dichtkunst neues Leben, und Schiller steht in dieser Hinsicht über Göthe und noch weiter über Wieland. Zwar hielt er sich nicht frei von allen Verirrungen; seine Gedichte sind Zeugen seiner wechselnden philosophischen Ansichten, und er legte zu großen Werth auf griechische Mythologie und das Fatum der Alten, welches letztere doch nichts ist, als der Fehlgriff einer Kinderphilosophie, die auch die unsterblichen Götter dem in der Sinnenwelt herrschenden Scheine der Nothwendigkeit unterwirft. Wenn aber auch Schiller in den „Göttern Griechenlands" eine Anklage gegen das Christenthum zu erheben, und in „der Braut von Messina" einem blinden Fatum statt der christlichen Vorsehung zu huldigen scheint; so beklagt doch jenes Gedicht eigentlich nur den Untergang griechischer Symbole für religiöse Ideen, und stimmt das Gemüth, auch in dem Christenthume das Ideale aufzufassen und zu ehren, das letztere Trauerspiel aber verflicht den Willen der himmlischen Mächte so tief und innig mit den Schicksalen der Menschen, und predigt den Glauben an die furchtbare Nemesis, die nie vergißt, so erschütternd, daß dem Gemüthe des Lesers das tiefste Gefühl von der Wahrheit der Schlußworte zurückbleibt:

Digitized by Google

„Das Leben ist der Güter höchstes nicht;
Der Uebel größtes aber ist die Schuld."

Es ist ein furchtbarer Commentar, dieses Stück, zu dem apostolischen Ausspruch: was der Mensch säet, das wird er ernten. Wer auf sein Fleisch säet, der wird vom Fleische das Verderben ernten.

So wirkten die Lehren der philosophischen und theologischen Schulen, die Erzeugnisse der Dichtkunst, die Erfahrungen der Zeit gemeinschaftlich zur Bekämpfung der Irreligiosität, und zur Erweckung eines neuen religiösen Lebens. Jene leichtfertige, über den Rhein gekommene Freigeisterei verlor ihren Kredit unwiederbringlich; die Schriften, welche sie predigten, verschwanden vor den religiösen Genien der deutschen Literatur, und der Glaube trat wieder ein in seine heiligen Rechte.

Wenn man aber fragt, was durch alles dieses für die Kirchlichkeit selbst gewonnen worden sey? so ist Gegenwart und Zukunft zu unterscheiden. Da die Unkirchlichkeit erst seit ohngefähr 70 Jahren entstanden, und nur allmählich bis zu den neuesten Zeiten zu ihrer beunruhigenden Höhe gestiegen ist; so läßt sich schon nach der Natur der Sache erwarten, daß höchstens ihr Stillstand, noch nicht aber ihr Rücklauf bemerkbar seyn kann. Die Zeit ist dazu zu kurz. Noch ist ein großer Theil der jetzt Lebenden in der Periode der Unkirchlichkeit erzogen und gebildet worden, und folgt dem früher erhaltenen Impulse; noch dauern auch wirklich die Klagen über Unkirchlichkeit fort. Auf der andern Seite sind die Veränderungen, welche ihr widerstreben, noch zu neu, zum Theile zu unvollständig, als daß sie ihre volle Wirksamkeit schon jetzt

Digitized by Google

zeigen könnten; noch sind die gebildeten Stände von diesen Veränderungen nicht genug ergriffen, und lassen uns immer noch zu sehr den wirksamen Vorgang ihres guten Beispiels vermissen; noch sind zu viele äußerliche Umstände, welche die Unkirchlichkeit begünstigen.

Indessen haben wir doch eine Erscheinung unserer Zeit, welche den wiederkehrenden bessern Geist der Kirchlichkeit beurkundet; und dieses ist der wiedererwachte Hang zum — Mysticismus. Man hat diese Erscheinung nicht selten mit großem Mißfallen, auch wohl mit Aengstlichkeit betrachtet, sie für das Symptom einer gefährlichen Krankheit gehalten und der neuern protestantischen Theologie geradezu Schuld gegeben, daß sie den Hang zur Mystik, der in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts entschlafen zu seyn schien, wieder erweckt habe.

Das Factum ist richtig; der Mysticismus hat in neuern Zeiten mehr Boden gewonnen und hat auch einige Schwärmereien, besonders in schwachen Gemüthern eine Neigung zu der Sinnlichkeit des katholischen Kultus hervorgebracht. Aber die neuere Theologie ist an dieser Erscheinung unschuldig. Mystik gab es ja zu allen Zeiten, in und außer der christlichen Kirche, vor, bei, und nach der Reformation, und in der katholischen Kirche eben so wohl als in der protestantischen, und sie fand sich dem Zeugnisse der Geschichte zufolge überall dann ein, wann das religiöse Interesse die Gemüther besonders bewegte. Unsere ältern Theologen im 16ten und 17ten Jahrhundert hatten daher einen heftigen und unausgesetzten Kampf mit der Mystik ihrer Zeit. Die Mystik ist etwas Natürliches, aus der Natur des Menschen von selbst

Digitized by Google

Hervorgehendes. In ihrer falschen Gestalt besteht sie in der Herrschaft der Gefühle über die Vernunft; in ihrer edlern Gestalt in der Macht des Glaubens über den empirischen Verstand, und in dieser Rücksicht ist alle Religion und Theologie überhaupt Mystik. Der neuern Theologie deßwegen, weil sie rationalistisch geworden sey, die Entstehung der Mystik vorzuwerfen, ist daher ungereimt; eher mögte man ihr vorwerfen, daß sie die Mystik seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts erstickt habe. Eben so wenig aber hat sie auch den Hang zur Mystik wieder geweckt; sondern dieses Wiedererwachen ist ein Beweis, daß das Religiöse wieder anfängt die Gemüther zu bewegen. Dieser Mysticismus ist daher kein schlimmes, sondern ein gutes Zeichen; keine Krankheit, sondern ein Symptom der Genesung. Das Gegentheil der Mystik ist nämlich jene materialistische Denkart, welche alles für Wahn hält, was sich nicht greifen und schmecken läßt; jener Empirismus des gemeinen Verstandes (nicht der Vernunft), für welchen nur die Gegenstände der Sinnerkenntniß etwas Reales, die Ideen der Vernunft, die Ahndungen des Gemüths, der Glaube an das Unsichtbare aber nichts als Wahn und Täuschung sind. Dieses war das Princip der aus Frankreich gekommenen Freigeisterei. Das Wort Glaube war ihr lächerlich, die Ahndung des Uebersinnlichen im Gemüthe Schwärmerei, die Erhebung des Herzens zum Unendlichen eine Thorheit, die Furcht vor Gott eine Schwachheit, und die Verehrung des Heiligsten ein nutzloser Zwang. So lange diese Denkart herrschte, war die Mystik ausgestorben. Das sporadische Wiedererwachen der letztern verkündigt uns das Verschwinden jenes glaubenslosen empirischen Materialismus, und die neue Mor-

Digitized by Google

genröthe einer glaubensreichern und religiösern Zeit. Wenn es hierbei bei Einzelnen nicht ohne Uebertreibung und Schwärmerei, nicht ohne ein Nebeln mit bunten Bildern und ein Schwebeln in dunkeln Gefühlen abgeht; so ist dieses nichts als eine ganz gewöhnliche Folge des Zurückgehens von einem Extrem, auf das man gerathen war. Es ist ganz natürlich, daß manche weiche Gemüther, in denen Gefühle und Sinnlichkeit vorherrschen, vom Nichtsglauben zum Ueberglauben überspringen; und diese sind es, die unsern Gottesdienst zum katholisirenden Schauspiele machen mögten, oder sich in die Arme Roms werfen, dessen sinnlicher pomphafter Gottesdienst ihnen Augen und Ohren füllt. Denn nichts ist leichter, als daß der empirische Materialismus einen solchen Umschlag erleidet. Er wird religiöser Materialismus, der sich nicht begnügt, das Religiöse und Uebersinnliche als Idee in der Vernunft und als etwas Reales in der Ahndung und dem Glauben zu haben, sondern der das Uebersinnliche in der Empfindung, in Augen und Ohren haben, und gleichsam mit Händen greifen und mit den Armen umfassen will. Gewohnt, nur das Sinnliche für real zu halten, muß ihm auch das Göttliche ein Sinnliches werden, wenn er es glauben, wenn es auf ihn wirken soll.

Indessen werden die Vernunft und der bessere Geist des Evangeliums auch hier ihr Richteramt, oder wenn man lieber will, ihr Medicinalamt verwalten, und so wie sie den frechen sinnlichen Unglauben siegreich bekämpften, so werden sie auch den schwärmerischen sinnlichen Ueberglauben zu heilen wissen. Die Erscheinung bezeugt indessen, wie ge-

Digitized by Google

sagt, daß die Religion und die Kirche wieder auf ein wärmeres Interesse rechnen können.

§. 6.

Unwirksame Mittel zur Bekämpfung der Unkirchlichkeit.

Daß die Unkirchlichkeit ein Uebel sey, dessen Entfernung man wünschen müsse, ist bereits gezeigt worden. Allerdings aber verdient die Frage eine Erwägung: ob es überhaupt nothwendig oder rathsam sey, für die Erhaltung der Kirchlichkeit positive Maaßregeln zu ergreifen, oder ob es nicht besser sey, gar nichts zu thun, und Religion und Kirche ihrer eigenen Kraft und ihrem Geiste zu überlassen?

Es würde ein grober Irrthum seyn, wenn man glauben wollte, Kirche und Religion würden zu Grunde gehen, wenn sie der Staat nicht hielte, oder sie existirten nur durch den guten Willen des Staats. Das Christenthum und mit ihm die christliche Kirche, entstand ohne Hülfe, ja gegen den Willen der politischen Mächte, und wuchs trotz alles Widerstrebens der Politik drei Jahrhunderte lang so kräftig, bis es die kurze Weisheit der Politik überwuchs. Auch unsre protestantische Kirche entstand und wuchs ohne Beihülfe des Staats durch ihre eigene Kraft, und bedurfte dieser Hülfe nur erst dann, als man sie mit offener Gewalt zu zerstören suchte. Auch gibt es für die bürgerliche Gesellschaft durchaus kein *erlaubtes* Mittel, direct auf die Erhaltung einer gewissen Form der Religion und des Kirchenwesens zu wirken. Denn *Zwang* zur Kirche, zum Glauben, Wacht über ab-

Digitized by Google

weichende Meinungen, Strafen für solche Meinungen, welche mit der Lehre der Kirche stritten, wären eben so ungerecht als unwirksam und widersinning. Denn Gefühle des Herzens und Glaube, der nichts anders ist als ein Gefühl der Vernunft, können nimmer geboten, und der Zweifel, der Unglaube nimmer verboten werden. Und wie wollte man bei der Beschaffenheit unsrer Kultur, unsres Schriftwesens, unsrer Wissenschaften und Staatsverfassungen einen solchen widersinnigen Zwang jemals zur Wirklichkeit bringen? — Und haben denn die tausend blutigen Opfer, welche die römische Kirche Jahrhunderte lang mit furchtbarer Consequenz für ihres Kirchenzustandes Erhaltung dem Tode weihete, haben sie diese Kirche vor dem Geiste der Unkirchlichkeit bewahren, und den großen Riß ihres Kirchenwesens, der durch die Reformation geschah, hindern oder wieder heilen können? — Hinweg also mit jedem Gedanken an Kirchenzwang und Glaubensgericht. Beide sind den Grundsätzen des Christenthums und der Vernunft zuwider, und haben nur die Wirkung jeder Tyrannei, nämlich Haß, Widerstand und Empörung zu erregen. Auch müßte eine Sache, die blos durch Zwang und politische Gewalt aufrecht zu erhalten wäre, eine sehr schlechte Sache und der Mühe des Haltens nicht werth seyn. Jede Wahrheit und jede wirklich gute Sache trägt sich von selbst, ruht auf eigener Kraft und bedarf des mit Fesseln, Schwert und Pechfackel gerüsteten Arms der Gewalt nicht. Die Kirche soll kein Zuchthaus werden; und so wenig eine Tugend, welche nur strenge Wacht vor dem Falle bewahrt, der Mühe des Bewachens werth ist, eben so wenig ist eine Wahrheit, welche sich ohne Religionseide, Censur, Bücherverbothe, Bann, Inquisition,

Digitized by Google

Gefängniß und Scheiterhaufen nicht erhalten kann, der Kosten werth, die auf ihre Aufrechthaltung verwendet werden.

Doch folgt daraus nicht, daß gar nichts zu thun sey, oder gethan werden könne, um das Gedeihen des Wahren und Guten zu befördern. Nur von Zwang und Gewalt soll nicht die Rede seyn, welche in Sachen der Ueberzeugung nimmer zulässig sind. Aber darum gibt es noch viele Mittel und Wege, wodurch dem Wahren und Guten Raum gemacht, und das Verkennen und Verachten desselben gehindert wird. Man lese das Gleichniß, Matth. Kap. 13, v. 3 ff. vom ausgestreuten edlen Saamen, von welchem ein Theil auf Felsen, ein andrer unter die Dornen, ein andrer auf festgetretenen Boden fiel. Die Anwendung kann jeder machen. — Es ist nicht genug, daß das Wahre und Gute nur irgendwo in einem Kopfe erkannt wird, sondern es muß, soll es wirksam seyn, allgemein erkannt werden. Es ist nicht genug, daß die Lehre Jesu wahr ist, sondern sie muß auch Hohen und Niedern verkündigt werden; denn „der Glaube kommt aus Predigt.“ Es muß also Lehrer der religiösen Wahrheit geben, und man muß diese in solche Verhältnisse stellen, daß sie sich dem Geschäfte mit Erfolg widmen können. Ist die Wahrheit, wie das edle Metall mit Unächtem und Schlechtem vermischt worden, und deßhalb in Gefahr verkannt und weggeworfen zu werden; so muß man sie davon reinigen, und die mit ihr verbundenen Mißbräuche und Irthümer davon trennen. Ist sie angegriffen, so muß man sie vertheidigen. Wird sie von den Nebeln des Irrthums verdeckt, so muß man diese zerstreuen. Wird sie vergessen, und läuft die Welt einer neuen glänzenden Thor-

Digitized by Google

heit nach; so muß man den Verblendeten ihren Werth fühlbar machen. Gibt es Mißbräuche, Einrichtungen, Sitten, die ihre Wirksamkeit hemmen; so muß man diese Hindernisse zu beseitigen suchen.

Dieses alles aber ist um so nothwendiger, da jede Religion eine Kirche werden muß, wenn sie nicht als bloße Doctrin das Eigenthum einiger wenigen seyn soll. Auch das Christenthum mußte daher eine Kirche werden, als ein äußerliches Religionswesen in die gesellschaftlichen Verbindungen der Menschen eintreten, und den Einflüssen der besondern Beschaffenheit des geselligen Zustandes unterworfen werden. Es hat daher seine Lehranstalten, seine heiligen Symbole und Gebräuche, seine Sacramente, Feste und Uebungen, durch welche es den innern Menschen ergreifen und heiligen soll. Es hat auch seine materiellen Mittel, Geld, Eigenthum, Anstalten, Gebäude, durch welche es einen kirchlichen Zustand möglich macht und erhält, und seinen Zwecken zustrebt. Von der Beschaffenheit und Wirksamkeit dieser Mittel, von dem Verhältniß der Kirche zum Staate hängt daher ein großer Theil der glücklichen Wirkungen des Kirchenwesens selbst ab. Fehlt es an Lehrern und Lehre, so wird die Wahrheit allmählig unbekannt, mit Irrthum vermischt und folglich unwirksam werden auf die Gemüther. Steht der Staat in einer falschen Stellung gegen die Kirche, verfügt er über ihr Vermögen und ihre materiellen Kräfte, hemmt er ihre innere Disciplin, löset er den Einfluß des Standes der Lehrer allmählig auf, läßt er die kirchlichen Anstalten ohne Unterstützung, begünstigt er direct oder indirect die Gleichgültigkeit gegen die Kirche; so wird dieses alles nachtheilig auf die Kirche wirken, ihre Kraft lähmen, und mit ihr die

Digitized by Google

Religiosität erschüttern. Diese nachtheiligen Wirkungen würden aber desto gewisser eintreten, wenn, wie in protestantischen Ländern, das Staatsoberhaupt zugleich Oberdirector der Kirche ist. Denn dann würde nicht nur die Kirche gegen nachtheilige Staatsverfügungen ohne allen Schutz seyn, sondern schon die Vernachlässigung des Kirchendirectoriums allein eine dem ganzen Kirchenwesen fühlbare und verderbliche Lähmung hervorbringen. Die Dinge gehen nicht sowohl durch das zu Grunde, was gegen sie geschieht, als durch das, was für sie nicht geschieht. Das letztere ist ein nagender Wurm in ihrem Innern, der die Lebenskraft tödtet; wo aber diese frisch ist, da erhält sich das Gute leicht gegen äußere Feindseligkeit. Die innere Vernachlässigung der Staaten und Völker führte sie stets dem Untergang entgegen; der äußere Feind wurde aber gewöhnlich abgeschlagen, wenn im Innern Leben und Ordnung war.

Es ist daher offenbar, daß in der protestantischen Kirche viel geschehen kann, um Kirchlichkeit und Religiosität zu befördern, aber auch viel, um beides zu hindern. Es gibt also Mittel, der Unkirchlichkeit zu steuern und die Kirchlichkeit zu heben, welche von Zwang und Gewalt, wodurch das Christenthum doch nicht erhalten werden würde, wenn es nicht Wahrheit wäre, weit entfernt sind. Welches diese Mittel wohl sind, das verdient eine genaue Untersuchung.

Das was oben über den Ursprung der Unkirchlichkeit gesagt worden ist, muß uns hier leiten, und wird uns vor dem Fehlgriffe bewahren, die Erhaltung und Wiederbelebung der Kirchlichkeit von Mitteln zu erwarten, die man oft für die einzig wirksamen ausgibt, und die doch nur wenig oder nichts wirken werden.

Digitized by Google

Daß Zwang und Einschränkung der Gewissens- und Lehrfreiheit theils an sich unrecht, theils in der Ausführung unmöglich, theils aber auch für den angegebenen Zweck nutzlos sey, davon haben wir uns schon überzeugt; und wir dürfen uns nur an die Entstehung der Unkirchlichkeit erinnern, um jeden Gedanken, dadurch der Kirche aufhelfen zu wollen, sogleich als eine Ungereimtheit zu erkennen.

Eben so wirkungslos aber würde es seyn, wenn man die Wiederherstellung der Kirchlichkeit von dem strengen Festhalten an dem scholastisch-dogmatischen System des 16ten und 17ten Jahrhunderts erwarten wollte. Manche wähnen gutmüthig, daß wenn die Theologen sich wieder zu diesem System wendeten, und die Prediger nach ihm predigten, auch die Kirchlichkeit der frühern Zeit wieder herbeigezaubert werden würde, und sie sind daher oft in Wahrheit hart in ihrem Urtheile über die neuere Theologie und erklären sie wegen ihrer Abweichung vom alten Glauben wohl gerade zu für eine Verrätherin und Verstörerin des Heiligthums. Daß dieser Vorwurf geschichtlich unwahr sey, ist oben schon gezeigt worden. Die Unkirchlichkeit entstand während jenes System noch blühte; sie entstand nicht durch dieses System; sie konnte aber auch durch dasselbe nicht aufgehalten werden. Wie will man denn hoffen, daß dasselbe jetzt, wo es doch nie wieder allgemein werden dürfte, etwas leisten soll, was es nicht zu leisten vermochte, als es noch in seiner vollen Wirksamkeit war und allgemein herrschte? Und gesetzt, daß auch alle Theologen, gleichsam in gemeinschaftlicher Verabredung, zu diesem Systeme zurückkehrten, wäre dadurch auch die Kirche für dieses System wieder gewonnen, würde es dadurch

Digitized by Google

auch zugleich das System der Philosophen, Rechtsgelehrten und der gebildeten Laien überhaupt? — Die Antwort gibt sich von selbst! Es würde ein Zwiespalt zwischen den Theologen und dem größern Theil der gebildeten Stände entstehen, wodurch die Sache nur immer schlimmer und der Riß nur immer größer und unheilbarer werden müßte. Denn es ist ja hier nicht davon die Rede, die Kirchlichen bey der Kirchlichkeit zu erhalten, sondern davon, alle zu erhalten, und die der Kirchlichkeit entfremdeten Individuen von den höhern Ständen, den Gelehrten, den Kaufleuten, den Gebildeten überhaupt der Kirche wieder zuzuwenden. Das wird nicht dadurch geschehen, daß wir ihnen Ansichten vorhalten, welche sie längst aufgegeben, sie auf Gründe verweisen, welche sie längst verworfen haben, und ihnen die Kirche in einer Gestalt zeigen, welche ihnen früher so sehr mißfiel, daß sie sich kaltsinnig von ihr entfernten.

Ueberhaupt aber dürfte man es geradezu für unmöglich aber auch für unnütz erklären, jenes System wieder in volle Herrschaft zu setzen. Die Geschichte lehrt unwidersprechlich, daß man den Zeiger der Menschheit nicht, wie den Zeiger einer Uhr, um einige Jahrhunderte zurückstellen kann, und daß die einmal vergangene Zeit nie in gleicher Art wieder zurückgebracht werden konnte. So auch in der Theologie. Daß das theologische System im Laufe dreier Jahrhunderte, in denen alle Wissenschaften Riesenschritte machten, nicht unverändert bleiben konnte, ist so klar, daß es schwach wäre, darüber klagen und in Vorwürfe gegen die Theologie ausbrechen zu wollen. Das große Princip der protestantischen Kirche, daß nur die erweisliche Lehre der heiligen Schrift Regel des Glaubens und Lebens der Christen seyn soll, dieses

Digitized by Google

Palladium Luther's und der Reformation, das die Concordienformel feierlich sanctionirte, — zugleich das Palladium unsrer Gewissensfreiheit, enthielt nicht nur die Möglichkeit sondern auch die Rechtmäßigkeit einer Verbesserung unsrer theologischen Systeme. Denn es machte den Bestand des dogmatischen Systems abhängig von der Schrifterklärung, also von den Fortschritten in der Kenntniß der alten Sprachen, der Geschichte, Kritik und den Wissenschaften überhaupt. Je mehr sich die evangelische Kirche in diesen Wissenschaften vervollkommnete, je weiter sie darin über die schwachen Anfänge der Reformation hinauskam, desto unvermeidlicher mußte sie ihr dogmatisches System verbessern. Denn da sie dieses System nur darum angenommen hat, weil sie glaubt, dasselbe in der heil. Schrift zu finden; so muß sie mit moralischer Nothwendigkeit das ab- und wegthun, wovon sie bei besserer Erkenntniß einsieht, daß es nicht Lehre der Schrift ist. Das ist eben der große Vorzug der evangelischen Kirche vor der katholischen. Die letztere hat die kirchliche Auslegung der göttlichen Wahrheit auch für etwas Göttliches und Unveränderliches erklärt, und dadurch sich selbst den Weg verlegt, früher aufgefaßte falsche Ansichten jemals aufzugeben, wodurch sie mit der fortgeschrittenen Kultur der Wissenschaften immer mehr in Widerspruch geräth, und, weil sie nicht nachgeben kann, durch den Trieb der Selbsterhaltung gedrungen wird, den Fortschritt der Kultur selbst durch gewaltsame Mittel, besonders die Inquisition und eine jesuitische, den Geist verdüsternde Erziehung der Jugend, zu hemmen. Die evangelische Kirche hingegen hat die kirchliche Auslegung der göttlichen Lehre nicht für göttlich und unfehlbar erklärt, sondern ihr

Digitized by Google

nur in so fern ein Ansehen beigelegt, in wiefern sie sich aus den Urkunden der göttlichen Offenbarung der heiligen Schrift, erweisen läßt. Dadurch ist der unschädliche Weg geöffnet, auf dem die Kirche und das Christenthum mit den wissenschaftlichen Fortschritten der Zeit stets in Einklang gesetzt werden kann, ohne doch die göttliche Wahrheit zu gefährden. Die evangelische Kirche ist daher keine Feindin, sondern eine Beförderin der Wissenschaft und Kultur. Es war daher ein offener Widerspruch gegen den ersten Grundsatz unsrer Kirche und ihrer Bekenntnisse, daß jüngst in einem evangelischen Lande verordnet wurde, die Auslegung der Schrift solle sich nach der kirchlichen Dogmatik richten, welches nichts anders ist, als der Grundsatz der römischen Kirche, daß die Auslegung der Schrift nur nach den frühern Erklärungen der Kirche und der Kirchenväter erfolgen müsse. Hätte Luther sich eine solche Vorschrift gemacht, so hätte er nie reformiren dürfen. Es war aber auch sein Wille nicht, daß man bei dem Puncte der religiösen Einsicht, den er erreicht hatte, stehen bleiben sollte. Er gab uns vielmehr selbst das Beispiel der freien Beurtheilung der heil. Schrift, indem er auch die Bücher der Schrift, die er nicht für göttlichen und ächtapostolischen Ursprungs hielt, auszeichnete, z. B. die Apokryphen des A. T. und den Brief Jakobi. Er war darin sehr consequent; denn wenn er die Schrift als Quelle der göttlichen Lehre ansah, so mußte er es auch für erlaubt, ja für Pflicht halten, solche Bücher, die man früher in Irrthum der heil. Schrift beigegeben hatte, von ihr zu scheiden.

Die kirchliche Dogmatik, wenn sie nicht aufhören wollte eine evangelische zu seyn, konnte sich also den Fortschritten der Wissenschaften in drei Jahrhunderten

Digitized by Google

nicht entziehen. Wie vermöchte sie es aber jetzt? — Soll die Theologie alles was in drei Jahrhunderten in den Wissenschaften geleistet worden ist, vergessen, oder es geflissentlich ignoriren? — Eins ist so unmöglich als das Andre.

Sodann aber haben wir uns auch oben schon überzeugt, daß die Periode der Unkirchlichkeit selbst für die Theologie in so fern wohlthätig wurde, in wiefern sie die Theologen auf ihr Hauptprincip hinführte, nämlich, sich nur an die Lehre des Evangeliums selbst zu halten, und dadurch die scholastische Dogmatik zu einer biblischen machte, und von der kirchlichen Polemik über unfruchtbare Streitsätze zu dem Practischen, wahrhaft Evangelischen und Nützlichen führte. Die protestantische Kirche kam dadurch ihrer ursprünglichen Bestimmung, eine evangelische Kirche zu seyn, wirklich näher, und es wäre offenbar ein Rückschritt und eine Abweichung von dem ersten Grundsatze unsrer Kirche selbst, wenn man ihr die Theologie des 17ten Jahrhunderts wieder aufdringen wollte. Nur jenes Hauptprincip selbst muß man fest und heilig halten; denn auf ihm beruht unsre Kirche, auf ihm die christliche Kirche überhaupt. Denn nicht Luther's noch irgend eines andern noch so berühmten Lehrers ist die Kirche, sondern Christi; und nicht Luther's noch eines andern Kirchenlehrers, selbst nicht, wie der Apostel sagt, eines Engels vom Himmel Evangelium sollen wir hören, sondern Christi. Auf dieses ist die Kirche gegründet, auf diesem allein soll sie stehen, — durch dieses allein kann sie auch erhalten und befestigt werden.

Eben so wenig aber darf man die Hülfe gegen Unkirchlichkeit allein von den Predigern und ihren Pre-

Digitized by Google

digten erwarten. Wir haben uns schon überzeugt, daß die Veränderungen in dem Materiellen und Formellen der Predigten die Unkirchlichkeit nicht erzeugt haben; sie wird also auch auf diesem Wege nicht verbannt werden, wenigstens nicht dadurch allein. Daß gute Prediger, welche sich von der scholastischen Dogmatik und blos philosophischen Demonstrationen gleichweit entfernt halten, und das sind, was sie seyn sollen, Prediger des Christenthums, Verkündiger des Evangeliums, wohl viel dazu beitragen können, in ihren Gemeinden Religiosität und Kirchlichkeit aufrecht zu erhalten, ist außer Streit; so wie auch niemand läugnen wird, daß ein bloßes Geschwätz, aus oft schlecht verstandener und übel verdauter Philosophie hervorgehend, und von evangelischem Geiste entblößet, dazu beitragen muß, in einzelnen Gemeinden, die Unkirchlichkeit zu befördern. Das alles aber sind blos partielle Wirkungen; hier aber gilt es einer Wirkung ins Große, einer Einwirkung auf die Stände, welche die Kirche nicht zu besuchen pflegen, und für evangelische Erbauung noch unempfänglicher sind als für philosophische. Wie diese wieder dahin, daß sie unsre Kirchen besuchen, zu bringen, wie sie der christlichen Erbauung fähig und für sie empfänglich zu machen sind, davon ist die Rede.

Es springt daher auch in die Augen, daß dieser Zweck nicht durch Strafpredigten über Vergnügungssucht und Kirchenvernachlässigung erreicht werden kann. Es ist zwar kein Streit, daß der Religionslehrer sowohl Erlaubniß als Pflicht hat, gegen beides bei schicklicher Gelegenheit seine Stimme zu erheben. Aber nie darf es Grundton seiner Predigten werden. Es ist Arznei; und diese muß man selten und in mäßiger Gabe reichen, nicht aber sie gleichsam

Digitized by Google

zum täglichen Brode machen. Für die Kirchlichen bedarf es solcher Predigten nicht; die Unkirchlichen aber hören sie nicht, und für diese ist daher alle Arbeit verloren. Ueberhaupt ist es sehr bedenklich für den Prediger, sich dem Hange zu Strafpredigten zu überlassen; besonders im Punkte der Kirchlichkeit. Man bekommt dabei leicht eine Bitterkeit, Strenge und Säure, welche nur erbittert, statt zu bessern, und bei welcher der Prediger glücklich genug ist, wenn man sie ihm seiner sonstigen Verdienste wegen zu Gute hält; man überläßt sich sehr leicht Uebertreibungen, die der guten Sache mehr schaden als nützen, wenn sie nicht gar lächerlich werden; man setzt sich endlich bei dem Eifern für Kirchlichkeit dem Verdachte aus, als ob man nur über den Mangel an Beifall empfindlich sey. Die Kirche ist ein Ort der Andacht; die, welche sie besuchen, wollen erbaut seyn, ihre Seele zu Gott erhoben fühlen. Das Schelten auf Fehler, welche sie nicht haben, wird sie nicht erbauen, sondern ihnen die Kirche verleiden. Das Gefühl für das Schöne wird erweckt, wenn man dem Auge das Schöne selbst zur Beschauung vorhält, und das Harmonische seiner Verhältnisse erklärt, nicht aber durch das Verweisen auf das Häßliche. Die Religion, der Seele in ihrer Schönheit, Würde und Wohlthätigkeit vorgehalten, wird sie sicherer zum Himmel erheben als das Zerrbild der Irreligiosität. Der Anblick der Hölle kann schrecken; aber nur der Anblick des Himmels begeistern, und der Mensch ergibt sich der Liebe leichter als dem Hasse, der Hoffnung williger als der Furcht. Auch weckt das Schelten die erstorbene Liebe nicht, und erhält nicht die lebende; sondern der Reiz, empfunden nach seinem ganzen Werthe, ist es, der dauernd fesselt.

Digitized by Google

Daß endlich die Kirchlichkeit außerordentlich gefördert werden würde, wenn die höhern Stände hierin mit einem vorleuchtenden Beispiele allgemein vorangehen wollten, ist ganz außer Streit, und Swift hatte ganz recht, wenn er behauptete, daß, wenn Frömmigkeit und Tugend in Verfall kämen, die Religion durch das Beispiel der Fürsten und der Regierung am Besten gefördert werden könne. Aber dieses ist die Sache selbst, deren Beförderungsmittel wir hier aufsuchen. Die Frage ist eben, wie die höhern und die gebildeten Stände für die Kirchlichkeit wieder gewonnen, also dahin gebracht werden können, ein gutes Beispiel in der Kirchlichkeit zu geben.

Es scheint aber hierbei auf folgende Punkte hauptsächlich anzukommen: 1) auf einen besseren Unterricht, 2) einen zweckmäßigen Kultus, 3) eine bessere Kirchenverfassung, 4) die Unterstützung des Staats, und 5) eine vortheilhaftere Stellung des geistlichen Standes.

---

§. 7.

Angemessene Mittel zur Belebung der Kirchlichkeit: ein besserer Unterricht in der natürlichen und christlichen Religion, und Verbesserung der öffentlichen Gottesverehrung.

In Hinsicht des Unterrichts muß man zwar mit Dank anerkennen, daß in den Volksschulen in unsern Zeiten viel dafür geschehen ist, obgleich lange nicht alles, was erforderlich ist, und wohl geschehen könnte. Aber desto weniger pflegt in der Regel für den religiö-

Digitized by Google

sen Unterricht der höhern Stände und der Gelehrten zu geschehen, und hierin liegt unbezweifelt ein Haupthinderniß der Wiederbelebung der Kirchlichkeit: Soll nämlich unter den gebildeten Ständen etwas Durchgreifendes für diesen Zweck geschehen, so muß bei ihrer Bildung ein doppelter Unterricht sorgfältig ertheilt werden; nämlich theils ein ausführlicher, gründlicher Unterricht in der sogenannten natürlichen Religion, theils ein zweckmäßiger gründlicher Unterricht über das Christenthum, seine Lehren und Anstalten.

Es ist ein sehr nachtheiliger Fehler unsers religiösen Unterrichts in niedern sowohl als in höhern Schulen, daß man die natürliche Religion, d. i. die philosophische Religionslehre nicht ausführlich und sorgfältig vorträgt, sondern sie nur als Nebensache, ja vielleicht als etwas Ueberflüssiges und mit dem Unterrichte im Christenthume Unvereinbares betrachtet. Man glaubte bei dem Christenthume der natürlichen Religion entbehren zu können, ja man hielt die Vernunft für eine Gegnerin des Christenthums, und setzte sie herab als eine der Erkenntniß der Wahrheit unfähige Kraft. Luther's Eifer gegen die Vernunft, (der aber nicht der Vernunft, sondern dem empirischen Verstande galt, der immer zum Unglauben an alles übersinnliche hinneigt,) verführte Viele, alle Vernunft überhaupt für etwas Ungewisses, Verderbliches, mit dem christlichen Glauben Unverträgliches darzustellen, und darum auch in dem Unterrichte die philosophische Religionslehre zu vernachläßigen. Man sollte aber bedenken, daß diese Religionslehre die erste, ja die einzige Grundlage aller Religion überhaupt ist. Denn wer überhaupt keine Religion hat, der wird auch keine

Digitized by Google

christliche Religion haben; und wer die heiligen Ideen der Vernunft von Gott, Vorsehung, moralischer Bestimmung, Unsterblichkeit, Vergeltung ꝛc. verwirft, der wird noch weniger die christliche Darstellung dieser Ideen zulassen. Wer dagegen den christlichen Glauben hat, der hat auch nothwendig den Glauben an die Wahrheit der Ideen der natürlichen Religion, aber nicht nothwendig umgekehrt. Ist der Mensch von Natur der Religion nicht fähig, so ist er auch einer geoffenbarten Religion unfähig. Kann seine Vernunft die Gegenstände aller Religion nicht finden, nicht fassen, nicht glauben; so kann sie auch keine Offenbarungen über diese Gegenstände fassen und glauben. Es ist daher ein thörichtes Verfahren, erst das Subject „Religion" vernichten, und doch dann diesem Subject ein Prädicat, „christliche, geoffenbarte" beilegen zu wollen. Non entis nulla sunt praedicata. — Das Christenthum als ganz unverträglich mit der durch die Vernunft begründeten Religiosität darstellen, oder die Vernunft für eine, dem christlichen Glauben nothwendig feindselige, unbrauchbare, nur Verwirrung stiftende Kraft erklären, ist eine Thorheit, der Thorheit dessen gleich, der die Fundamente seines Hauses untergrübe, um dadurch seine Festigkeit zu sichern. Hat denn Paulus Röm. Kap. 1., v. 19. 20. Kap. 2., v. 14. 15. umsonst geschrieben, daß die Heiden Gott durch die Vernunft aus der Natur erkennen könnten, und daher wegen ihrer Abgötterei und Lasterhaftigkeit keine Entschuldigung hätten? — Wäre wirklich die Vernunft ganz unfähig, religiöse Wahrheit zu erkennen, so würden wir auch ewig ungewiß bleiben müssen, ob wir mit dem Christenthume, als einer göttlichen Anstalt betrogen wären, und ob nicht andre

Digitized by Google

positive Religionen, z. B. der Islamismus eben so viel Recht auf einen göttlichen Ursprung habe. Denn alle Beweise für die Wahrheit und Göttlichkeit des Christenthums, wie auch unsre cordatesten Theologen z. B. Reinhard, Döderlein, Storr ꝛc. behaupteten, muß ja die Vernunft beurtheilen.

Dazu kommt, daß die französische Freigeisterei, die auf Deutschlands Boden verpflanzt die Frucht der Unkirchlichkeit trug, so bösen Geistes war, daß sie nicht nur die Lehre der christlichen Kirche angriff, sondern alle Religion als Schwärmerei und Schwachheit darstellte, und der natürlichen Religion eben so schädlich war als der christlichen. Will man nun die von jenem Gifte ergriffenen heilen; will man überhaupt der Irreligiosität, welche die entschiedenste Verächterin der christlichen Kirche und ihres Kultus ist, wirksam entgegen arbeiten; will man die jugendlichen Gemüther verwahren, daß sie nicht in der Folge am natürlichen Religionsglauben und mit diesem unvermeidlich am christlichen Glauben Schiffbruch leiden; so bleibt nichts übrig, als einen recht festen und frischen Glauben an das, was man natürliche Religion nennt, zu erwecken und zu verbreiten. Noch ist aber bis jetzt in Volksschulen, besonders aber in gelehrten Schulen dafür zu wenig gethan worden, und auch der Unterricht in der Theologie, der auf Gymnasien und Lyceen ertheilt wird, ist gewöhnlich nicht geeignet, diesen Mangel zu ersetzen. Man überläßt dabei zu viel dem Zufalle, der doch nur selten die absichtsvolle Veranstaltung ersetzt; oder man vertraut auf die Natur des Menschen, in welcher zwar die Grundlage aller Religion unaustilgbar vorhanden ist, aber doch durchaus

Digitized by Google

der Entwickelung und Bildung bedarf, wenn sie wirksam und lebendig werden soll.

Noch mehr aber fehlt es an einem zweckmäßigen Unterricht im Christenthume selbst für die Nichttheologen unter den Gebildeten. Wenn man bedenkt, wie für den christlichen Unterricht der Nichttheologen gesorgt ist, so kann man es nicht befremdlich finden, daß so vielen unter ihnen die Kirchlichkeit fehlt. Denn was der Rechtsgelehrte, der Arzt, der Philolog, der Staatsmann u. s. w. empfängt, ist meistens nur der Katechismusunterricht der niedern Schulen. Auf den Gymnasien wird dieser Mangel selten ergänzt, und der Unterricht nur zu oft auf die philologische Erklärung des neuen Testaments beschränkt, oder auf das dogmatische System selbst ausgedehnt. Auf der Universität denkt aber der Nichttheolog an das Studium des Christenthums gar nicht, sondern lebt seiner Brodwissenschaft. Der Unterricht in der Philosophie kann diesen Mangel nicht ersetzen. Viele benutzen ihn nicht; viele fassen ihn nicht; oft ist er auch nicht geeignet, auf Erweckung der Religiosität zu wirken; und immer hat er, sey er noch so gut, und werde er auch noch so gewissenhaft benutzt, nur mit der natürlichen Religion nicht aber mit dem Christenthume zu schaffen. Die Folgen sind, daß sich der mangelhafte Jugendunterricht im Christenthume wieder verwischt, daß er, inconsistent in sich, seine Kraft über die Gemüther verliert, und daß endlich Gleichgültigkeit gegen das verkannte Christenthum und die mit Vorurtheil betrachtete Kirche entsteht. Es ist daher sehr zu wünschen, daß auf gelehrten Schulen und auf Universitäten ein Unterricht im Christenthume für Nichttheologen berechnet, welchem jeder beizuwohnen

Digitized by Google

verbunden wäre, ertheilt würde, und es läßt sich schwer sagen, warum für diesen Zweck, besonders auf unsern Universitäten, gar nichts geschehen ist. Lernte die Jugend der gebildeten Stände in den Thatsachen des Christenthums die religiösen Ideen finden; lernte sie das in seiner Lehre von der göttlichen Würde seines Stifters, vom Gottesreiche und der Kirche, die Himmel und Erde, Gegenwart und Zukunft umfaßt, von der Versöhnung, die uns die Erreichbarkeit unsrer Bestimmung ankündiget, vom dem Widerstreite der moralischen Vernunft und der Sinnlichkeit, von Auferstehung, Gericht, Himmel und Hölle ꝛc. liegende ewig wahre und religiöse Ideale erkennen; würde es ihrem Geiste zur Beschauung vorgehalten und ihr Herz dafür erwärmt: gewiß, sie würden dann Christenthum und christliche Kirche nicht mit solchem Kaltsinne betrachten, wie sie jetzt so oft thun. — Besonders müßte man ihnen klar machen, von welchem Werthe für alles religiöse Leben eine Kirche überhaupt, und die christliche insbesondere sey, und wie sie dießfalls den Kultus und die Sacramente anzusehen hätten. Es wäre nicht nöthig, um sie für den öffentlichen Gottesdienst zu gewinnen, ihnen denselben, wie vormals geschah, als einen Gotte geleisteten Dienst darzustellen, der als vollbrachtes Werk (opus operatum) verdienstlich sey, und von Gott belohnt werde. Aber die, jedem Mitgliede der Kirche nach der Natur einer religiösen Gesellschaft obliegende Verbindlichkeit zur Theilnahme an den öffentlichen Versammlungen; die hohe Gewalt, welche Rede, Gesang und Ceremonie, die erhebende Kraft, welche symbolische Handlungen und das Gemeinschaftliche und Feierliche der Andacht über das Gemüth ausüben; die Pflicht, so günstige Gelegenheit

Digitized by Google

ten und Mittel zur Belebung des Glaubens, der Tugend und Hoffnung nicht ungenutzt zu lassen, da das menschliche Herz solcher äußerlicher Anregungen einmal nicht entbehren kann; die sittliche Verwilderung, in welche man so leicht geräth, wenn man diese wohlthätigen Hülfen der Tugend und der religiösen Gefühle verschmäht: diese und ähnliche Gründe, gehörig durchdacht, und in ihrer Wichtigkeit empfunden, können ihre Wirkung auf die Gemüther nicht verfehlen, können wohl jeden, der nur natürliche Religion hat, wäre er auch kein Christ, in unsre Tempel führen, und müßten ihn die Errichtung einer öffentlichen Gottesverehrung wünschen lassen, wenn sie nicht schon vorhanden wäre.

Dasselbe gilt von der Feier des heiligen Gedächtnißmahles Jesu. Man dürfte die gebildeten Stände wohl schwerlich für diese religiöse Handlung dadurch gewinnen, daß man sie ihnen aus dem Gesichtspunkt unsrer kirchlichen Unterscheidungslehre darstellte. Aber als symbolisches Bekenntniß des Theilnehmens und Theilhabens an der großen Gemeinde Jesu auf Erden, der Gleichheit aller Menschen vor Gott und der Pflicht der Menschenachtung und Bruderliebe; als Gedächtnißmahl des größten und wohlthätigsten aller Sterblichen, und des höchsten Opfers für Wahrheit, Recht und der Brüder Wohlfahrt, das zugleich factisch dem Gemüthe die Hoffnung bestätigt, daß Gottes Gnade dem Reuigen verzeihen könne und wolle; als sinnbildliche Verpflichtung des Menschen, das Ewige dem Zeitlichen, das Göttliche dem Menschlichen, das Rechte dem Unrechten vorziehen, und ihm auch das Theuerste zum Opfer zu bringen; als Erweckung zur Treue gegen das in der Ewigkeit glänzende Ziel der

Digitized by Google

Menschheit, zur demuthsvollen Ergebung in den räthselhaften Willen der Vorsehung und zum Heldenmuthe in Gefahren und Leiden: von solchen Gesichtspuncten aufgefaßt wird das heilige Mahl jedem, wenn er nur sonst Religion hat, ein heiliges, erhebendes Mahl seyn, das er gern feiert.

Außer diesem auf Belebung der Religiosität und Kirchlichkeit abzweckenden Unterricht auf gelehrten Schulen und Universitäten dürfte es aber auch zweckmäßig seyn, in den Städten dafür zu sorgen, daß denen, welche Lust und Muße haben, Schriften zu lesen, etwas Besseres dargeboten würde, als unsre Romanenliteratur. So vieles Vortreffliche sie auch enthält, so viel Schlechtes, Schlüpfriges, Verwirrendes, die Leidenschaften Erweckendes, die Religiosität Erkältendes hat sie auch. Der Bürger, der lesen will, weiß weder das Bessere zu wählen, noch will er es immer wählen; er greift mehr nach dem Unterhaltenden und Ergötzenden. Es würde aber gewiß für die sittliche und kirchliche Bildung des Volks in den Städten von heilsamer Wirkung seyn, wenn man öffentliche Lesebibliotheken errichtete, aus denen jeder Einwohner des Orts unentgeltlich Schriften zum Lesen erhalten könnte. Dadurch würden die von Privatpersonen errichteten Lesebibliotheken, in denen man so vieles Zweckwidrige, Schlechte und selbst Giftige findet, allmählig verschwinden, und der Hang zum Lesen würde der sittlichen Bildung des Volks nicht mehr gefährlich, sondern nützlich werden. Solche Bibliotheken müßten unter der Aufsicht verständiger und sittlicher Männer stehen, die das Beste und Heilsamste auszuwählen wüßten. Man werfe nicht ein, daß eine solche Anstalt zu kostspielig wäre. Wer die Summen be-

Digitized by Google

denkt, die für andre, oft blos dem Vergnügen gewidmete Zwecke aufgebracht werden, der wird durch diesen Einwurf nicht beunruhigt werden. Man dürfte nur wollen, so würde man auch können. Der Nutzen einer solchen Anstalt für die öffentliche Wohlfahrt, für Religion und Sittlichkeit scheint aber so wenig zweifelhaft, daß man sich wundern muß, warum man noch nicht an ihre Errichtung gedacht hat. An brauchbaren Schriften für diesen Zweck fehlt es wahrhaftig nicht, und es würden ihrer, wenn es fehlte, bald in Menge erscheinen, sobald sie ein bestimmtes Bedürfniß würden.

Was den Kultus, oder den öffentlichen Gottesdienst betrifft, so ist er zu einem religiösen Leben so unumgänglich erforderlich, daß ohne ihn nie irgend eine Religion war, auch nie eine ohne ihn seyn wird. Er ist die Sprache der Religiosität, er erweckt aber auch rückwirkend die Religiosität, wie jedes Gebilde der Kunst zugleich das Geschöpf und der Vater ästhetischer Ideen ist. — Der Reiz und die Kraft des Gottesdienstes ist aber nicht in seiner sinnlichen Pracht, sondern in seiner Angemessenheit zu den religiösen Ideen, und in der Kraft dieser über das menschliche Gemüth zu suchen. Das lebhafte Gefühl der Nothwendigkeit, die religiösen Empfindungen beim öffentlichen Gottesdienste stärker anzuregen, als es zeither geschehen ist, verleitete manche zu dem Wahne, daß die Kirchlichkeit nur durch sinnliche Mittel der Rührung gehoben werden könne, und sie empfahlen daher einen sinnlichern, pomphaftern Gottesdienst nach dem Vorgange der katholischen Kirche. Sie bedachten aber nicht, daß jener sinnliche Gottesdienst der katholischen Kirche auf Dogmen beruht, welche der Protestant nimmer annehmen kann, und daß die Unkirchlichkeit mit

Digitized by Google

ten in den Ländern, — Italien und Frankreich — entstand und groß wuchs, in denen dieser Gottesdienst herrschte. Nicht das Sinnliche und Bildliche ist die Hauptsache, sondern die Ideen sind es, die dadurch dargestellt und in dem Gemüthe geweckt werden sollen. Die Ceremonie, die symbolische Handlung muß daher in einem harmonischen Verhältnisse zu der Idee, die sie darstellen soll, stehen; sonst wird sie entweder der Vernunft anstößig, oder sie wirkt wilde Schwärmerei, wenn sie die Vernunft durch das Gefühl überwältigt. Dieser Mangel an Angemessenheit der kirchlichen Handlung zu Ideen findet sich z. B. bei dem feierlichsten Theile des katholischen Gottesdienstes, der Messe, die man deßhalb sehr mit Unrecht als einen Kultus empfohlen hat, der besonders geeignet sey, das Gemüth zu erheben. Sie soll ihrer Absicht nach keine Ideen in dem Gemüthe erwecken, sondern Glauben an gewisse übersinnliche Wirkungen. Das Wunder der Verwandlung des Brodes in den Leib Christi, das Opfern dieses göttlichen Leibes zur Sündenvergebung fürs Volk, zur Erlösung aus dem Fegefeuer, das sind Handlungen, die keine Ideen, sondern Dogmen, oder übersinnliche Wirkungen darstellen sollen, an welche der Protestant nach Vernunft und Schrift nicht glauben kann. Nun könnte man zwar religiöse Ideen mit der Meßhandlung verbinden; aber diese würden durch das Aufheben der Hostie, durch ihre Anbetung vom Volke, ihr Herumtragen, durch die dabei gebrauchte Liturgie immer wieder zerstört werden, weil dieses alles nur allein auf jene Dogmen und die übersinnlichen Wirkungen der Messe hinweiset. Man könnte also nur durch Kunst und durch Hülfe der Einbildungskraft Ideen mit dieser Handlung verknüpfen. So soll aber

Digitized by Google

die Liturgie nicht beschaffen seyn. Sie muß zu den Ideen und Gefühlen, die sie wecken und tragen soll, passen wie die Musik zum Text, wie das Kleid zum Körper, wie die Gestikulation zur Rede.

Es ist daher bei der Liturgie nicht genug, nur die Sinnlichkeit zu afficiren, und Augen und Ohren zu füllen; sondern alles äußere muß dabei das Unsichtbare darstellen, und das Gefühl desselben wecken. Die sinnliche Empfindung darf daher nicht so gesteigert werden, daß sie vorherrscht und die ganze Seele füllt; sie darf nicht solche Gewalt haben, daß sie die Thätigkeit der Vernunft in der Gewalt der Empfindungen untergehen läßt. Denn dann würde der Gottesdienst zum Schauspiele. Sie soll vielmehr die Thätigkeit der Vernunft erwecken, sie auf das Göttliche richten, und es vermitteln, daß der Werth dieses Göttlichen im Gefühle empfunden wird.

Dazu bedürfen wir keines andern, sondern nur eines verbesserten Gottesdienstes. Es ist schon erinnert worden, daß unser Kultus die wesentlichen religiösen Elemente habe; aber es ist auch nicht zu läugnen, daß er der Verbesserung bedarf. Hierüber hier ins Einzelne zu gehen ist nicht nöthig, da in unsern Zeiten dieser Gegenstand so vielseitig erörtert worden ist, und eine Prüfung des Einzelnen nur für die Theologen von Beruf gehört. Doch werden einige allgemeine Gesichtspunkte hier Erwähnung verdienen, um auf die Nothwendigkeit solcher Verbesserungen aufmerksam zu machen, und vor jener Indolenz zu warnen, welche alle Vorschläge dieser Art als unnütze Neuerungen verwirft, und jedem Versuch wesentlicher Verbesserungen mit gesuchten Schwierigkeiten in den Weg tritt.

Digitized by Google

Der öffentliche Gottesdienst hat einen doppelten Zweck; theils soll er Lehranstalt seyn, und das für die erwachsenen Christen im Großen leisten, was die Schule für die Unerwachsenen im Kleinen leistet; theils soll er durch gemeinsames Bekenntniß der religiösen Ueberzeugung, gemeinsames Gebeth, Gesang, Rede und Ceremonie die religiösen Gefühle erregen, und die Wahrheit, Würde und Wohlthätigkeit des religiösen Glaubens dem Herzem fühlbar machen.

Unser Gottesdienst, der die Grundform, die er bei der Reformation erhielt, beibehalten hat, strebt mehr dem erstern als dem letztern Zwecke zu. Als unsre Kirche sich vor dreihundert Jahren bildete, da war der Lehrzweck die Hauptsache, und mußte es nach der Lage der Dinge seyn. Die Christen waren von so großer Unwissenheit, von so vielen Irrthümern und Aberglauben befangen, und mit dem Inhalte der heiligen Schrift, und den evangelischen Wahrheiten so wenig bekannt, daß man zuerst alle Kraft darauf richten mußte, Licht im Verstande zu schaffen. Auch war ein solcher sorgfältiger Unterricht das beste Mittel gegen einen damals öfters drohenden Rückfall zum Papstthum. Es war daher natürlich, daß bei den Protestanten der didactische Zweck des Gottesdienstes herausgehoben, und die Predigt die Hauptsache wurde. Diese war nach ihrer ersten Bestimmung nicht geistliche Redekunst, sondern populäre Schrifterklärung. So finden wir sie bei Luther. Man hielt keinen Gottesdienst ohne Predigt, und man predigte alle Tage in der Woche, weil des Schuttes viel aufzuräumen war. Dieß war damals zweckmäßig; aber es ist es jetzt bei veränderten Umständen nicht mehr. Unsre Schulanstalten sind so fortgeschritten,

Digitized by Google

die Bibel ist so verbreitet, die Menge vortrefflicher Lehrschriften ist so groß, und die Kenntniß der Religionslehren, wenigstens in manchen Gemeinden, so allgemein, daß der didactische Zweck der Gottesverehrung zwar immer noch als ein wichtiger, aber keineswegs als ein allein wichtiger Zweck erscheint. Die Predigten an Wochentagen, in alten Zeiten stark besucht, sind daher längst entweder eingegangen, oder werden doch nicht benutzt; der Kultus selbst aber dient immer noch hauptsächlich dem Lehrzweck, und darum ist er unvollkommen. Bei Landgemeinden ist das Lehren freilich wichtiger als bey gebildeten Stadtgemeinden, und bei den letztern wichtiger für die ungebildeten als für die gebildeten Klassen der Zuhörer. Diesem Zwecke sollte man fleißiger als es geschieht, durch Katechesation zustreben. Es ist nicht zu zweifeln, daß es sehr wohlthätig seyn würde, wenn es für Eltern über die Erziehung der Kinder, für Ehegatten über die Pflichten der Ehe, für Dienstbothen, Gesellen, Jungfrauen, Jünglinge besondere katechetische Lehrstunden gäbe, in welchen ihnen ihre Pflichten eingeschärft würden. Tausend Dinge lassen sich da weit besser, vollständiger und eindringender behandeln als von der Kanzel, welche sich mehr zur Belehrung über allgemeine Gegenstände eignet.

Was den zweiten Zweck, nämlich die religiösen Gefühle anzuregen, betrifft; so besitzt unser Gottesdienst dazu die nothwendigen Elemente, nämlich Rede, Gebeth, Gesang und Ceremonie; aber diese Mittel könnten noch wirksamer gemacht werden, wenn man theils den Religionslehrern in ihrem Gebrauche eine größere Freiheit verstattete, theils die Gemeinde dabei einen lebhaftern Antheil nehmen ließ. — Litur-

Digitized by Google

gische Vorschriften sind zwar im Allgemeinen nicht zu entbehren, und überheben den Geistlichen mancher Verlegenheit, in welche er außerdem kommen könnte; aber sie sollten nie so bindend seyn, daß nicht jeder Geistliche, sobald er dazu eine Aufforderung in sich oder eine Veranlassung außer sich findet, davon abweichen, und die Liturgie frei bilden dürfte. Wechselgesänge zwischen Chor und Gemeinde; Gesang und Gebeth in gegenseitiger Beziehung und Abwechslung; das Vorlesen frei ausgewählter Stellen der heil. Schrift; ein stilles Gebeth für das, was Jedem das Liebste, für ihn das Dringendste ist; die Abwechslung eigentlicher Predigten mit Erweckungen der Andacht durch kurze mit Gesängen und Antiphonien begleitete Darstellungen religiöser Ideen in freier oder gebundener, selbstverfaßter oder von Andern entlehnter Rede: dieses alles würde unsere Gottesverehrung mannigfaltiger und ergreifender machen, und sie mehr individualisiren. Wie er jetzt ist hat unser Gottesdienst zu viele Einförmigkeit. Ein Theil der Gesänge kehrt jeden Sonntag wieder; die Gesänge sind alle über einen Leisten geschlagen; dieselben Evangelien und Episteln werden Jahraus Jahrein an den meisten Orten vorgelesen und erklärt; die Predigt hat einerlei Form; die Gebethe sind vorgeschrieben und kommen immer wieder; die Aufeinanderfolge der Gesänge, des Vorlesens, der Predigt ist immer dieselbe. Nichts ist eigentlich abwechselnd als der Inhalt der Predigt selbst, daher auch die Gemeinden sich erst zu der Zeit sammeln, wenn die Predigt anzugehen pflegt; das Uebrige betrachtet ein großer Theil als ein altes, beschwerliches Anhängsel der Predigt. Der Prediger und seine Predigt sind daher die Hauptsache. Darum ist das Predigen in unsrer

Digitized by Google

Zeit für den gewissenhaften Geistlichen eine so schwere Sache geworden. Er fühlt, daß seine Rede die Mangelhaftigkeit des übrigen Gottesdienstes ersetzen, daß sie das Salz der ganzen religiösen Nahrung im Tempel des Herrn seyn soll. Bei dem besten Willen aber und bei den besten Gaben, ist es ihm nicht immer möglich, sich selbst und den Ansprüchen der Gemeinde Genüge zu leisten. Mangelt es ihm aber gar an Gaben und an anhaltendem Fleiße, fallen seine Predigten nur mittelmäßig oder gar gehaltlos aus; so geht der größte Theil der Zuhörer unerbaut, vielleicht gelangweilt aus dem Hause des Herrn. Dieses sollte nicht seyn, und würde nicht seyn, wenn die andern Theile der Gottesverehrung leisteten, was sie leisten sollen. Man sollte auch bisweilen Gottesdienst halten ohne eigentliche Predigt, und die liturgischen Theile desselben sorgfältiger verbessern.

An den Gesangbüchern ist zwar viel gebessert worden; aber sie sind bei weitem noch nicht, was sie seyn sollen. Sie sollten die Meistergesänge der religiösen Muse enthalten. Das Schlechte in ihnen sollte man des Alters wegen nicht immer wieder aufnehmen, und das Bessere nicht so gräulich als oft geschehen ist, castriren, um es einer alten Kirchenmelodie anzupassen. An diesen Fehlern kränkeln wohl alle neue Gesangbücher ohne Ausnahme, und haben daher immer eine Menge Lieder, die niemand singt, und die man einigen alten Leuten zu Liebe hat stehen lassen, die doch bald durch den Tod aus der Gemeinde scheiden, und die alten Lieder, wenn sie dieselben zu ihrer Erbauung haben wollten, in dem alten Gesangbuche finden. Ueberhaupt sollte man die Gesangbücher alle 30 bis 40 Jahre erneuern, und sich nicht 70 ja wohl 100 Jahre mit einem immer

Digitized by Google

fort behelfen. Die Gemeinden sollten nicht so unwillig seyn, als sie gewöhnlich sind, die wenigen Kosten auf Erkaufung eines neuen Gesangbuchs zu verwenden. Man spart ja das Geld bei andern Dingen, die keinen so wichtigen Zweck haben, nicht; warum wollte man hier kargen?

Die Kirchenmelodieen, welche wegen ihrer schweren Modulation nie rein gesungen werden, oder denen es an Einfachheit, Erhabenheit und Anmuth fehlt, sollte man endlich beiseite legen, und neue, bessere Melodieen, besonders für manche Versart, für welche noch gar keine Melodie vorhanden ist, einführen. Vieles ist geschehen für diesen Zweck, aber vieles auch noch zu thun. Leichter würde dieser wichtige und ergreifende Theil der Gottesverehrung verbessert werden, wenn man endlich anfangen wollte, den Gesang bei dem gemeinen Manne mehr zu cultiviren. Die sogenannten Currenten, freilich ein unvollkommnes, aber doch noch ein Mittel, den Gesang in den niedern Ständen zu cultiviren, und neue Melodieen unter das Volk zu bringen, hat die Zärtelei des Zeitalters in manchen Ländern abgeschafft.

Die sogenannte Figuralmusik ist ein Ueberbleibsel der katholischen Messe, hat höchst selten einen religiösen Charakter, und erbaut noch seltener. Sie sollte nur in größern Städten, wo sie mit Anstand und Würde gehandhabt werden kann, aber auch da nur sparsam geduldet, statt ihrer aber vierstimmige Chorgesänge, unter denen wir so vieles Vortreffliche haben, eingeführt, oder die Lieder lieber mit Blasinstrumenten begleitet werden. In den Schulen sollten Knaben und Mädchen Anleitung zum mehrstimmigen Choralgesange bekommen, damit sie dann als Erwachsene

Digitized by Google

nicht blos die Melodie singen, sondern diese auch durch die Harmonie unterstützen könnten. Dann würde das Widrige in dem öffentlichen Gesange, das jetzt oft so unangenehm auffällt, und die Andacht stört, allmählig verschwinden. Mit gutem Willen von Seiten der Gemeinden, und mit gehöriger Unterstützung von oben herab, würden diese frommen Wünsche leicht zu realisiren seyn. Die wenigen Kosten, die etwa dabei entstehen können, sind nicht der Rede werth, und nur böser Wille könnte sie als Hinderniß der Ausführung in den Weg werfen. Sieht man die Tausende, die von mancher Stadt für Uniformirung der Bürgergarde, für Vogel- und Scheibenschießen, für Tanzsäle, Opernhäuser und dergleichen verwendet werden, so kann man sich nicht überzeugen, daß keine Kraft da wäre, für die Verbesserung der Gottesverehrung ein kleines Opfer zu bringen.

Ob es rathsam sey, die Kinder schon frühzeitig mit zur Kirche zu führen, oder den Schulkindern, wie es meistens geschieht, die Zwangspflicht des Kirchengehens aufzulegen, scheint sehr zweifelhaft zu seyn. Die Kirche ist nicht für Kinder, sondern für Erwachsene; sie verstehen die Gesänge nicht und noch weniger den Prediger. Sie haben daher Langeweile und machen Unruhe. Das Kirchengehen wird ihnen verhaßt, und wenn sie dann aus der Schule entlassen werden, und der Zwang aufhört; so fühlen sie sich glücklich, wegbleiben zu können. Verweigert man den Kindern die Kirche, nimmt man sie höchstens nur einige Male mit als Belohnung ihres Fleißes und ihrer guten Aufführung; so wird ihnen die Kirche nicht verleidet; alles bleibt ihnen neu, und sie legen dann als Confirmirte einen Werth auf das Recht, das sie nun erhal-

Digitized by Google

ten haben, die öffentliche Gottesverehrung zu besuchen. Dann aber halte man auch Jünglinge und Jungfrauen, die sich der Kirche entziehen wollen, mit Ernst zu ihrer Pflicht an. Denn bei der Confirmation haben sie die Pflicht, dem Kultus beizuwohnen, öffentlich übernommen; nun also ist das Anhalten zur Erfüllung dieser Pflicht an seinem Orte. Und gewiß werden sie diese Pflicht gern erfüllen, wenn man sie ihnen nicht schon früher durch Zwang verleidet, und sie gewöhnt hat, sich in der Kirche zu langweilen.

Was die Feste betrifft, so hat es nicht an Vorschlägen zu Einführung neuer Feste gefehlt, die hier weder wiederholt noch beurtheilt werden sollen. Man hat an ein Fest des Frühlings, der Jungfrauen, der Neuverehlichten, der Greise, der Kinder gedacht; man könnte alle fünf und zwanzig oder funzig Jahre ein Fest der Ausbreitung des christlichen Glaubens feiern, und dabei die Missionsberichte auszugsweise verlesen; man könnte die Kirchweihe und die Rathspredigten aus einem höhern Gesichtspunkte fassen; man hat an einigen Orten eine Todtenfeier für die in jedem Jahre Verstorbenen eingeführt, und sie auf den letzten Tag des Jahres verlegt, ob sie gleich eben so gut am Feste der Auferstehung oder Himmelfahrt Christi gehalten werden könnte. Alles dieses verdient die reifliche Beherzigung derer, die Kenntniß und Gewalt haben, solche Vorschläge zu prüfen und das bewährt Nützliche auszuführen. Immer aber wird man dabei als leitenden Gesichtspunkt festzuhalten haben, daß die kirchlichen Feste ins wirkliche Leben eingreifen, und die Kirche sich nicht vom bürgerlichen Leben isolire.

Digitized by Google

§. 8.

Eine bessere Kirchenverfassung für die evangelische Kirche, und die Beförderung der Kirchlichkeit durch den Staat.

Nicht nur aber in dem innern Zustande der Gottesverehrung, sondern auch in der Verfassung der Kirche selbst, und in ihrem Verhältnisse zum Staate muß manches geschehen, wenn Kirchlichkeit und Religiosität gehoben werden sollen. Die Wirkungen, welche eine Religion auf das Leben der Völker haben soll, hängen nicht allein von ihrer innern Vortrefflichkeit ab, sondern eben so sehr von dem kirchlichen Zustande, der ihre Wirksamkeit aufs Leben vermittelt und leiten soll. Eine Summe tapferer Männer sind noch kein schlagfertiges Heer, und eine Summe von religiösen Wahrheiten sind noch keine das Leben beherrschende Kirche. Jene werden nichts wirken zum Schutze des Vaterlandes, wenn sie nicht als Heer geordnet, wohl gerüstet und gut geführt werden; diese werden wenig Einfluß haben aufs Leben, wenn sie nicht in einer wohlgeordneten, gut geleiteten und mit der erforderlichen Kraft gerüsteten Kirche erscheinen. Ist dieses der Fall nicht; hat die Kirche in ihrer Verfassung keine Kraft, geschieht das, was zu ihrer Erhaltung und Fortbildung nothwendig ist, nicht, oder gar das Gegentheil; ist das Regiment der Kirche, von dem alles Nothwendige und Wohlthätige ausgehen soll, zu nachlässig oder zu ununterrichtet: so wird das ganze Kirchenwesen in einen Zustand des Verschmachtens gerathen, durch welchen auch die Kraft der Religion über das Gemüth gehindert wird.

Digitized by Google

Man könnte zwar Bedenken finden, sich hierüber freimüthig zu erklären, weil man dadurch leicht in Gefahr kommt, für einen lutherischen Papst, oder doch für einen, der ein Papst werden möchte, gehalten zu werden; aber die Sache ist zu wichtig, als daß hier nicht Freimüthigkeit die heiligste Pflicht wäre. Mit den lutherischen Päpsten wird es ohnehin nicht Noth haben; dafür ist auf allen Seiten überflüssig gesorgt, und der ganze Vorwurf ist bei einer Kirche lächerlich und ungereimt, deren oberster Bischof der Fürst des Landes ist, und deren erste geistliche Aemter von dem Fürsten allein besetzt werden. Weder die Patriarchen zu Konstantinopel noch die Erzbischöfe von Kanterbury und Upsala, noch der Bischoff von Seeland sind Päpste geworden, ob sie gleich in ganz andern Verhältnissen stehen, als die Superintendenten und Consistorialen in Deutschland.*) Der Verfasser dieser Blätter

*) Der Vorwurf der Herrschsucht wurde dem geistlichen Stande immer gemacht, wenn er irgend eine Verbesserung suchte. So war es schon zu Luther's Zeit, wenn man von dem reichen Erbe geistlicher Güter, das damals der Staat einzog, Etwas für die Diener der Kirche forderte. „Der Teufel, — sagt Luther im 7ten Thle. seiner Werke S. 867 ff. der Walch. Ausgabe — „führt „jetzt diesen Spruch: man muß die Pfaffen nicht „lassen Herren werden. Solches reden sie nicht „darum, daß sie sorgen, die Pfaffen möchten Herren wer„den; sie wissen selbst, daß sie daran lügen, als die es „greifen, daß den Pfarrherrn wohl verboten ist, Herrn „zu werden; sintemal niemand leugnen kann, daß kein „Pfarrherr etwas Eigenes hat an der Pfarr, sondern sind „Gäste in den Pfarrgütern, und müssen sie hinter sich las„sen, wenn sie sterben. Und wo einer oder zween sich be„grasen, daß sie ihren Witwen und Waisen etwa ein

Digitized by Google

will es also auf Gefahr des Unglimpfs wagen, seine Ansichten hiervon freimüthig auszusprechen, und es der Zeit überlassen, ob die jetzt durch mehrere und verständige Stimmen angeregte Untersuchung über die Mangelhaftigkeit unsrer protestantischen Kirchenverfassung entweder wirkungslos wieder einschlafen, oder einige heilsame Wirkungen haben soll. Das Befremden, mit welchem so viele diese Ideen betrachten, und der heftige Widerspruch, den sie von denen erleiden, welche aus Ueberzeugung oder aus Egoismus dagegen streiten, kann keinen Verständigen abschrecken, sich dafür zu erklären. Es war von jeher das Schicksal wichtiger Wahrheiten, zuerst verkannt und bestritten, allmählig aber erkannt und angenommen zu werden.

Das, was sehr viel dazu beigetragen hat, der Unkirchlichkeit im protestantischen Deutschlande Eingang und Gewalt zu verschaffen, und noch viel dazu beiträgt, sie zu erhalten und weiter zu führen, ist die man-

„Häuslein kaufen, da sind die andern alle eitel Bettler, „lassen eitel Bettler hinter sich, beide an Wittwen und „Waisen, und wenn sie gleich etwas Eigenes ergrasen, „müssen sie dennoch hienieden unter geringen Bürgern „und Bauern bleiben; denn sie mit zehen Floren „nicht können hoch fahren noch sitzen. Solches wissen, „sehen, hören, greifen sie sehr wohl; noch scharren und „spotten sie daher solcher armen Leute und sagen: Pfaffen „müssen nicht Herren seyn! Das gemahnt mich eben, als „wenn der reiche Mann im Evangelio von dem armen „Lazaro sagte: Lazarus muß nicht Herr in meinem Hause „seyn; dem er doch die Rinde und Krume nicht gönnete, „die unter seinen Tisch für die Hunde fielen. Lieber, „wie weit sind wohl solche Spötter von denen, so unsern „Herrn krönten mit Dornen, anspeieten und sprachen: „Gott grüß dich lieber König!“

gelhafte Verfassung der protestantischen Kirche. Um dieses deutlich zu machen, ist es nothwendig, das Wesen der Kirche hier in einem, freilich kurzen, Umrisse zu zeichnen, und die aus ihrer Natur hervorgehenden Rechte anzugeben.

Die Kirche ist ein freier Verein einer gewissen Anzahl Menschen für religiöse Zwecke. Frei ist er, weil Glaube und Gewissen blos auf sich selbst ruhen, und durch keinen Zwang äußerlicher Verhältnisse, noch weniger durch den Willen eines Dritten bestimmt oder gebunden werden können. Es gibt also weder einen Zwang zum Zutritt zu einer religiösen Gesellschaft, noch einen Zwang zum Verbleiben bei ihr; aber ebenso wenig gibt es einen Zwang zum Herrschen über sie, oder zur Bestimmung ihrer innern Verhältnisse. Die kirchliche Gesellschaft ist weder um ihrer selbst, noch um des Staats willen vorhanden, sondern für die Religion. Ihr höchster Zweck fällt daher mit dem Zwecke der Religion zusammen, und ist dieser: zu vermitteln, daß die Religion erhalten und in den Gemüthern wirksam gemacht werde, und ihre beseligenden Wirkungen über alle ihre Bekenner verbreite. Hieraus folgt von selbst, daß nur der Kirche allein das Recht zusteht, die Mittel, die zu diesem Zwecke führen sollen, zu bestimmen; also das Recht sich selbst zu constituiren, sich für ihren Zweck einzurichten. Dieses Recht hat jede Gesellschaft, als moralische Person betrachtet, z. B. der Freimaurerbund; und es ist nie einer andern Gesellschaft z. B. dem Staate, eingefallen, die gesetzgebende Gewalt in einer solchen Gesellschaft ausüben zu wollen.

Die christliche Kirche insbesondere ist eine Gesellschaft christlich-gläubiger von Jesu gestiftet. Auch dieser Verein ist frei; denn der Glaube ist es, der ihn

Digitized by Google

bildete und erhält. Die christliche Kirche hat daher das Recht gleichfalls, sich selbst zu constituiren und zu regieren, in wieweit nicht hierüber von Jesu und den Aposteln selbst etwas vorgeschrieben ist, deren Vorschriften die Christen als göttliche und also zum Gehorsam verbindende Gebothe betrachten; z. B. bei den Sacramenten, der Taufe und dem Abendmahle. Hätten nun Jesus und die Apostel das Kirchenregiment einem besondern Priesterstande übertragen, wie dieses die römische Kirche behauptet, so müßte sich die Kirche darnach richten. Dieses ist aber nicht geschehen, und das neue Testament weiß nichts davon, daß die Kirche eine Monarchie seyn soll, in welcher der Bischoff zu Rom, als Statthalter Gottes und Christi die gesetzgebende und vollziehende Gewalt besitze, und zwar nicht aus übertragenem sondern aus göttlichem Rechte. Man glaubt den Beweis davon in den Worten Christi zu finden: du bist Petrus ꝛc. Matth. Kap. 16, 18. Es ist aber weder dem Petrus noch den andern Aposteln eingefallen, ein Supremat, das ihm damit übertragen worden wäre, daraus herzuleiten, denn der Erlöser gibt Matth. Kap. 18, 18. Joh. 20, 21. allen Aposteln eine gleiche Kirchengewalt, und Paulus bezeugt, daß zu seiner Zeit die Apostel Jakobus, Petrus und Johannes für die Säulen der Kirche gehalten worden seyen (Galat. K. 2, v. 9.). Hätte aber auch Petrus in jenen Worten nicht nur ein besonderes Lob, sondern auch einen besondern Vorrang vor den andern Aposteln und das Directionsrecht der ganzen Kirche erhalten; so wäre dieses doch nur eine persönliche Auszeichnung gewesen, die er, wenn er auch Bischoff von Rom gewesen wäre, doch nicht auf seine Nachfolger übertragen konnte. Denn Jesus sagt ja nicht:

Digitized by Google

du bist Petrus, und sollst als Bischoff der Stadt Rom auf alle deine Nachfolger den Vorzug vererben, den ich dir ertheile. Nach der Natur der Sache hätte also das Primat des Petrus nach dessen Tode auf einen andern Apostel übergehen müssen, namentlich auf Johannes, der damals noch in Kleinasien lebte. Noch weniger aber liegt in jenen Worten des Erlösers, wenn man sie auch auf die günstigste Art erklärt, etwas von einer gesetzgebenden Gewalt, einer Statthalterschaft Gottes, die Petrus bekommen hätte. Maaßte sich doch selbst Paulus derselben nicht an, sondern erklärte den Korinthern, er sey nicht Herr ihres Glaubens, sondern Gehülfe ihrer Freude (2 Korinth. Kp. 1, 24.). — Oder hätten Jesus und die Apostel das Regiment der Kirche der weltlichen Obrigkeit übergeben, oder dem Staate übertragen; so müßte die Kirche diesem Gebothe durchaus gehorchen. Dieses ist aber auch nicht geschehen und konnte nicht geschehen. Denn der Staat zeigte sich damals als Feind und gewaltsamer Bedrücker der Kirche, sowohl von Seiten der Juden als des römischen Reichs. Es ist aber auch weder von Jesu noch von den Aposteln irgendwo die Bestimmung getroffen worden, daß der Staat in irgend einer Zukunft die gesetzgebende und vollziehende Gewalt übernehmen sollte. Und wie hätte dieses auch bei einer Anstalt geschehen können, die unter göttlicher Auctorität erschien, und als deren fortdauerndes Haupt Christus betrachtet wurde? Die Kirche Jesu ist vielmehr eine Theokratie. Sie hat nur ein Oberhaupt, und zwar ein unsichtbares, den verherrlichten Christus (Epheſ. 1, 22 f. 1 Kor. 8, 6.), der sie regiert, wie die Seele den Leib beherrscht (1 Kor. 12, 13. Epheſ. 4, 4.). Die gesetzgebende

Gewalt in ihr übt Christus mittelbar aus; zuerst durch die von ihm gelehrten Apostel, als authentischen Zeugen seines Willens, nach dem Tode derselben aber durch die Schriften der Apostel und Evangelisten, in denen seine und der Apostel authentische Aussprüche niedergelegt sind. Der Codex des neuen Testaments muß also gesetzgebende Kraft haben in der christlichen Kirche, oder das Ansehen, das ihm die evangelische Kirche wirklich beilegt. Die römische Kirche vernichtet dieses Ansehen dadurch, daß sie dem Papste das Recht beilegt, die Ansprüche Jesu und der Apostel durch seine Erklärung erst zu sanctioniren. Dadurch stellt sie ihn über Jesum und die Apostel. — Die vollziehende oder die administrative Gewalt aber gaben die Apostel der ganzen christlichen Gemeinde selbst, Laien und Lehrer eingeschlossen. Sie erkannten die Bischöffe noch nicht für die Herren der Gemeinden, und darum schrieben sie, wenn sie etwas verordneten, nicht etwa an die Bischöffe zu Rom, Corinth, Thessalonich, Philippi, Galatien, sondern an die Gemeinden daselbst. Das Kirchenregiment blieb auch den Gemeinden und ihren Bischöffen bis auf Constantin den Großen. Dieser übernahm zwar als Staatsoberhaupt auch das Kirchenregiment, aber rechtmäßig konnte er es nur besitzen, in wiefern es ihm von der Kirche ausdrücklich oder stillschweigend übertragen worden war. Auch Luther vindicirte den Gemeinden das Kirchenregiment, durch die gegen die katholische Hierarchie siegreich durchgefochtene Behauptung, daß alle Christen Priester seyen, also gleichberechtigt, ihre Stimme in Kirchensachen abzugeben, und kirchliche Handlungen zu verrichten.

Digitized by Google

Alle Kirchengewalt ruht also in der Gemeinde, als einer Gesammtheit, und kein einzelner, er sey Lehrer oder Laie, Obrigkeit oder Unterthan, hat Macht, etwas allein zu bestimmen, und seine Ansichten, seinen Willen zum Gesetz für alle zu erheben. Die Kirche ist ein frei entstandener Verein, auf innern Ueberzeugungen beruhend, und nach seinen eigenen Gesetzen gestaltet. Sie ist vom Staate nicht gestiftet, sondern älter als alle unsre vorhandenen Staaten. Der Staat hat daher wohl das Recht der Aufsicht über sie, aber, als Staat, kein Recht auf die gesetzgebende und vollziehende Gewalt in ihrem Innern, so wenig als er ein Recht hat, im Maurerorden Meister vom Stuhle zu seyn.

Die einzelnen Theile der Rechte, welche der Kirche zustehen, dürften aber folgende seyn: Erstlich das Recht, das kirchliche Constitutionsbuch, die heilige Schrift, auszulegen, ihre Auslegung öffentlich zu bekennen, und dieselbe, oder den öffentlichen Lehrbegriff zu bestimmen (jus confessionis). Sie allein kann symbolische Bücher machen und ihnen öffentliche Auctorität geben; nicht aber der Staat, auch nicht die Geistlichen. Wo es doch geschah, wie z. B. bei der Concordienformel, da geschah es ohne rechtliche Befugniß. — Da aber die Auslegung der Schrift etwas Menschliches ist, und auf vermehrbarer Wissenschaft beruht, folglich verbessert werden kann; so hat die Kirche 2) das Recht, den öffentlichen Lehrbegriff, oder ihr Glaubensbekenntniß, wenn sie es für gut findet, auch wieder zu verändern, und darnach das Glaubensbekenntniß und den Kultus zu reformiren, d. i. das Reformationsrecht. Der ihr aufgegebene Zweck, die beseligenden Wirkungen des Christen-

Digitized by Google

thums über alle ihre Mitglieder zu verbreiten, gibt ihr auch 3) das Recht, alle äußerlichen Einrichtungen und Veranstaltungen zu treffen, welche das religiöse Leben erwecken und befördern können, oder das Recht, die Sacramente zu verwalten, und den Kultus zu ordnen (jus sacrorum). Aus demselben Grunde, und weil sie auf Glauben und Gewissen gegründet ist, steht ihr 4) das Recht zu, sich selbst zu regieren (jus regiminis), und die Lehrer der Religion und die Verwalter des Kultus zu wählen (jus sacerdotii). Weil sie endlich ihrem wohlthätigen Zwecke durch alle erlaubte Mittel nachstreben darf, so hat sie auch 5) die Befugniß, ihre Mitglieder zur Erfüllung der religiösen und kirchlichen Pflichten anzuhalten, oder das Disciplinarrecht, die unwürdigen und unfolgsamen Mitglieder aber von ihrer Gemeinschaft auszuschließen (jus excommunicationis).

Ob aber gleich nach der Praxis der apostolischen Kirche diese Rechte in der ganzen Gemeinde beruhen, so können sie doch ihrer Natur nach nie von allen Individuen ausgeübt werden. Die Kirche muß sie also durch Delegation verwalten lassen; und diese Delegirten waren in alten Zeiten der Kaiser und die Bischöffe; nach der Einrichtung der protestantischen Kirche aber sind es der Staatschef als Oberbischoff, die Consistorien und die Geistlichkeit. Was nun die gesetzgebende Gewalt betrifft, so kann die Kirche dieselbe nur durch Bevollmächtigte verwalten lassen, welche sich jedoch dabei nach dem Constitutionsbuche der Kirche, dem neuen Testamente, und dem Wesen des Christenthums zu richten haben. Sie kann aber diese Gewalt nie einem Einzelnen übertragen, weil dieser

Digitized by Google

nicht bestimmen kann, was die Gewissen Aller verbinden soll.

Die vollziehende Gewalt, oder das Directorium der Kirche aber kann nicht nur unbedenklich Einem übergeben werden, sondern dieß wird auch für das Wohl der Kirche das Beste seyn. Dieser Eine wird aber der Natur der Sache nach das höchste und mächtigste Mitglied der Kirche eines jedes Landes, also das Staatsoberhaupt seyn müssen, wenn es zur Kirche gehört. Dieses Directorium der Kirche nennt man gewöhnlich das höchste Episkopat, doch nicht ganz passend, da das Staatsoberhaupt kein eigentlicher Bischof, d. i. kein Diener des Worts und Verwalter der Sacramente ist.

Es gibt aber ein doppeltes Episkopat oder Aufseheramt über die Kirche. Zuerst ein polizeiliches oder politisches, das dem Oberhaupte des Staats an sich, und Staats wegen gebührt, auch wenn das Staatsoberhaupt gar nicht zur Kirche gehört. Dieses nämlich vertritt entweder allein oder in Verbindung mit Landständen, alle Rechte des Staats, also auch das dem Staate wesentlich zukommende Recht der Oberaufsicht über alle im Staate bestehende oder sich bildende Gesellschaften, unter denen auch die kirchliche begriffen ist. Dieses polizeiliche Episkopat gibt aber kein Recht, die Kirche zu dirigiren und ihre innere Gestaltung zu bestimmen; sondern es ist beschlossen in den bekannten Worten: videat, ne respublica detrimenti quid capiat.

Dann aber gibt es auch ein kirchliches Aufseheramt, oder das Episkopat im eigentlichen Sinne. Dieses ist das dem Staatsoberhaupt, als Mitglied der Kirche, übertragene Recht der Direction und

Digitized by Google

Beschützung der Kirche als einer äußerlichen Gesellschaft. Es kann an das Staatsoberhaupt nur dann kommen, wenn dieses dem kirchlichen Verein angehört, und nur durch ausdrückliche oder stillschweigende Uebertragung von Seiten der Gemeinde. Es ist aber seiner Natur nach nie gesetzgebend, sondern blos vollziehend, oder verwaltend, und erstreckt sich lediglich auf die Vollziehung und Erhaltung des Bestehenden, nicht aber auf dessen Veränderung, wozu die Rücksprache und Einwilligung der Gemeinde erforderlich ist. So ist auch der jedesmalige Selbstherrscher aller Reussen zwar oberster Bischoff seiner Kirche und Vorsitzer der heiligen Synode, welche die kirchlichen Angelegenheiten in höchster Instanz leitet; aber er hat in derselben nur eine verneinende Stimme.

Zu jeder vollständigen Kirchenverfassung gehört nun aber nicht blos eine vollziehende Direction, oder das kirchliche Episkopat, sondern auch eine Delegation, um die gesetzgebende Gewalt auszuüben. Die letztere fehlt der protestantischen Kirche. Denn die Pfarrer bilden diese Delegation nicht, sondern sind Diener der Gemeinden oder des Oberbischoffs, wie die Superintendenten. So wichtig daher auch die Stimme der Geistlichkeit als der berufenen Interpreten des kirchlichen Constitutionsbuchs, der heil. Schrift, seyn mag; so sind sie doch nicht berufen, der Kirche Gesetze zu geben, sondern die vorhandenen Gesetze zu vollziehen. Auch die Consistorien sind keine Delegation der Kirche, sondern berathende und vermittelnde Collegien, durch welche der Fürst die vollziehende Gewalt in der Kirche ausübt. Die protestantische Kirche hat daher keine gesetzliche Anstalt, um die gesetzgebende Gewalt zu üben. Da es nun aber unläugbar ist, daß

Digitized by Google

jede Gesellschaft, folglich auch die Kirche, ihre Gesetze von Zeit zu Zeit durchsehen, und nach den Fortschritten menschlicher Erkenntniß und den veränderten Umständen verbessern muß, wenn sie nicht allmählig mit dem veränderten Zustande der Dinge in verderblichen Widerstreit gerathen will; so ist klar, daß diese Unvollständigkeit ihrer Verfassung der protestantischen Kirche allerdings nachtheilig werden kann, und muß.

Die Reformation blieb in diesem Punkte unvollendet, oder vielmehr man hatte die Sache damals wenig im Klaren. Zwar reclamirten bei Gelegenheit des sogenannten Interims, das Kaiser Karl der fünfte den Protestanten aufdringen wollte, die Gemeinden ihre Rechte sehr lebhaft und sprachen in den damals sehr zahlreich darüber erschienenen Schriften der weltlichen Obrigkeit das Recht ab, etwas über die kirchlichen Ceremonien zu ordnen; aber man blieb doch in dieser Sache im Dunkeln. Man hatte im Drange der Gefahren das Directionsrecht zugleich mit dem Schutzrechte der weltlichen Obrigkeit anheim gegeben, und man fand dabei so wesentliche Vortheile, daß man gern übersah, daß in dem Directionsrechte nicht auch die gesetzgebende Gewalt liege. Dazu kam, daß die Obrigkeiten, wenn es etwas über die Lehre oder Ceremonien zu bestimmen gab, im Anfange nicht leicht selbst entschieden, sondern das Gutachten ihrer Geistlichkeit erforderten. Man war aber noch zu kurze Zeit aus der katholischen Kirche heraus, um nicht der Geistlichkeit eine gesetzgebende Gewalt beizumessen, die ihr doch nicht zusteht. Ob nun aber gleich die cryptokalvinistischen Händel in Sachsen, und andre gesetzgebende Verfügungen der Magistrate im 16ten und 17ten Jahrhunderte es fühlbar genug machten, daß es an

Digitized by Google

einer kirchlichen gesetzgebenden Behörde fehle; so war doch dieser Mangel selbst ein natürlicher Zwang, der auf der einen Seite die weltliche Obrigkeit nöthigte, die von Niemand in Anspruch genommene gesetzgebende Gewalt mit der vollziehenden zu verbinden, sie in dringenden Fällen auszuüben und sich der verlassenen Sachen anzunehmen, auf der andern Seite aber die Kirche bestimmen mußte, sich die Sache gefallen zu lassen. So geschah es, daß das Episkopat, seiner Natur nach nur verwaltend, der Praxis nach in den deutschen Provinzen auch gesetzgebend wurde, wenigstens einen Theil der gesetzgebenden Gewalt ohne Widerspruch übte. Die Abschaffung kirchlicher Feste, die Einführung oder Aufhebung des Eides auf symbolische Bücher, die ganze Uebung der kirchlichen Gesetzgebung durch Consistorien, so wie die neuern an einigen Orten ohne Rücksprache mit den Gemeinden, geschehenen Schritte zur Vereinigung der beiden protestantischen Kirchen sind dessen Zeugniß.

Wie aber auch diese gesetzgebende Gewalt immer verwaltet worden seyn mag; so mußte sie doch nach der Natur der Sache sich mehr auf das Aeußerliche als auf das Innerliche erstrecken, und bei den Kirchenmitgliedern durch den gänzlichen Mangel irgend einer Theilnahme an der gesetzgebenden Gewalt das Interesse an ihrer Gesellschaft ungemein schwächen. Denn bei der jetzigen Verfassung unsrer Kirche erscheint das Kirchenwesen blos als Sache des Staatsoberhaupts, der Consistorien und der Geistlichen, und die Laien haben dabei etwas weder zu bedenken noch zu thun. Dadurch konnte wohl das Interesse der Kirchenmitglieder an ihrer Gesellschaft vermindert werden. Sie gewöhnten sich, den kirchlichen Zustand als etwas zu denken, für

Digitized by Google

was sie auf keine Weise zu sorgen hätten, und die Kirche unter dem ganz falschen Lichte einer Anstalt des Staats anzusehen. Sie fragten daher auch weniger nach dem Zustande der Kirche; sie selbst unterließen die kirchlichen Pflichten, und sahen es ganz gleichgültig, wie andere diese kirchlichen Gesellschaftspflichten auf das Auffallendste vernachlässigten. Sie waren nun auch ungeneigt, der Erhaltung und Verbesserung des Kirchenwesens Opfer zu bringen, denn sie sahen dasselbe als Sache des Staats an; sie schoben daher auch die bessere Besoldung der kirchlichen Lehrer gern dem Staate zu, weil sie diese Lehrer als Diener des Staats ansahen; sie nahmen aber auch nicht selten kirchliche Verbesserungen mit Gleichgültigkeit oder mit Widerwillen auf, weil es in der Natur des Menschen liegt, Institute zu begleichgültigen, bei denen er gar nichts zu bedenken, zu thun, zu bestimmen hat.

Hieraus folgt, daß es zur Erweckung eines lebhaftern Interesse's für das Kirchenwesen bei den Gemeinden und zur Minderung der Unkirchlichkeit von großem Nutzen seyn würde, wenn man der Kirche eine Delegation gäbe, welche in Verbindung mit dem Oberbischoff die gesetzgebende Gewalt ausübte. So wie der Staat für diesen Zweck seine Landtage hat, so sollte bisweilen und zu gewissen Zeiten auch ein kirchlicher Landtag vom Oberbischoffe ausgeschrieben werden, um über den Zustand der Kirche zu berathen und die nöthigen Beschlüsse zu erörtern und zu fassen. Nur dürfte dieser Landtag nicht blos, wie die ältern Concilien, und die neuern Synoden, aus Geistlichen bestehen. Die Geistlichen sind Diener, nicht aber Stellvertreter der Kirche, und könnten das letztere nur werden durch der Kirche Wahl und Auftrag. Eine Versammlung

Digitized by Google

von Geistlichen aber, die, wie die ältern Concilien, mit gesetzgebender Gewalt bekleidet wären, bildete in Wahrheit eine versteckte Hierarchie. Man darf die Geistlichen nicht für die Kirche halten; obgleich manche neuere Schriftsteller von dieser ächt-hierarchischen Idee nicht weit entfernt zu seyn scheinen.

Dagegen aber ist es auch ein Irrthum, wenn man politische Landtage zugleich als kirchliche betrachtet, und meint, daß Landstände befugt wären, sich zugleich als Stellvertreter der Kirche zu betrachten. Dadurch würden Kirche und Staat auf eine Weise vermischt, die beiden nachtheilig werden könnte. Landstände sind etwas reinbürgerliches; sie vertreten entweder sich selbst als Staatsbürger, oder das Volk als Volk; nicht aber die kirchliche Gemeinde. Sie können also nur für Staatszwecke zusammen kommen, und von dem Kirchenwesen nur in so weit Kenntniß nehmen, nur so weit rechtlich darüber etwas beschließen, in wie weit der Staat selbst Recht hat über die Kirche, das ist, zuzusehen, daß nicht dem Staate eine Gefahr oder ein Schade von der Kirche erwachse. Auch das einigen Landständen zustehende Patronatrecht gibt keine Befugniß, auf Landtagen über die Kirche zu stimmen. Diese Landstände sind auf den Landtagen nicht in der Qualität der Patrone, sondern als Staatsbürger; sie haben nicht alle das Patronatrecht, und endlich liegt auch in diesem Rechte nicht auf das Entfernteste ein Theil der gesetzgebenden Gewalt. Auch bei einer gewählten Volksvertretung sind die Repräsentanten der Staatsbürger nicht Repräsentanten der Kirche. Denn sie sind von den Staatsbürgern, als solchen, gewählt; viele Glieder der Kirche, z. B. Geistliche, Staatsdiener, die doch eine Stimme im Kirchenwesen

Digitized by Google

zu haben verdienen, haben dabei kein Wahlrecht; Wähler und Gewählte können aus verschiedenen Kirchen seyn, und sind es auch, vielleicht nur mit wenigen Ausnahmen; und endlich ist die Wahlfähigkeit zum politischen Landtage an Grundbesitz und andere Bedingungen geknüpft, die zwar für den Staat aber nicht für die Kirche Grund der Wahlfähigkeit seyn können.

Ueberhaupt aber kann man es nach dem Zeugnisse der Geschichte weder der Kirche noch dem Staate für vortheilhaft halten, wenn beide mit einander vermischt werden. Zu einer solchen Vermischung ist aber in neuern Zeiten ein näherer Schritt dadurch geschehen, daß hier und da die Consistorien aufgehoben oder mit den politischen Regierungen vereinigt worden sind. Dieses führt aber zu dem der Kirche und dem Staate gleich-schädlichen Irrthum, als sey die Kirche eine Anstalt des Staats. Es könnte zwar blos eine Veränderung der Form zu seyn scheinen, daß Regierungen an die Stelle der Consistorien treten; sie scheinen nur den Namen gewechselt zu haben: aber auch diese Form ist nicht gleichgültig, weil sie Realitäten, oder Grundsätze über Realitäten voraussetzt, die weit mehr enthalten, als es auf den ersten Anblick scheint. Und selbst wenn es bloße Form wäre; so gehört in allen Dingen die Form zur Materie, und keine kann ohne die andre seyn. Es klingt immer sehr befremdlich, wenn man liest, daß eine „Landesregierung" eine neue Liturgie für die Kirche entwerfen soll. Denn wenn auch alle Glieder eines solchen Collegiums zur Kirche, für welche sie den Gottesdienst bestimmen sollen, gehören; so können sie doch in der Eigenschaft einer zur Staatsverwaltung niedergesetzten Behörde keine Befugniß haben, eine Liturgie

Digitized by Google

zu fertigen und als Gesetz zu publiciren. Eben so befremdlich würde es seyn, wenn eine Landesregierung, *als solche*, möchten auch alle ihre Mitglieder zum Maurerbunde gehören, ein neues Logenritual für die Landesloge vorschreiben wollte. Es kommt allerdings etwas darauf an, ob ein Collegium als Consistorium, also als kirchliche Behörde im Namen des Oberbischoffs, oder als Regierung, also als politische Behörde im Namen des politischen Regenten, Verfügungen im innern Kirchenwesen trifft. Im letztern Falle spricht sie mit jeder Verfügung den Grundsatz aus, daß die Kirche eine Anstalt des Staats, also für politische Zwecke gestiftet sey; ein Irrthum, welcher in der Folge der Ruhe des Staats viel gefährlicher werden könnte, als der Wohlfahrt der Kirche selbst.

Doch wird er für die letztere nicht ohne Nachtheil bleiben. Treue Fürsorge für eine Sache geht nur hervor entweder aus treuer Liebe zu ihr, oder aus persönlichem Interesse, durch welches man an dieselbe geknüpft wird. Daß die erstere bei Staatsbeamten vorhanden seyn könne, wird niemand läugnen, daß sie aber immer vorhanden seyn werde, niemand behaupten wollen. Im letztern Falle sollte nun das persönliche Interesse den Mangel jener religiösen Triebfeder ersetzen; dieses aber kann bei Staatsdienern nicht vorhanden seyn. Das Kirchenwesen bleibt ihnen immer Nebensache. Was sie sind, das sind sie durch den Staat, und sie bleiben es, die Kirche mag seyn oder nicht seyn. Es ist daher nicht möglich, daß sie sich des Interesse's der Kirche mit solchem Eifer annehmen wie eine kirchliche Behörde, deren Existenz und Wohlfahrt an die der Kirche zugleich geknüpft ist. Auch gewöhnen sich die Staatsbehörden, durch den raschen

Digitized by Google

und kraftvollen Gang, den die Staatsmaschine nehmen muß, leicht an eine schnelle, durchgreifende, die Bedenklichkeiten Einzelner nicht berücksichtigende Wirksamkeit. So vortheilhaft aber auch dieses in der Staatsverwaltung seyn mag, wo man es mit bestimmten Leistungen, und dem Willen Einzelner zu thun hat; so wenig ist es in kirchlichen Angelegenheiten paßlich, wo man es mit dem Glauben der Menschen und mit den Bedenklichkeiten der Gewissen zu thun hat.

Doch auch von diesem allen ganz abgesehen, so würde schon ein Umstand ganz allein die Beibehaltung der Trennung der kirchlichen und der politischen Behörden rathsam machen müssen. Man weiß nämlich, daß in Deutschland Katholiken, Reformirte und Lutheraner gleiche bürgerliche Rechte erhalten haben, und für gleich berechtigt zu Verwaltung der Staatsämter erklärt worden sind. Jedermann wird diese Anordnung als rechtlich und christlich preisen; aber es sollten nun auch kirchliche und politische Behörden desto genauer geschieden werden. Denn es könnte ja nun geschehen, daß der größte Theil der Mitglieder einer Staatsbehörde, vielleicht alle, zur katholischen Kirche gehörten, und daß also die Protestanten solcher Länder die vollziehende Kirchengewalt, und vielleicht einen Theil der gesetzgebenden in den Händen von Männern sähen, die ihrem kirchlichen Vereine gar nicht angehören, und Rechte über sie ausübten, von denen sie in ihrer eigenen Kirche keinen Schatten besitzen. — Man hat in frühern Zeiten den Grundsatz festgehalten, daß der Fürst nur dann das kirchliche Episkopat (denn das polizeiliche oder politische bleibt ihm unter allen Umständen) verwalten könne, wenn er selbst Mitglied der Kirche sey. Nach diesem richtigen Princip

Digitized by Google

verfuhr man in Sachsen, und errichtete bei der Religionsveränderung des regierenden Hauses den Kirchenrath zur Verwaltung des kirchlichen Episkopats. Man weicht aber von jenem in der Natur der Kirche gegründeten Princip ab, wenn man die Verwaltung der Kirche Staatsbehörden überträgt, da man gesetzlich anerkannt hat, daß diese von jeder Kirche seyn können.

Es wurde den Staaten vor der Reformation gefährlich, daß nach päpstlichen Principien kirchliche und politische Behörden zu schroff getrennt waren; aber es dürfte in der protestantischen Kirche das andre Extrem, die Auflösung der kirchlichen Behörden in Staatsbehörden, eben so nachtheilig werden, zuerst für die Kirche, dann rückwirkend für die Staaten. Die Einrichtung, wie sie in Rußland, Schweden, Dänemark, England, Sachsen und andern Ländern ist, daß der Fürst des Landes auch das Oberhaupt der Geistlichkeit und Oberdirector der Kirche ist, scheint das glücklichste Temperament für die Verbindung der Kirche und des Staats zu seyn. Hingegen dürfte es nur Nachtheile bringen, wenn man die untern kirchlichen Behörden in Staatsbehörden verwandelte, oder den letztern die Verwaltung der Kirche übertrüge.

Doch ein tieferes Eingehen in diesen Gegenstand ist hier nicht an seinem Orte. Es sollte hier nur angegeben werden, woran es der protestantischen Kirche in Deutschland fehle, und wie diese Mängel darauf hingewirket haben, die Verbreitung der Unkirchlichkeit zu befördern und ihre Entfernung zu erschweren. Soll also etwas Wirksames und Durchgreifendes für Belebung der Kirchlichkeit geschehen; so wird man die innere Verfassung der Kirche verbessern oder vielmehr

Digitized by Google

vervollständigen müssen. Eher mag auch von einer Kirchenzucht gar nicht die Rede seyn.

Außerdem aber wird auch der Staat selbst dazu beitragen müssen, die Kirchlichkeit zu befördern. Er, der der Kirche nie entbehren kann, hat eben so viel religiöse als politische Gründe, selbst auf Kirchlichkeit zu halten. Er fordere daher von seinen Dienern Kirchlichkeit, und sehe bei Besetzung wichtiger Aemter nicht allein auf Geschicklichkeit, sondern auch darauf, ob der zu wählende sich zu seiner Kirche halte. Die Untreue in Erfüllung der übernommenen Pflichten gegen die kirchliche Gesellschaft kann keine vortheilhafte Erwartung erwecken von der Treue in Erfüllung der Pflichten gegen den Staat. Man wende nicht ein, daß dann, wenn der Staat von seinen Dienern Kirchlichkeit forderte, diese bloße Heuchelei seyn, und des Staats wegen gezeigt werden würde. Denn es ist hier nicht die Rede von Religiosität, sondern von Kirchlichkeit. Jene bei solchen Staatsdienern zu erwecken, muß man der Kirche selbst überlassen. Es ist genug, wenn der Staat darauf hält, daß seine Diener kirchlich sind. Dadurch wird der Kirche wenigstens die Möglichkeit gegeben, auf solche Staatsdiener, welche die Kirche selten oder nicht besuchen, moralisch zu wirken. „Der Glaube kommt aus der Predigt;" aber nur dann, wenn man sich die Mühe nimmt, die letztere zu hören.

Dann aber darf der Staat nicht nur keine Verfügung geben, wodurch die moralische Wirksamkeit und Ordnung der Kirche gehindert werden könnte, sondern auch keine ärgerlichen Sitten dulden, und keine Abweichungen von der Feier religiöser Tage, besonders

Digitized by Google

des Sonntags, erlauben. Die ältere Zeit war hierin viel strenger als die neuere. Die Kriege haben auch dazu beigetragen, Unordnungen in der Sonntagsfeier zu befördern. Bisweilen duldet man sie wohl auch aus falschen Ansichten. Man will den Leuten Zeit geben und den Erwerb befördern. Aber unsre Vorfahren, die doch eine so große Menge jetzt abgeschaffter Feste feierten, waren nicht weniger wohlhabend, als wir jetzt sind, und das gewerbsamste aller Länder der Welt, England, feiert den Sonntag mit unerbittlicher Strenge. Möchte aber auch der Erwerb befördert werden; so lebt doch der Mensch nicht vom Brode allein; folglich auch nicht allein fürs Brod und fürs Erwerben. Er muß auch lernen, das Erworbene würdig und mit Tugend gebrauchen; sonst wird er nur schlechter durch Reichthum, oder er schöpft in das Faß der Danaiden. Nicht reiche Bürger sind das Glück der Staaten, sondern tugendhafte Bürger, die ihre Staatspflichten gewissenhaft erfüllen, und ihren Reichthum wohl anwenden. Der gemeine Mann wird durch ununterbrochenes Verharren im Schmutze der Arbeit auch innerlich der Reinheit und Ordnung entfremdet. Es ist ihm sehr wohlthätig, daß er einen Tag der Woche den Staub der Arbeit abschüttelt, die reine Hand zum Gebethe erhebt, und durch festlichen Schmuck erinnert wird, daß er nicht mit der Biene und Ameise auf gleicher Stufe im Reiche der Schöpfung stehe, sondern als Mensch auch den Beruf habe, seinen Geist zu bilden und zu schmücken. Und auch der Gebildete bedarf es, daß er bisweilen seinen Geschäften oder Vergnügungen entrissen werde, damit der bessere Mensch in ihm nicht unter dem Treiben des Lebens erstickt, sondern genährt und gestärkt, und sein Blick

Digitized by Google

den irdischen Dingen entzogen, und auf geistige und ewige Dinge gerichtet werde.

Außerdem aber muß man auch das eigene Beispiel der gebildeten Stände, besonders der höhern, in Anspruch nehmen. Sie müssen in der Achtung gegen die Kirche, ihre Institutionen, ihren Kultus und ihre Lehrer allen übrigen mit gutem Beispiele vorangehen. Denn wenn diejenigen, auf welche des Volks Blicke gerichtet sind, und die es sich so gern zu Mustern nimmt, und doch wohl auch zum Muster nehmen soll, mit einem bösen Beispiele vorangehen, und sich der Kirche und den kirchlichen Handlungen entziehen; was soll da der große und ungebildete Haufe thun? was soll er glauben? — Wird er nicht argwöhnen, daß das ganze Kirchenwesen blos da sey, um ihn zu zügeln und zu gängeln? — Aber was könnte dieser Argwohn in ihm wirken? — Er wird dann gewiß nicht weniger Recht zu haben glauben, als die gebildeten und höhern Stände, und vielleicht nicht weniger Lust besitzen, sich der Kirche gleichfalls zu entschlagen. Es wird vergebens seyn, dieses durch Gesetze über die Sonntagsfeier hindern zu wollen. Auch der Ungebildete begreift so viel, daß weder Rang noch Macht, weder Stand noch Reichthum, weder Gelehrsamkeit noch Bildung von den religiösen und kirchlichen Pflichten entbinden können. Entbindet man sich dennoch davon, so wird das Volk darin eine stillschweigende Erklärung sehen, daß das Gesetz ein willkührliches sey, nicht aus menschlicher und religiöser Pflicht hervorgegangen.

Nehmen wir aber den Fall an, daß der große Haufe fest an der Kirchlichkeit hielt, und das Beispiel der Unkirchlichkeit nicht nachahmen wollte; so würde er dann an der Religiosität seiner gebildeten Mitbürger

Digitized by Google

irre werden und sie des Abfalls von dem Glauben für verdächtig halten. Ein trauriger, gefährlicher Verdacht, wenn er jemals wurzeln könnte. Denn damit würde sich Entfremdung der Gemüther und moralischer Widerwille, wo nicht gar Verachtung verknüpfen. Es würde dann zu der Verschiedenheit, die ohnehin Rang, Reichthum, Bildung, Gelehrsamkeit begründen, noch eine moralische und religiöse Trennung kommen, und Kirchlichkeit und Unkirchlichkeit eine neue freiwillige Scheidewand zwischen Höhern und Niedern bilden, die dem Wohle der Staaten nicht anders als nachtheilig seyn könnte.

Es fehlt also den Gebildeten nicht an dringender Aufforderung, durch ihr Beispiel die Kirchlichkeit zu befördern. Denn es würde dem Staate, mithin auch denen, die am Staate das größte Interesse haben, gleich nachtheilig seyn, wenn der große Haufe entweder unkirchlich würde, oder auf die Gebildeten den entwürdigenden Verdacht der Irreligiosität werfen sollte.

§. 9.

Eine vortheilhaftere Stellung des geistlichen Standes.

Endlich verdient unter den äußerlichen Verhältnissen der Kirche, welche hier zu berücksichtigen sind, auch der Stand der Geistlichen noch eine Erwähnung. Von ihm hängt in Hinsicht der wohlthätigen Wirksamkeit der Kirche unendlich viel ab; denn er ist es, der den größten Theil von demjenigen hande

Digitized by Google

habt, wodurch die Kirche ein religiöses Leben vermitteln soll, nämlich das Lehren und Vermahnen, die Verwaltung der Sacramente und des Kultus. Dieser Stand muß gelehrt und moralisch, lehrhaftig und exemplarisch seyn, wenn er den Zweck seines Daseyns erreichen soll. Er muß daher sich selbst achten, von der Nützlichkeit seines Berufs durchdrungen seyn, und sein Amt mit Freuden erfüllen. Ob aber gleich die eigene religiöse Gesinnung des Geistlichen die sicherste Basis seines Amteifers ist, so ist sie doch nicht die einzige. Die äußerlichen Verhältnisse müssen ihn dabei unterstützen; man muß ihm auch Achtung geben und beweisen, wenn er nicht an sich und seinem Amte zweifelhaft werden soll; man muß ihn auch gegen andre Stände so stellen, daß seine äußerlichen Verhältnisse seine Berufstreue nicht lähmen, sondern wirksam machen. Unter diesen äußerlichen Verhältnissen sind Brod und Ehre das Wichtigste. Von beiden muß der geistliche Stand so viel besitzen, daß das Talent zu ihm hingezogen, der Wetteifer seiner Glieder belebt, Lust und Freude an ihrem Amte geweckt, und die Wirksamkeit ihres Amtes auf die Gemeinden befördert werde.

Was nun zuerst das Brod betrifft; so ist dieses im geistlichen Stande sehr ungleich vertheilt; das heißt, es steht mit der Wichtigkeit und Beschwerlichkeit des Amtes nicht in richtigem Verhältnisse. Einzelne Pfarreien, besonders mit großen Naturaldotationen sind sehr einträglich, obgleich oft wenig bei ihnen zu thun ist; andre dagegen geben einen höchst spärlichen Ertrag, und fordern doch Talent und Fleiß. Im Ganzen aber sind die geistlichen Stellen in den meisten Ländern nur von einem sehr mittelmäßigen Ertrage,

Digitized by Google

und nur wenige Aemter haben so viel Einkommen, daß es ihren Inhabern möglich wird, in einer Reihe von Jahren einiges Eigenthum dabei zu erwerben. Besonders aber sind viele Pfarrämter in den Städten, weil sie meistens nur auf Geld angewiesen sind, so ärmlich geworden, daß sie kein hinlängliches Auskommen mehr gewähren; und doch werden nach der Natur der Sache grade hier an den Geistlichen die meisten Ansprüche auf Kenntnisse, Predigergaben, Fleiß und äußerlichen Anstand gemacht; doch ist grade hier das Ansehen der Kirche und ihrer Lehrer am meisten gesunken. Diese Erscheinung erklärt sich aber hinlänglich aus der Geschichte. Die Besoldungen der meisten geistlichen Stellen sind in dem Jahrhundert der Reformation gemacht, wo das Geld noch in sehr hohem Werthe stand, und Luther sich demuthsvoll weigerte, ein ihm vom Churfürsten von Sachsen geschenktes Tuch zu einem Kleide zu tragen, weil die Elle davon sechs Groschen kostete, und so theures Tuch nur Fürsten zu tragen gezieme. Wo nun die Dotation der Pfarreien in Naturalien bestand, wie bei den meisten Stellen auf dem Lande, da blieb das Verhältniß zwischen Besoldung und dem Betrage des Bedarfs immer noch erträglich, und darum findet man die einträglichsten Pfarreien noch auf dem Lande. Wo aber die Dotation in Gelde bestand, wie meistens in den Städten, da trat allmählig ein großes Mißverhältniß zwischen der Besoldung und den Preisen der nothwendigsten Dinge ein. Im 17ten Jahrhundert, und auch noch im Anfange des 18ten wurde dieses Verhältniß an vielen Orten durch die Liberalität der Parochianen ausgeglichen, indem diese die Accidentien freiwillig erhöhten. Mit der Periode der Unkirchlichkeit hörte diese

Digitized by Google

Ausgleichung auf. Man setzte in neuern Zeiten die Accidentien auf einen unveränderlichen Fuß, und beugte eifersüchtig ihrer fernern Erhöhung vor. Gleichwohl aber waren es die neuern Zeiten, wo die unentbehrlichsten Handwerker den Arbeitslohn oft um das Doppelte steigerten, und wo alle Bedürfnisse so außerordentlich im Preise stiegen. Je größer und beunruhigender die Progression dieses Steigens bisher gewesen ist, und je mehr sich das Hauptaccidenz in den Städten, das ohnehin anstößige Beichtgeld, vermindert hat; desto beunruhigender ist auch bei vielen geistlichen Stellen das Mißverhältniß zwischen Besoldung und Bedarf geworden.

Die Wirkungen davon auf den geistlichen Stand und die Rückwirkungen auf die Kirchlichkeit lassen sich leicht ermessen, und es ist ihrer bereits gedacht worden. Zu einem Stande, wo die Besoldungen nicht nach der Wichtigkeit der Aemter, sondern nach dem Zufalle der Dotationen bestimmt sind, und mit den Preisen der nothwendigsten Dinge immer mehr außer Verhältniß kommen, wo der besondere Amtsfleiß keine Belohnungen zu erwarten hat, und der größte Theil der Stellen ein höchst beschränktes Auskommen gewährt, wird natürlich der Zudrang der Bewerber immer geringer, folglich die Auswahl brauchbarer Subjecte immer schwieriger werden. Denn eine Menge geistlicher Stellen sind in Wahrheit so gering geworden, daß keiner darauf leben kann, der nicht eigenes Vermögen hat oder eine reiche Frau heirathet. Jünglinge von Talent, Vermögen und guter Erziehung wählen daher die Theologie immer seltener. Die Geistlichen aber werden durch Nahrungssorgen verdrossen, unzufrieden mit ihrem Berufe, und verächtlich bei den

Digitized by Google

Gemeinden, deren Wohlthätigkeit sie bedürfen. Ihr Geist und ihr Haus verkümmert und verbauert aus Mangel, und nur zu oft führt sie die dringende Noth entweder zu unanständigem Erwerb, oder zur Schmeichelei gegen die Reichen, oder zum Geiz. — Diese Lage des geistlichen Standes aber, die immer schlimmer werden muß, je tiefer das Geld im Werthe sinkt, verdient eine ernstliche Beherzigung, wenn nicht Uebel daraus hervorgehen sollen, die sich dann, wenn sie einmal entstanden sind, nicht mit Gelde wieder werden gut machen lassen. Mögte man nur nirgends auf den unglücklichen Gedanken kommen, die Naturalbesoldung der Geistlichen in Geld verwandeln zu wollen. Wo dieses vor funfzig und mehr Jahren bereits geschehen ist, da sind jetzt die Stellen nicht mehr im Stande, ihren Mann zu nähren. Ein Gleiches würde, wenn man die Geistlichen blos auf Geld setzen wollte, in funfzig Jahren bei den meisten, wo nicht bei allen Stellen der Fall seyn. Dieses wäre keine Verbesserung, sondern die ärgste Verschlimmerung des ökonomischen Zustandes der Geistlichkeit.

Man wirft hier vielleicht ein, daß auch viele Civildiener keine bessere Besoldung hätten, als die Pfarrer. Dieses ist leider wahr, und beweiset, daß die Wissenschaft in Deutschland nicht eben sonderlich belohnt wird. Aber daraus folgt nur so viel, daß auch diese ein eben so gutes Recht auf bessere Besoldung haben, als ein Theil der Diener der Kirche. Dennoch aber sind die Verhältnisse nicht gleich. Dem schlechtbesoldeten Civildiener erlaubt man immer noch andre, oft sehr gewinnreiche Nebengeschäfte zu treiben, oder man überträgt sie ihm auch; aber dem Geistlichen ist jedes Nebengeschäft gänzlich untersagt. Der Civilist

kann seinen Wirkungskreis und mit ihm seinen Erwerb nach dem Maaße seiner Kenntnisse und Thätigkeit erweitern; der Geistliche aber nicht. Er kann nicht mehr taufen, begraben, trauen, als in seiner Parochie geboren werden, sterben oder sich verehlichen; er kann nicht mehr haben, als sein Gehalt oder sein geistliches Gut betragen. Mögen auch die Bedürfnisse steigen, mag sich auch seine Haushaltung vermehren, mag er noch so fleißig, geschickt und thätig seyn; so bleibt sich doch seine Einnahme jedes Jahr gleich, und seine ökonomische Lage verbessert sich nicht. Der Civilist endlich ist Staatsbürger und übt alle staatsbürgerlichen Rechte, die ihm nach der Verfassung zukommen; der Geistliche ist in dieser Hinsicht in strenge Grenzen gewiesen, und steht jedem andern Laien nach.

Am leichtesten wäre geholfen, wenn man der protestantischen Geistlichkeit die Ehe untersagte, weil wohl wenige Aemter so schlecht sind, daß sie nicht einen Mann ohne Familie ernähren sollten. Doch dieses Auskunftsmittel wäre wohl unter allen möglichen das schlimmste; denn die Ehelosigkeit würde noch weit mehr vom geistlichen Stande abschrecken, und den Mangel an geschickten Subjecten aufs Schnellste herbeiführen. Man setze uns das Beispiel der katholischen Kirche nicht entgegen. Wir haben weder Abteien, noch Commenden, noch Priorate, noch Canonicate, noch Bisthümer, noch Erzbisthümer, noch Kardinalate, um Menschen zu vermögen, daß sie auf eines der natürlichsten und glücklichsten Verhältnisse freiwillig Verzicht leisten. Was die katholische Kirche für diese Verzicht bieten kann, das ist bei uns während der Reformation in die Hände des Staats gekommen,

Digitized by Google

und wenn bei uns der Staat nur den vierten Theil des damals gemachten Gewinns für die protestantische Geistlichkeit anwenden wollte; so wäre ihrem Bedürfnisse reichlich abgeholfen. Ueberhaupt hat die Erfahrung hinlänglich bewiesen, wie verderblich die Ehelosigkeit dem Amte der Seelsorge sey. Die Geistlichen „würden alsdann, sagt Luther, zu unsern Weibern und Töchtern gehen; wenn sie dieselbigen zu Freunden haben, so müssen sie die Männer und Väter auch wohl lieben."

Was vom Brode gilt, das gilt in noch höherm Grade von der Ehre. Pfarrer auf dem Lande oder in kleinern Städten bedürfen zwar keines großen Ranges, weil sie selten in ihren Gemeinden mit Menschen von höherm Range, die Patrone ausgenommen, zusammentreffen. Doch sollten sie so gestellt seyn, daß sie nirgends dem Unstudierten gleichstehen oder nachstehen müßten, z. B. dem Canzellisten oder Geleitseinnehmer und dergleichen. Denn diese fangen ihren Lauf oft genug mit dem Bedienten an, während der Pfarrer sich eine wissenschaftliche Bildung zu eigen machen und Geld und Zeit dafür aufwenden mußte. Aber Pfarrer in größern oder gar in großen Städten, geistliche Inspectoren, Superintendenten, Generalsuperintendenten, Hofprediger, Oberhofprediger, Consistorialbeisitzer, oder wie sie sonst Namen haben mögen, sollten anders gestellt seyn als sie es in der Regel sind. Man hat zwar den Stand der Religionslehrer dadurch besonders zu ehren gemeint, daß man sagte: er bedürfe gar keines Rangs, weil sein Geschäft so geistig und würdig sey, daß es durch politische Rangverhältnisse gar nicht bestimmt werden könne; vielmehr gäben ihm

Digitized by Google

die Natur seines Amtes eine Würde, welche ihm keine Verfügung des Staats gebe, und die ihn über die äußerlichen Rangverhältnisse erhebe. Hierin liegt aber nur das Wahre, daß der Gegenstand der geistlichen Amtsführung, die Religion und Kirche, in ihrer Würde unabhängig ist von allen äußerlichen Verhältnissen; aber die Geistlichen sind weder die Religion noch die Kirche, sondern sie sind Individuen, mitten in der großen Kette der Staatsbürger stehend. Die Kirche ist nichts Unsichtbares, sondern etwas Sichtbares, und noch mehr das Predigtamt. Die Diener der Kirche stehen mit andern in äußerlichen Verhältnissen, und diese können nicht unbestimmt und der Willkühr eines Jeden überlassen bleiben. Auch ist die äußerliche Ehre in allen Ständen ein Mittel, um dem Amte, ganz abgesehn von seiner innern Würde, sein Ansehn und seine Wirksamkeit zu sichern. Warum gäbe man denn sonst überhaupt den Aemtern einen gewissen Rang, wenn die Würde und Wichtigkeit der Amtsgeschäfte an sich schon genug wäre? —

Es ist nun aber offenbar, daß Männer, die bei den höhern, ja selbst den höchsten Ständen die Seelsorge zu verwalten und die heiligen Handlungen zu verrichten haben, in eine solche Stellung gegen diese Stände gestellt werden müssen, welche ihnen Amtswegen eine gewisse Hochachtung versichert. Man sage nicht, ihre persönlichen Vorzüge müßten es ganz allein seyn, die ihnen jene Hochachtung verschafften und erhielten. Wenn wir auch voraussetzen könnten, daß jeder, dem die Seelsorge bei höhern Ständen anvertraut ist, solche persönliche Vorzüge wirklich habe; so kann sie doch nicht jeder geltend machen; soll es nicht einmal. Und wäre auch dieses, so gehörte

Digitized by Google

nun auch dazu, daß die höhern Stände diese Vorzüge anerkennten, und sich dadurch zu einer gleichbleibenden Achtung bestimmen ließen. Wer aber den Menschen und den mächtigen Einfluß der äußerlichen Verhältnisse kennt, wird dieses alles nicht leicht, und das Letztere am wenigsten erwarten. Leute von höhern Stande werden durch den Einfluß ihrer äußern Lage von Jugend auf gewöhnt, ihre und Andrer äußerliche Verhältnisse zu bemerken, und in ihrem Benehmen dieselben sorgfältig zu berücksichtigen. Sie sind unvermeidlich den Verhältnissen und der Etiquette gehorchend. Dadurch bildet sich bei ihnen unvermerkt eine Stufenleiter der Achtung gegen Andere, welche mit den im Staate bestehenden Rangverhältnissen ganz parallel läuft. Wenn nun auch unter ihnen immer Einzelne sich darüber zu erheben wissen, und ihre Achtung mehr nach der Person abmessen; so ist dieses doch bei dem größern Theile der Fall nicht, kann es nicht seyn; besonders bei der weiblichen Welt und der Jugend der höhern Stände, welche meistens nach leicht verzeihlicher Sinnlichkeit und Unerfahrenheit auf Rang, Titel und Verhältniß den größten Werth zu legen pflegt. Wenn nun aber der Seelsorger der höhern Stände durch seine bürgerliche Stellung von ihrem Umgange und ihren Gesellschaften ausgeschlossen ist; wenn er da, wo sie sind, nicht seyn darf, oder, wollte er da seyn, vielleicht unter den Zuschauern stehen müßte; wenn er in Collisionsfällen ihnen, vielleicht auch den Jüngsten und ihnen, überall nachsteht; so ist es wohl ganz unvermeidlich, daß dadurch eine Geringschätzung seines Amtes, und Geschäfts entstehen muß, die der Wirksamkeit der Seelsorge bedeutenden Eintrag thut. Die innere Würde des Amts und die Kraft der Wahrheit

Digitized by Google

macht hier nicht alles aus. Der Mensch hat nicht nur Vernunft sondern auch Sinnlichkeit, und man muß das Amt, wenn es Eindruck machen soll, auch mit einer äußerlichen entsprechenden Würde bekleiden. Es kann daher nicht befremden, daß die von Frankreich herübergekommene Geringschätzung und Verachtung der Kirche die höhern Stände so leicht ergreifen konnte, und es ist leicht erklärlich, warum es hier so schwierig war, der Unkirchlichkeit entgegen zu wirken. Auch liegt darin gewiß ein Grund, warum sich seit der Reformation die Erfahrung mehr als ein Mal wiederholt hat, daß Personen von hohem und fürstlichen Stande sich von der protestantischen Kirche zur katholischen Kirche wendeten, nicht aber umgekehrt. Die katholische Geistlichkeit gewann solche Proselyten wahrhaftig nicht durchs Predigen, sondern durch den persönlichen Umgang, und die dadurch gegebene Möglichkeit, auf die Gemüther der Hohen zu wirken. Dieses aber grade ist es, was den Lehrern der protestantischen Kirche größtentheils, wo nicht an vielen Orten ganz, versagt ist. Man hat sie in neuern Zeiten, in der Meinung sie zu ehren, Volkslehrer genannt, und sie selbst haben sich oft in diesem Titel gefallen; aber es ist kaum zu zweifeln, daß nicht dadurch Manche in den Wahn gesetzt oder darin bestärkt worden seyn sollten, als ob die Geistlichen nur für den Haufen des Volks da wären. Sie sind aber Diener und Lehrer der Religion; und diese geht alle Stände an, — Die alten Völker waren hierin weiser, und man wird im ganzen Alterthume kein gebildetes Volk finden, bei dem die Diener der Religion und die Verwalter der Heiligthümer in einem solchen Verhältnisse gestanden hätten, in welchen sie bei den deutschen Protestanten stehen.

Digitized by Google

Auch sind England, Schweden, Dänemark und Norwegen, als sie die Reformation annahmen, hierin dem Beispiele der deutschen Protestanten nicht gefolgt. Sie behielten die höhern geistlichen Würden bei, und ließen ihren Bischöffen und Erzbischöffen einen Rang und ein Einkommen, wodurch die Würde der Kirche und Religion unter den höhern Ständen behauptet, und der Unkirchlichkeit begegnet werden konnte. Wenn aber zum Beispiel im Königreiche Sachsen die Superintendenten, ob sie dort gleich oft 100,000 Menschen in ihrem Sprengel zählen, und einer sehr großen Anzahl Geistlicher und Schullehrer vorgesetzt sind, dennoch keinem Lieutenant, keinem adelichen confirmirten Jüngling, keinem Accisecommissär, keinem Kaufmanne, der sich den Titel eines Commercienraths gekauft hat, im Range gleichkommen; so kann wohl dadurch die Wirksamkeit ihres Amtes nicht befördert, und weder bei Hohen noch bei Niedern ein vortheilhafter Begriff von der Würde der Kirche und der Wichtigkeit und Nützlichkeit der geistlichen Aemter erweckt werden.

Auch ist bei uns die Laufbahn des Geistlichen zu sehr verkürzt. Sie endigt mit dem Consistorialrathe, geht aber, wenigstens in den meisten Ländern, nicht bis zur Directorialstelle des Consistoriums, welche der juristischen Bank vorbehalten ist. Nun ist zwar die Gegenwart juristischer Beisitzer in den Consistorien wegen der oft unvermeidlich zur Sprache kommenden rechtlichen Verhältnisse nothwendig, und zugleich nützlich, um zwischen Staat und Kirche in den Ansichten des Collegiums ein glückliches Temperament hervorzubringen. Aber es läßt sich kein Grund auffinden, warum der juristischen Bank das Directorium ausschließlich zukom-

Digitized by Google

men sollte. Ein kirchliches Collegium sollte wohl auch am schicklichsten einen Diener der Kirche zum Director haben. Daß die geistliche Bank davon ausgeschlossen ist, scheint immer eine gewisse Zurücksetzung derselben zu seyn. Man sagt vielleicht, die geistlichen Beisitzer, als des Rechts unkundig, seyen nicht im Stande, das Directorium zu führen. Doch die reinen Rechtssachen, deren Führung natürlich jederzeit ein weltlicher Beisitzer haben müßte, sind in den Consistorien nicht die Hauptsache, sondern die kirchlichen und geistlichen Dinge. Diese aber kann nach der Natur der Sache die geistliche Bank, wenn man sie anders mit tüchtigen Männern besetzt, in den meisten Fällen besser, in allen Fällen aber eben so gut beurtheilen als die juristische. Die Ansprüche auf das Directorium, die auf die Beschaffenheit der Sachen gegründet werden (die einzigen haltbaren!), sind daher für die geistliche und weltliche Bank gleich, und so wie jetzt der juristische Director die Examina, Colloquia, Liturgie und was sonst rein kirchlich ist, seinem Ansehen unbeschadet, der geistlichen Bank überläßt, eben so könnte der geistliche Director die reinen Rechtssachen der weltlichen Bank überlassen. So wird es gewiß schicklicher seyn, wenn nicht nur das Examen, sondern auch die Verpflichtung, und vorkommenden Falls die Admonition der Pfarrer und Schullehrer durch einen geistlichen Beisitzer geschieht. Die Admonition in Amtsangelegenheiten durch einen juristischen Chef, während die geistlichen Beisitzer dabei stumm zuhören, hat immer etwas dem richtigen Gefühle Widerstrebendes, und bleibt oft entweder hinter dem nöthigen Ernste zurück, oder verwundet durch zu große Strenge. Eben so unschicklich würde es seyn, wenn der Theolog den Juristen über fehlerhaftes Ver-

Digitized by Google

fahren in Rechtssachen constituiren sollte. Eines paßt so wenig als das Andre.

Auch hierin sollte daher eine billige Veränderung statt finden, durch welche dem Talent und der Ehrliebe im geistlichen Stande eine erweiterte Laufbahn eröffnet, und ein wichtiges Mittel mehr gewonnen würde, den Fleiß der Theologen zu erwecken und zu belohnen. Es ist hierin neuerlich einiges geschehen, indem man im Preußischen und nur kürzlich in Rußland, die evangelische Bischoffswürde eingeführt hat, deren Wiederherstellung schon vor hundert Jahren dringend angerathen wurde. *) Die Hauptsache aber wird immer seyn,

*) Es dürfte nicht uninteressant seyn, die Gründe zu hören, mit denen damals (1711) Jablonsky die Herstellung, nicht des bischöfflichen Titels, sondern des bischöfflichen Amts dem Könige von Preußen empfahl. Nachdem er bemerkt hat, daß unter Andern auch Grotius das bischöffliche Amt für eine apostolische und sehr nützliche Einrichtung erklärt habe, setzt er hinzu: „Allwege ist anmerklich, daß „kein Stück in der ganzen christlichen Religion gewesen, „darin alle Christen ins gemein, ganze XV secula hin„durch, so gar einstimmig gewesen, als eben der Episco„patus. Zu allen Zeiten von den Aposteln an, und an „allen Orten, durch Europam, Asiam und Africam, wo „nur Christen gewesen, sind auch Bischöffe gewesen. Und „da die Christen sich sonst in Lehr und Gebräuchen getren„net, — sind sie doch alle darin einstimmig verblieben, „daß sie ihre Bischöffe beibehalten. — — Erst zu den „Zeiten der Reformation ist man von dieser wohlherge„brachten Praxi in Deutschland [denn Schweden, Däne„mark, England behielten das bischöffliche Amt bei] abge„gangen. Denn man wollte der römischen Kirche mög„lichst wehe thun, und weil selbige den Bischöffen zu viel „zugeeignet hatte, ist man daher aufs andre Extremum „verfallen, und hat in solcher Concertation die christliche

daß mit dieser Würde auch solche Realitäten verbun-

„Antiquität um so viel leichter aus den Augen setzen kön-
„nen. — — Sothane Veränderung ist doch nicht ohne
„Aergerniß der Orientalischen Christen geschehen, deren
„einige in gewissen vormals in Pohlen und Littauen mit
„ihnen gehabten Conferenzien, die dortigen evangelischen
„kaum vor rechte Christen erkennen wollen, weil sie von
„der allgemeinen, christlichen Kirchen-Regierung abge-
„wichen. — — An meinem Ort halte ich folgende zween
„Sätze vor gewiß: 1) daß eine Subordination in der Kir-
„chen-Regierung eben so nöthig, wie in allen andern
„corporibus und menschlichen Gesellschaften sey. — Wenn
„alle Officiere bei der Armee einander gleich wären, und
„von dem Directore Rerum Militarium alle unmittelbar
„dependireten, wie würde es wohl bei solcher Armee her-
„gehen? und was würde damit auszurichten seyn? 2) daß
„diese nöthige Subordination nicht füglicher als durch
„einen rechtmäßigen episcopatum einzurichten sey. 1)
„Propter venerationem primitivae et conformitatem
„praesentis ecclesiae christianae; ne, cum a Romana
„discessimus, a catholica discessisse videamur. Und
„also 2) um nicht Anstoß und Aergerniß zu geben der in
„Ost und West ausgebreiteten Christenheit, welche die alte
„Einrichtung beibehält. Auch 3) um den geistlichen Or-
„den aus derjenigen Verachtung zu heben, in welche sel-
„biger an theils Orten gerathen. Es ist bekannt, daß fast
„kein façonlicher Mann mehr sein Kind will Theologiam
„studiren lassen, wie denn diese große Stadt (Berlin),
„und da die Aeltern öfters mit ihren Kindern verlegen
„sind, gegenwärtig nur zween reformirte Candidatos
„Theologiae fourniret, deren einer eines Beckers der
„andre eines Schneiders Sohn ist. Und wenn gleich die
„Theologi ihre Söhne der Theologie widmen, diese
„auch anfänglich dazu Lust bezeigen, jedoch so bald sie in
„in die Jahre kommen, daß sie über des Cleri Zustand zu
„reflectiren vermögen, satteln sie um, und wählen die

Digitized by Google

den werden, welche sie zu mehr als einem bloßen Ehrentitel machen. *)

„weltlichen Studia, wie solches offenbar, und die Exempel bekannt sind. [Bis auf den heutigen Tag hat die Kirche dadurch viele talentvolle Männer verloren.] Es kann aber hieraus nichts anders entstehen, als daß geringe Leute, die weder Education, noch Subsidia Eruditionis haben, die sich mit Famuliren und Präceptoriren durchbringen müssen, die weder Gelehrtheit noch Conduite haben, und die freilich dem heiligen Orden nicht so wohl Ehre als Schimpf bringen müssen, der Theologie gewidmet bleiben; wodurch aber die allgemeine Erbauung gehemmet, und der Profanität und Ungöttlichkeit die Thüre geöffnet wird, weil mit der Person solcher Leute auch ihr Amt verachtet werden muß. Dieses ist nicht die rechte Weise, Gott für das Gnadenlicht seines Evangelii zu danken. — — Es wird aber unschwer ein Weg anzugeben seyn, den Episcopatum auf unanstößige Weise und dergestalt einzurichten, damit jura majestatis circa sacra nicht verletzet, sondern vielmehr befestiget, auch die Autorität des Directoris rerum ecclesiasticarum nicht gekränket, sondern allein der Ruhe seines Gewissens mehreres gerathen würde, da selbter bei jetziger Verfassung die weitausgestreckte Kirchen-Besorgung als ein Nebenwerk handeln muß. —" S. Henke's Magazin 5ter Bnd. 1. Stück. S. 220 ff.

*) Bis jetzt scheinen die evangelischen Bischöffe und Prälaten von ihrem Landesherrn katholischen Bischöffen noch nicht gleich geachtet zu werden. Der katholische Bischoff ist überall Vorsitzender und Director seines Kapitels. Noch aber hat man nichts vernommen, daß der Vorsitz in einem Consistorio mit der Stelle eines evangelischen Bischoffs und Prälaten verbunden worden sey. Im Gegentheile sitzt (nach Befehl vom 20. Jul. 1819) der evangelische Bischoff in Petersburg in einem Consistorio, das einen weltlichen Präsiden-

Digitized by Google

Doch es sollte hier auf diese Umstände nur hingewiesen werden, um bemerklich zu machen, daß zu Erweckung und Befestigung der Kirchlichkeit überhaupt, und in den höhern Ständen insbesondere, die Stellung des geistlichen Standes einer Verbesserung bedürfe. Das gewöhnliche Geschrei, daß dadurch eine dem Staate gefährliche Hierarchie entstehen würde, widerlegt sich durch Schwedens, Dänemarks, Eng-

ten und Vicepräsidenten hat. Was den Rang betrifft, so hat die neue Darmstädtische Hof-Rangordnung den katholischen Bischoff und den evangelischen Prälaten zwar in eine Klasse, die 2te, gesetzt, aber dem Bischoffe den Vorrang gegeben, obgleich der Hof evangelisch ist. Nach der neuern Kurhessischen Hofordnung steht der katholische Bischoff in der ersten, der evangelische Generalsuperintendent in der 3ten Klasse. — Was das Einkommen betrifft, so haben in Preußen die beiden Erzbischöffe zu Kölln und Gnesen und der Bischoff von Breslau, jeder jährlich 12,000 Thaler, und jeder katholische Bischof jährlich 8000 Thaler und freie Wohnung angewiesen bekommen. — Nach der so eben bekannt gewordenen Würtembergischen Hof-Rangordnung steht der katholische Landesbischoff in der 3ten Klasse beim Generalmajor, Präsidenten ꝛc., der evangelische Generalsuperintendent und Prälat in der 4ten Klasse bei dem Kammerherrn und Obersten, und bis zu dieser Klasse geht der Personal-Adel und die Hoffähigkeit. Die Superintendenten oder Dekane stehen in der 7ten Klasse mit Hofräthen, Oberamtleuten, dem Hauptmanne; — die Pfarrer und Helfer (Diakonen) in der 8ten mit dem Lieutenant, Legationssecretär, Oberpostmeister. — Diese Würtembergische Rangordnung ist, so viel mir bekannt ist, in Deutschland die günstigste für den geistlichen Stand, und läßt, wenn dem evangelischen ersten Geistlichen das Directorium im Consistorio übertragen wird, keinen billigen Wunsch unbefriedigt.

Digitized by Google

lands und der russischen Kirche Beispiel. Wo der Landesfürst Oberbischoff der Geistlichkeit ist, und die Jurisdiction über ihre Person und das Directorium der Kirche führt; da ist die Furcht vor einer Hierarchie ein leeres Phantom. Man treibt aber in Wahrheit mit dem Worte Hierarchie bisweilen ein Spiel, und nennt alles hierarchisch, was die Kirche zu ihrem Bestehen in Anspruch nimmt. Die Extreme sind nirgends nützlich. Eine römische Hierarchie ist allerdings ein großes Uebel, eben so wie im Staate die Despotie. Aber gar keine Hierarchie haben, ist eben so unzweckmäßig und schädlich, als die Form der reinen Democratie. Eine gemäßigte Hierarchie dagegen ist für die Kirche eben so die zweckmäßigste Regierungsform, wie für den Staat die gemäßigte Monarchie.

Dagegen kann es nur Bedauern oder Lächeln erregen, wenn man den geistlichen Stand dadurch mächtig zu heben meint, daß man ihn durch ein besonderes Kleid, eine Amtstracht fürs bürgerliche Leben, wie den Soldaten vor allen andern Ständen äußerlich bezeichnet. Man sagt, das Kleid mache den Mann! Dieß ist, wie die meisten Sprüchwörter, in einem gewissen Sinne wahr, und in einem andern nicht wahr. Wahr, in wie fern das Kleid einen geachteten Stand, oder Reichthum, oder einen gebildeten Geschmack, kurz irgend eine Realität ankündiget, die man zu ehren gewohnt ist. So beim Soldaten, dessen Kleid jeden, der es schaut, unwillkührlich an alle die Ehrenvorzüge erinnert, welche diesen Stand über andere Stände erheben. Falsch aber ist es, wenn dem Kleide keine solche Realität entspricht. Das Kleid allein wird daher den geistlichen Stand eben so wenig heben, als die Peruque, die vormals zur Würde des Geistlichen zu gehören schien. Denn

Digitized by Google

wenn der Stand, den es bezeichnet, weder durch Rang, noch durch Einfluß, noch durch Wohlstand, noch durch die Achtung, die er vom Staate genießt, ausgezeichnet ist; wenn er vielleicht gar begleichgültigt, und mit Widerwillen betrachtet wird; so wird das Kleid, wie schon vormals der simple schwarze Rock, vergebens getragen, wo es nicht gar Veranlassung gibt zu Neckereien. In Hinsicht der Wirksamkeit des geistlichen Standes wird durch das Kleid nichts gewonnen, und es ist kein gutes Zeichen, wenn man dadurch den Stand zu heben, und die Realitäten der Ehre und des anständigen Unterhalts zu ersetzen meint. Denn wenn auch das Kleid dem Pöbel einigen Respekt einflößen sollte; so werden doch die höhern und gebildeten Stände in diesem Rock eben nichts sehen als — einen Rock. Die Zweckmäßigkeit einer besondern Amtskleidung bei geistlichen Verrichtungen wird Niemand läugnen; aber eine Uniform fürs gesellschaftliche Leben wird, wenn sonst alles beim Alten bleibt, den Geistlichen nur in Unkosten, nicht selten in Verlegenheit setzen, und doch seine amtliche Wirksamkeit nicht fördern. Wird sie vielleicht gar geschmacklos, steif und pedantisch vorgeschrieben; sind einzelne Geistliche schwach genug, auf diese Standestracht gewisse Ansprüche im bürgerlichen Leben gründen zu wollen: so ist sie nichts als eine Veranlassung zu leichtfertigen Neckereien und Spöttereien. Ueberhaupt fordert ein Kleid, wenn es Achtung einflößen und imponiren soll, auch eine zarte und achtungsvolle Behandlung von Seiten des Staats. Fehlt diese, so wird aller Ernst des geistlichen Kleides zum Spinnengewebe gemacht, selbst für das Volk.

Digitized by Google

§. 10.

Ueber Kirchendisciplin, Presbyterien und geistliche Synoden.

Das bisher Gesagte schien das Wichtigste zu seyn, was bei Beförderung der Kirchlichkeit zu berücksichtigen, zu wünschen, zu veranstalten wäre. Anderes, wovon manche viel, wo nicht alles Heil erwarten, scheint, wenn auch nicht an sich, doch für jetzt entweder unausführbar oder nutzlos. Nur Weniges möge daher darüber gesagt werden, damit es nicht aus Nachlässigkeit übergangen scheine.

Zu den in den jetzigen kirchlichen Verhältnissen unausführbaren und deswegen nutzlosen Vorschlägen, über welche viel gesprochen und geschrieben wird, gehört die Einführung, oder vielmehr die Wiederherstellung einer Kirchenzucht, das ist eines directen oder indirecten Zwangs zur Erfüllung der kirchlichen Pflichten und zur Vermeidung auffallender und anstößiger Unsitten.

Daß Disciplin jeder Gesellschaft heilsam sey, und daß die Kirche wie jede andre Gesellschaft, ein Disciplinarrecht über alle ihre Mitglieder habe, ist außer Streit. Aber in ihrem jetzigen Zustande muß unsre Kirche auf alle Kirchenzucht Verzicht leisten, weil sie dieselbe — nicht zweckmäßig und wirksam ausüben kann. Unsre zeitherigen Stufen der Kirchendisciplin bestehen zwar noch gesetzlich, aber man bringt sie schon längst nicht mehr in Anwendung, wenigstens die höhern Stufen, den Bann, nicht; und man thut daran sehr wohl. Diese Stufen nämlich sind 1) die Vermahnung (in drei Graden; vor dem Pfarrer, dem Superintendenten und dem Consistorio), 2) der kleine

Bann, oder das Ausschließen von Beichte und Abendmahl, und 2) der große Bann, oder das gänzliche Ausschließen aus der Kirche. Andre Mittel der Kirchenzucht wird man im Wesentlichen auch nicht auffinden können, indem sich diese allein mit der Natur eines freien religiösen Vereins vertragen. Auf dem Lande mag wohl die erste Stufe, die Vermahnung, noch üblich, und auch nützlich seyn, aber in den Städten, wo man ihrer am meisten bedürfte, ist alles längst abgekommen, und bei der jetzigen Verfassung der Kirche konnte man auch kaum etwas Besseres thun, als die Sache allmählig einschlafen zu lassen. Denn die Ausführung würde in jetzigen Zeiten die größten Hindernisse finden und doch ohne den erwünschten Erfolg bleiben. Man nehme z. B. einen unkirchlichen Beamten und unkirchliche Magistratspersonen. Wie werden sie sich vor ihrem Pfarrer oder vor dem Superintendenten zur Admonition stellen, und wie sich schon durch den Versuch einer solchen Vermahnung für beleidigt halten? Und wenn sie sich nun nicht stellen, oder die Admonition erzürnt von sich weisen, was soll dann der Pfarrer thun? Soll er die Sache dem Consistorio berichten? (Denn ein andrer als er wird in diesem Falle gar nicht denunciren!) Dann würde der arme Pfarrer seinen Eifer bei jeder Kirchenrechnung, Visitation oder Zwistigkeit mit seiner Gemeinde zu empfinden haben. Schwerlich wird daher unter hundert Pfarrern einer die unkirchliche weltliche Behörde des Orts beim Consistorio denunciren. Man kann es ihnen aber auch nicht verdenken, denn es würde doch zu nichts führen. Denn gesetzt, der kirchliche Sünder müßte sich vor dem Consistorio stellen, achtete aber die Vermahnung desselben nicht; was wird man dann thun? — Dann

Digitized by Google

kommt der zweite Grad; man verweigert ihm die Absolution und das Abendmahl. Aber beides begehrt der Straffällige nicht, und er glaubt nun deste weniger zur Communion und zum Besuch der Kirche verbunden zu seyn, da man ihm das Sacrament verweigert. So käme es nun endlich zum dritten Grade, der völligen Ausschließung aus der kirchlichen Gemeinde. Aber was wird der kirchliche Sträfling, erbittert durch der Kirche Strenge, darnach fragen? Er hat sich ja schon von der Kirche factisch losgesagt, und die Kirche bestätigt nur was er eigenmächtig bereits gethan hat. Er wird sich also den Bann gefallen lassen; denn er bleibt darum im Staate doch was er ist, und wird durch den Bann nur frei von den kirchlichen Auctoritäten und den Abgaben an die Kirche und ihre Diener.

Man nehme nun an, daß die Kirchenzucht an dem reichen Kaufmanne, dem unkirchlichen Kirchenpatron und Rittergutsbesitzer, dem verwilderten Officier, an Leuten von Adel, an Gelehrten, Räthen, Hofleuten, oder wohl gar an ästhetischen Damen, die vor dem Schauspiele nicht zur Kirche und vor dem Theetische nicht zum Altar kommen können, oder — wollen, vollzogen werden soll; wird es da nicht überall ganz dasselbe seyn? Wird es nicht zu Inconvenienzen und selbst zu Lächerlichkeiten aller Art führen, deren Nachtheile zum Theile, wo nicht größten Theils auf die Kirche zurückfallen müßten?

Wollte man aber die Kirchenzucht nur beim Volke oder gar dem Pöbel in Anwendung bringen, und bei Vornehmen und Reichen durch die Finger sehen; so wäre dieses ungerecht und beleidigend für die Niedern, und herabwürdigend für die Kirche, welche dann wirklich als eine bloße Treiberin des Pöbels erscheinen

Digitized by Google

würde. Setzte man aber, vielleicht durch Hülfe eines energischen Fürsten, den Kirchenbann ohne Ansehen der Person mit Strenge durch; so würden sich bald andre noch bedenklichere Schwierigkeiten zeigen. Die Gebannten würden allmählig zahlreich werden, und, wenn sie sich (worüber nicht zu zweifeln ist) vereinigten, durch ihre Reichthümer und Aemter, durch ihren Rang und Einfluß in kurzer Zeit eine bedeutende, der Kirche feindselig gegen über stehende, Macht bilden, und die Kirche für ihre Strenge auf mehr als eine Weise büßen lassen. Vielleicht träten sie, um sich der Kirche desto gewisser zu entziehen und ihr desto furchtbarer zu werden, zur katholischen Kirche über, wo man sie gewiß mit offenen Armen aufnehmen würde. Die Geistlichen verlören dabei einen Theil ihrer Accidenzien, vielleicht den besten, deren sie doch zu ihrer Subsistenz nicht entbehren könnten; die Erhaltung des Kirchenwesens fiel den übrigen Parochianen allein zur Last; manche kirchliche Anstalt könnte in Gefahr kommen, einzugehen, und gar manche vom Volke, die roh und wüste sind, würden sich schon deswegen nicht ungern excommuniciren lassen, um nur der Abgabe an Kirche und Geistlichkeit überhoben zu seyn. Je allgemeiner also, und je strenger der Bann angewendet würde, desto größer müßte die Anzahl der Gebannten werden. Je größer diese aber würde, und je ausgezeichneter die Gebannten an Rang, Stand, Reichthum, Gelehrsamkeit und Talent wären, desto vollkommener würde der Bann auch den Schein einer Ehrenstrafe verlieren und zur bloßen Grimasse werden. — Solchen Inconvenienzen und Gefahren wird sich aber keine Kirche aussetzen wollen, — keine können; und so müßte die Kraft der Kirchenzucht an den ersten Beispielen erlahmen.

Digitized by Google

Ueberhaupt bedenken diejenigen nicht, welche die vormals übliche Ausschließung vom Abendmahle, Kirchenbesuche, Recht Taufzeugen zu seyn, oder gar die volle Ausschließung aus der Kirche als Mittel gegen die Unkirchlichen jetzt wieder angewendet wissen wollen, daß diese Mittel vormals einen ganz andern Zweck hatten. Man wollte damit Menschen strafen oder zum Gehorsam nöthigen, die auf den Genuß des Abendmahls einen großen Werth legten, und durch Verweigerung der Absolution und Ausschließung aus der Kirche sich auch vom Himmelreich und der Seligkeit ausgeschlossen glaubten. Jetzt aber will man Menschen, die von Beichte, Abendmahl, Gottesdienst und Kirche nichts halten, und sich davon selbst lossagen, dadurch daß man ihnen diese Gegenstände gesetzlich entzieht, wieder zur Werthschätzung derselben bewegen. Gewiß eine ganz andere Sache; und es steht sehr dahin, ob die Entziehung der Rechte, welche gewisse Menschen nicht länger haben und üben wollen, das rechte Mittel sey, sie auf andere Gedanken zu bringen.

Mir scheint es immer als könnten diese Kirchenstrafen nur dann von Kraft seyn, wenn sie zugleich, wie in früherer Zeit, bürgerliche Wirkungen hätten, mit bürgerlichen Nachtheilen verbunden würden. So lange sie diese nicht haben, sind sie nichts als ein nutzloses und selbst gefährliches Spiel. Bürgerliche Nachtheile aber, z. B. Unfähigkeit zur Verwaltung öffentlicher Aemter, zur Uebernahme von Vormundschaften, Ablegung von Eiden und dergleichen, kann nicht die Kirche mit ihren Strafen verknüpfen, sondern nur der Staat. Wollte dieses der Staat; so würden sich doch nur drei Fälle denken lassen, alle im jetzigen Zustande der Kirche gleich schwierig. Nämlich entweder

Digitized by Google

der Staat verfügt die bürgerlichen Nachtheile auf den Bannspruch der Kirche ohne Weiteres, blos weil die Kirche den Bann erkannt hat. Das wird aber der Staat nie thun, kann es nicht thun, wenn er nicht seine Bürger in die Gewalt der Geistlichen und der Consistorien geben will. Oder der Staat revidirt das Urtheil der Kirche, behält sich die Genehmigung des Bannes vor, und verfügt den bürgerlichen Nachtheil nur dann erst wenn er es für gut findet. Damit kann aber wieder der Kirche nicht gedient seyn. Sie kann in ihren innern Gesellschaftsrechten keinen Richter ausser sich anerkennen, und kann es nicht auf den guten Willen des Staats ankommen lassen, ob ihr Bann etwas gelten soll oder nicht. Wollte der Staat, und dieses würde er aus politischen Rücksichten gar oft wollen und wollen müssen, den Bann gegen Staatsbeamte und die Mitglieder der höhern Stände nicht bestätigen, und da die bürgerlichen Nachtheile nicht verfügen; so würde die Kirchendisciplin grade in den wichtigsten und auffallendsten Fällen unwirksam werden, und dadurch ihr ganzes Ansehen verlieren, und den Schein einer Willkühr bekommen. — Oder endlich die Kirchendisciplin würde von einem vermischten Collegio, aus Dienern des Staats und der Kirche zugleich bestehend, gehandhabt, und von ihm die Strafen ausgesprochen. Doch wären die Schwierigkeiten nicht geringer. Die Kirche, als Kirche könnte ihre innere gesellschaftliche Disziplin von dem Gutachten einiger Staatsdiener noch weniger abhängig machen; diese Staatsdiener würden Bedenken tragen, zu Gunsten der Kirche strenge Urtheile auszusprechen, und sich dadurch den Haß mächtiger Feinde zuzuziehen; das ganze Collegium selbst würde, da es ja doch die Kirche nicht re-

Digitized by Google

präsentirt, weder Ansehn noch Macht genug haben, um seinen Aussprüchen gehörige Geltung zu verschaffen; mit einem Worte, die Kirchendisciplin eines solchen Collegii wäre nichts anders als die Kirchendisciplin unsrer — Consistorien: das heißt keine.

Vor der Hand also scheint jeder Versuch einer Kirchenzucht entweder zu einem Nichts oder zu einer bedenklichen Tyrannei zu führen. Bei der jetzigen Kirchenverfassung würde die Kirchenstrafe immer nur als eine von der Geistlichkeit verhängte erscheinen. Vor nichts aber muß man diese ernstlicher warnen, als vor so gefährlichen Versuchen eine Strafgewalt auszuüben. Wollte die Geistlichkeit den Bannstrahl in ihre Hand allein nehmen; so würde er bald auf sie selbst zurückgewendet werden. — Eine wirksame Kirchenzucht kann nicht das seyn, womit man beginnt, sondern das, womit man endigen muß. Nur dann erst mag von ihr die Rede seyn, wenn der große Hauptmangel unsrer Kirchenverfassung gehoben ist, nämlich die Abwesenheit einer im Namen der Kirche gesetzgebenden Gewalt. Nur auf einer Versammlung, welche die gesetzgebende Gewalt in der Kirche zu üben befugt ist, die aber nicht wie die alten Concilien aus Geistlichen allein bestehen darf, nur da, — auf einem allgemeinen Kirchentage — mögte der Kirchenbann eine Würde und Kraft und einen Einfluß auf die bürgerliche Ehre bekommen, welche auch der reiche und vornehme Sünder scheuen müßte. Nur dann mögte der Staat sich der Vollziehung der ausgesprochenen Strafen ohne seiner Würde zu vergeben unterziehen, aber auch sich ihr aus bloßer Gunst nicht wohl entziehen können; nur dann würden die Strafenden unpartheiisch und gerecht erscheinen, und vor gefährlichen Rückwirkungen ge-

Digitized by Google

sichert seyn. — In der neuen Verfassung der vereinigten evangelischen Kirche in Baden ist ein rühmlicher Anfang gemacht worden, um die Uebung einer Kirchendisciplin vorzubereiten, indem Kirchentage aus Laien und Geistlichen bestehend angeordnet worden sind.

Mittel zu Handhabung der Kirchendisciplin sind auch die an verschiedenen, besonders reformirten Orten bestehenden Ortspresbyterien, die neuerlich auch bei den lutherischen Gemeinden im Preußischen eingeführt worden sind. Die Einrichtung scheint recht nützlich zu seyn, und wird im Einzelnen, bei kleinen Gemeinden, besonders auf dem Lande viel Gutes stiften. Man sollte sie daher auch in andern Ländern nachahmen. Aber auf die Entfernung der Unkirchlichkeit im Großen, auf die gebildeten Stände und die größern Städte wird sie nichts wirken, weil sie da nicht ausführbar ist, ohne Theilnahme der höchsten Behörden. Nur wenn in jedem Orte die höchste Civilobrigkeit, und in der Residenz der Fürst selbst, oder sein erster Minister, sich entschließen könnten, für die Stadtbewohner aus den höhern Ständen ein Presbyterium mit zu bilden; nur dann möchte eine solche ermahnende Behörde von großer Wirksamkeit seyn. Eine Residenz dürfte daher drei Presbyterien nöthig haben; eines für die Bürgerschaft und die niedern Beamten, eines für das Militär und eines für die höhern Stände und obern Staatsbeamten. Ein Presbyterium aber blos für die niedern Stände würdigt die Kirche nur herab, und wird, überwältigt von dem Beispiele der höhern Stände, doch nichts ausrichten.

Endlich erwartet man auch etwas von den Synoden der Geistlichen. Auch diese Zusammenkünfte können ihren guten Nutzen haben, indem die

Digitized by Google

Geistlichen wenigstens einen legalen Weg bekommen, um die Kirche ihrerseits zu berathen, die Bedürfnisse derselben dem Oberbischoffe bekannt zu machen, und ihm nützliche Vorschläge vorzulegen. Aber auf die Entfernung der Unkirchlichkeit, auf die Verbesserung des kirchlichen Wesens im Großen dürften sie wenig wirken. Bei dem Volke wird dadurch der Gedanke nur mehr befestigt werden, daß ihm das ganze Kirchenwesen nichts angehe, sondern nur Sache der Geistlichen und allenfalls des Fürsten sey; die höhern und gebildeten Stände aber dürften die Synoden wohl stets mit einiger Eifersucht bewachen, und die Wirksamkeit derselben hemmen, aus Besorgniß, eine Hierarchie erwachsen zu sehen. Die versammelten Geistlichen selbst aber werden immer mit der Verlegenheit kämpfen, entweder zu viel oder zu wenig zu thun. Repräsentanten der Kirche sind sie nicht, und können also nichts rechtsgültig beschließen. Dennoch wird man ihnen bisweilen solche Beschlüsse zumuthen, wie zum Beispiel die geistliche Synode in Nassau die Vereinigung der beiden dortigen protestantischen Kirchen auszusprechen hatte. Handeln sie von ihrer eigenen Lage; so wird man sie des Egoismus beschuldigen; bestimmen sie etwas über das Ganze, so hat man sie im Verdacht hierarchischer Gesinnungen. Immer aber werden sie dem gefährlichen Wahne Nahrung geben, als sey die Kirche hauptsächlich der Geistlichen wegen da.

Doch man kann sich eines Urtheils hierüber für jetzt enthalten, indem die Erfahrung bald lehren wird, was man von den Synoden bei unsrer jetzigen Kirchenverfassung erwarten könne.

Digitized by Google

§. 11.

Ueber die moralische Verbindlichkeit zur Kirchlichkeit.

Was in und außerhalb der Kirche zur Wiederbelebung der Kirchlichkeit erforderlich sey, das habe ich nach bester Ueberzeugung und mit aller Freimüthigkeit und Wahrheitsliebe gesagt, welche bei einem so wichtigen Gegenstande heilige Pflicht ist, ohne das Geschrei derer zu fürchten, welche jeden verunglimpfen, der das Interesse der Kirche gegen die Apathie der Zeitgenossen in Schutz nimmt, und die alten Schäden anrühret.

Es ist aber wahrlich hoch an der Zeit, daß es mit der Kirche besser werde, und daß die gebildeten Stände wieder kirchlich werden. — An euch wende ich mich daher, die ihr euch von der öffentlichen Gottesverehrung kaltsinnig zurückzieht; an euch, die ihr durch Macht, Rang, Gelehrsamkeit, Reichthum und Geistesbildung vor Andern ausgezeichnet seyd, mit der dringenden Bitte, daß ihr euch als thätige Mitglieder der Kirche zeigt, und nicht durch Wort und Beispiel darauf hinwirkt, daß der alte ehrwürdige Tempel des Christenthums allmählig verödet werde. Ihr seyd das Salz der bürgerlichen Gesellschaft! — werdet ihr euch der Kirche ferner und immer mehr entziehn, so wird in unserm religiösen Wesen endlich ein Umschlag erfolgen, entweder zu Unglauben und Irreligiosität, oder zu Aberglauben und Bigotterie, beides euch und den Staaten gleich gefährlich.

Ich verweise euch nicht auf das, was den Christen, der es von Herzen ist, an die Kirche und die Gottesverehrung bindet; nicht auf die ausdrücklichen Gebothe des Evangeliums, nicht auf das Beispiel des

Digitized by Google

Stifters unsrer Religion. Dem glaubenden Christen ist es nicht zweifelhaft, was seine Pflicht in dieser Hinsicht fordere. Nur auf das will ich euch aufmerksam machen, was jeden zur Kirchlichkeit bewegen sollte, möchte er sich auch vom Glauben der Kirche getrennt haben.

Die Kirche ist eine Gesellschaft, der ihr angehört, und wahrlich die würdigste, der ihr angehören könnet. Die Theilnahme an ihren Versammlungen und Gebräuchen ist Gesellschaftspflicht, jedem Mitgliede, es sey, welches es wolle, obliegend; also auch euch. Wer durch die Taufe zur Gesellschaft der Christen tritt, der übernimmt, indem er die Rechte eines Mitglieds dieser Gesellschaft bekommt, auch die Verbindlichkeit, die socialen Pflichten eines solchen Mitgliedes zu erfüllen, deren erste die Theilnahme an den öffentlichen Versammlungen ist. Erfüllt er diese socialen Pflichten nicht, so ist er wortbrüchig; und macht er dennoch auf die Rechte eines Kirchenmitgliedes Anspruch, so handelt er unedel. Wer ehrlich und edel handeln will, der muß entweder seinen Verbindlichkeiten nachkommen, oder freiwillig aus der Gesellschaft austreten.

Sagt nicht, daß ihr an die Verbindlichkeiten, welche die Taufe dem Christen auflegt, nicht gebunden wäret, weil ihr die Taufe als Kinder empfangen hättet. Ihr habt eure Taufe bei der Confirmation ausdrücklich, habt sie dadurch, daß ihr späterhin nie widersprachet, stillschweigend, ihr habt sie dadurch, daß ihr von den Rechten der kirchlichen Gemeinschaft Gebrauch macht, factisch für gültig erklärt. Ihr versäumt nicht, sobald es euer Vortheil erheischt, die socialen Rechte der Christen auszuüben,

Digitized by Google

die euch zustehen; aber so unterlaßt auch nicht die socialen Pflichten zu erfüllen, die euch als Christen obliegen, und deren erste ist, den kirchlichen Versammlungen beizuwohnen und die Feste der Kirche zu feiern. Wollt ihr ehrlich und edel handeln, so müßt ihr entweder diese Pflichten erfüllen, oder, wenn ihr dieses nicht wollt, auch jenen Rechten entsagen, und öffentlich von der kirchlichen Gesellschaft zurücktreten. Die Kirche wehrt dieses nicht, und kann es nicht wehren, weil sie als freier und geistiger Verein, kein Zwangsrecht auf das Verbleiben ihrer Mitglieder hat.

Ihr sagt vielleicht: „aber der Staat wehrt uns „den Rücktritt, weil er die christliche Kirche privile„girt hat, und von jedem Staatsbürger fordert, daß „er einer der christlichen Kirche angehöre. Wir blei„ben also äußerlich bei der Kirche, weil wir müssen, „weil wir uns ohnmöglich den sonst entstehenden In„convenienzen aussetzen können. Aber wir begehren „die Kirche nicht; wir können uns von ihren Dogmen, „und von den Thatsachen, welche ihre Feste und Ge„bräuche feiern, nicht überzeugen; wir lassen daher, „um nicht Heuchler zu werden, ihre Gottesdienste an „ihren Ort gestellt seyn, und können daran nicht Theil „nehmen.“ — Aber wenn der Staat Kirchlichkeit haben will, und sie gesetzlich von allen seinen Bürgern fordert; so solltet ihr euch, schon als gute Staatsbürger, und aus Gehorsam gegen das Gesetz, zur Kirche halten. Das solltet besonders ihr, die ihr Theil habt an der Gesetzgebung und an der Verwaltung; ihr, die ihr das Amt der Richter, der Anwälde, der Vorgesetzten bekleidet, und helfet das Volk nach den Gesetzen regieren. Thut ihr es nicht; so handelt ihr gesetzwidrig und untreu. Ihr haltet vielleicht

Digitized by Google

jene Forderung des Staats für unbillig und darum für unverbindlich. Aber es ist schon gezeigt worden, daß der Staat um seines eignen Wohls willen, Kirchlichkeit von seinen Bürgern fordern muß, weil kein gemeines Wesen, aus Menschen bestehend, religionslos seyn und bleiben, die Religiosität aber einer Kirche und ihrer Anstalten nicht entbehren kann. Von dieser Seite also ist des Staats Forderung und Gesetz nicht unbillig, und ihr liebt den Staat nicht, wenn ihr die Kirche nicht achtet; ihr seyd keine guten Bürger, wenn ihr das wohlthätige Institut der Kirche nicht aufrecht zu erhalten sucht. — Zu Heuchlern will euch der Staat nicht machen, wenn er Kirchlichkeit fordert. Er verlangt keine Frömmelei; es ist nicht der Glaube an alle Satzungen der Kirche, was er fordert, sondern die Erfüllung socialer Pflichten. Es steht euch frei, den Lehrer zu beurtheilen, und über die kirchlichen Handlungen zu denken, was ihr wollt; aber zugegen sollt ihr dabei seyn. Mehr fordert der Staat nicht, und auch die Kirche verlangt von ihren Mitgliedern nicht eine vollkommene Uebereinstimmung in Meinungen, Ansichten und Lehren. Sie zwingt und gebietet nicht, sondern sie lehrt, und erwartet ruhig, was die Lehre fruchten werde. — Von keiner Seite also ist die Forderung des Staats unbillig, von keiner Seite kann sie euch und euerm Wohl schädlich werden. Aber wäre sie auch unbillig; hätte auch der Staat kein Recht, Kirchlichkeit von euch zu fordern: so käme es euch doch nicht zu, ihm den Gehorsam zu verweigern. Denn nie kann es dem Einzelnen zustehen, ein Gesetz, das er für unbillig hält, zu verwerfen, und sich von der Befolgung desselben eigenmächtig loszusa-

Digitized by Google

gen, sondern er muß es vielmehr um das Wohl des Ganzen willen dennoch beobachten. So handelt auch jeder rechtliche Staatsbürger, weil ihm klar ist, daß jede willkührliche Exemtion von staatsbürgerlichen Pflichten ein Vergehen gegen den Staat und der erste Schritt zu dessen Auflösung ist.

Wolltet ihr aber fortfahren, die Kirche zu verachten und durch Beispiel und Wort die Unkirchlichkeit zu verbreiten, so werdet ihr die Kirche verderben, und euch, eure Kinder, euer Volk zuletzt entweder einem Unglauben, der die alles verwüstenden Leidenschaften entfesselt, oder einem Aberglauben in die Arme stürzen, der euch und euern Kindern harte und schändliche Fesseln einer Hierarchie anlegen wird. Denn wo die Pfarrer verachtet werden und aufhören, da kommen die Priester und Mönche auf, und eine hierarchische Kirche wird an euch und euern Nachkommen rächen, was ihr an der freien und moralischen Kirche sündigtet. Es ist euch gemüthlich, daß ihr keinen Bannstrahl eines bigotten Priesters zu fürchten habt, wenn ihr nach der Kirche und ihren Anstalten nicht fragt; gemüthlich, daß ihr essen, trinken, handeln könnt nach eurer Willkühr. Ihr legt einen Werth darauf, daß eure Kinder in den Schulen nicht durch das Einpfropfen abergläubischer Vorurtheile verdüstert, sondern zur freien Erforschung der Wahrheit angeführt und durch das Licht der Wissenschaften erleuchtet werden. Es ist euch unschätzbar, daß niemand auf die Direction eueres Gewissens Anspruch macht, daß ihr die Wahrheit in Sachen der Religion und Wissenschaft frei nach allen Seiten erforschen dürft, ja daß

Digitized by Google

es euch freisteht, ohne Verantwortung, Kerker und Scheiterhaufen fürchten zu müssen, eure wenn auch von der Kirche weit abweichenden religiösen Ansichten unverholen zu bekennen. Ihr schätzt euch glücklich, daß ihr in Sachen der Religion euch frei unterhalten könnet, ohne von einer heimlichen Polizey belauert zu werden. Und ihr thut sehr recht, solche Freiheit für ein wichtiges Gut zu halten. Aber bedenket, daß ihr diese Freiheit nur einzig und allein der evangelischen Kirche, und den Grundsätzen derselben verdankt, und daß sie unvermeidlich verloren gehen wird, wenn ihr durch Kaltsinn, Verachtung dieser Kirche oder gar durch Feindseligkeit gegen dieselbe ihr Daseyn und Bestehen in Gefahr setzt. Bedenkt, daß mit Priestern und Mönchen, wenn sie anstatt der von euch verachteten evangelischen Pfarrer aufkommen, für euch eine ganz andre Zucht anheben wird, und daß ihr euch, wie die Frösche in der Fabel, zu spät nach der gemüthlichen Freiheit der vorigen Zeit zurücksehnen werdet. Darum gebt der Kirche aus dankbarer Anerkennung ihres Werths freiwillig was ihr an Verehrung gebührt, damit ihr nicht einst gezwungen werdet, ihr ohne Dank zu geben was ihr nicht gebührt.

Sagt aber nicht, daß ihr der Kirche den Rücken kehren müßtet, weil ihr euch von den Dogmen und Thatsachen, welche die Feste der Kirche und Gebräuche feiern, nicht überzeugen könntet. Ihr sollt darum doch die kirchlichen Versammlungen nicht meiden. Denn ihr mögt nun über das Christenthum und seinen Stifter, und über die Dogmen der Kirche denken, was ihr wollt, so müßt ihr doch dreierlei zugestehen, was

euch zur Theilnahme an den kirchlichen Handlungen bewegen muß.

Erstlich, daß der Stifter des Christenthums ein edler, göttlich gesinnter Mann, voll hohen Geistes war, der hoch über seinem Zeitalter stand; einer jener höhern Genien, die nur selten unter den Staubgebornen erscheinen als auserwählte Rüstzeuge der göttlichen Vorsehung; ein Character, dessen Größe, Kraft und Streben hohe Bewunderung, tiefe Ehrfurcht und herzliche Liebe erregt und verdient. Er übte eine Selbstbeherrschung aus, welcher so Wenige fähig sind; er widerstand den Abgöttern des Goldes, der Ehre, der Bequemlichkeit, der Vergnügungen, der Menschenfurcht und Menschengefälligkeit, an deren schnöden Altären so Viele knieten, so Viele unsrer Zeitgenossen knien; er hatte eine Liebe für die Menschen und das gemeine Beste, eine Resignation auf persönliches Wohl zum Wohle des Ganzen, die in diesem Grade so selten gefunden wird. — Zweitens müßt ihr zugestehen, daß er auch ein großer Mensch war, und daß ihm eine welthistorische Wichtigkeit zukommt, die ihn über alle Helden und Könige, und über allen Ruhm eurer Geschlechter, auch der größten, noch unendlich erhebt, wenn ihr ihn auch nicht mit dem glaubenden evangelischen Christen für den von Gott bestimmten Erlöser der Menschen anerkennen wollt. Denn sein Name wird mit Ehrfurcht von Millionen genannt, und Millionen Herzen fanden und finden in seinem Beispiele Erweckung zu den schwersten Tugenden und zu den wohlthätigsten Handlungen, und in seinem Kreuze Trost in ihrer letzten Stunde. Er hat seine

Digitized by Google

Tempel in Norden und Süden, in Westen und Osten; das Panier seines Kreuzes, an dem er den Heldentod für Wahrheit litt, weht von Pole zu Pole; sein sind der Erde gebildetste, mächtigste und weiseste Völker, und die Feste, die seines Lebens wichtigste Momente verherrlichen, sie werden in allen fünf Theilen der Erde gefeiert. Keines andern Menschen Leben hat so große, umfassende und wohlthätige Wirkungen gehabt, als das seinige. Vor seinem einfachen Lehrerwort flohen die Götter Griechenlands und Roms aus ihren tausendjährigen Wohnsitzen, und die Götter der Germanen aus ihren uralten heiligen Hainen, und der versöhnende Glaube an des höchsten Wesens Einheit wurde zum Gemeingut der Völker, die sich in seinem Lichte als Eine Familie des einigen himmlischen Hausvaters erkannten. Mit unwiderstehlicher Gewalt drang sein Lehrwort erleuchtend, ordnend, reinigend, mildernd, versöhnend in die Gesetze, die Verfassungen, die Sitten, das bürgerliche Leben und die menschliche Entwickelung der neuern Völker ein, deren hohe Kultur wir bewundern und segnen. — Und ein solcher Mann sollte nicht verdienen, daß wir ihn ehrten? daß wir die wichtigsten Momente seines wunderbar großen Lebens feierten? — Wenn es irgend den Völkern anständig war, das Andenken großer und verdienter Männer durch Feierlichkeiten, ihnen zu Ehren geordnet, zu erhalten und zu ehren; so verdient unter allen keiner diese Ehre mehr, als der Stifter des Christenthums. Wer es beschwerlich findet, das Andenken desselben mit seinen Mitbürgern zu feiern, wer gleichgültig sich dieser Feier entzieht, dem fehlt entweder die Kenntniß der Größe Jesu, oder der Sinn für das Große und Edle überhaupt.

Digitized by Google

Endlich müßt ihr drittens zugestehen, daß die Thatsachen der kirchlichen Feste und Handlungen, mögt ihr auch über sie selbst denken, was ihr wollet, doch allgemeine religiöse Ideen aussprechen, die der Vernunft und dem Herzen jedes Menschen theuer seyn müssen, und die auch ihr nicht missen könnt. Das Fest der Geburt Christi, wenn ihr auch alles Wunderbare bei dieser Begebenheit bezweifelt; es erinnert euch doch an die Niedrigkeit und Machtlosigkeit, in welcher dieser Jesus, dessen Wort jetzt über so viele Millionen herrscht, und den Zustand der Welt so vielfach veränderte, geboren wurde, und stellt euch die wundervollen Fügungen der göttlichen Vorsehung vor Augen, die aus Kleinem Großes hervorbringt und nicht nur Regen und Sonnenschein, sondern auch Retter und Helden gibt zu rechter Zeit. Das Fest der Erscheinung, mögt ihr auch von dem Inhalte des evangelischen Textes, der diesem Feste den Namen gab, denken was ihr wollt; es weiset euch hin auf die wunderbare Ausbreitung des Christenthums unter so vielen Völkern, und auf die hohe Macht der Wahrheit und des Glaubens, die durch Gewalt und Blut nicht gebrochen, sondern erhöht wird. Die Zeit wo das Leiden und der Tod Jesu gefeiert werden, mögt ihr auch in Jesu nicht den Versöhner eurer Sünden erkennen; sie erweckt doch das Gefühl eurer sittlichen Mangelhaftigkeit vor dem Alleinheiligen, und das jedem fühlenden Gemüthe empfindbare Bedürfniß seiner verzeihenden Gnade; sie verkündigt euch den Ernst und die Nichtigkeit des irdischen Lebens, in welchem ihr nur Gäste und Fremdlinge seyd; sie stellt euch die traurigen Wirkungen des Eigennutzes, der Leiden-

Digitized by Google

schaften und der Laster, so wie die Würde und Heilsamkeit der Tugend dar, die überwindet auch wenn sie fällt, und verherrlicht wird auch wenn man sie erniedriget; sie predigt euch mit starker, zum Herzen dringender Stimme die Größe und den Adel der Resignation, welche das höchste Gut gemeiner Seelen, das Leben und seine Bequemlichkeiten, für große, der Menschheit wohlthätige Zwecke zum Opfer darzubringen vermag. Das Fest der Auferstehung Jesu, gefeiert zur Zeit, wo die Natur zum Leben neu erwacht, mögt ihr auch über diese Begebenheit urtheilen wie ihr wollt; es erinnert euch, wie Geburt und Tod, Zerstörung und Leben sich überall die Hand reichen, und weiset euch hin auf die Hoffnung eurer Unsterblichkeit und Wiedervereinigung; eine Hoffnung, die doch kein menschliches Herz entbehren kann, und die euer letzter und kräftigster Trost ist, wenn euch der Tod geliebter Personen schwer verwundete. — Das Fest der Pfingsten, sey euch auch die Begeisterung der Apostel, welche dasselbe feiert, eine blos aus dem Herzen entsprungene menschliche; es ist doch der Gedächtnißtag der Stiftung jener großen christlichen Gemeinde, welche jetzt die Welt umfaßt; es stellt euch die Idee einer Gemeinde der Heiligen in ihrer Würde und Wohlthätigkeit vor Augen; es erinnert euch daß alle Menschen Brüder sind, zu einem Ziele berufen. — Und das heilige Mahl, mögt ihr auch in ihm blos eine Gedächtnißfeier des Todes Jesu erkennen; es ist doch ein Mahl brüderlicher Vereinigung, wo Herr und Diener, Fürst und Unterthan an einen Altar kommen, und an einem Tische essen, zum Zeichen daß sie Menschen und Brüder sind, eines Glau-

Digitized by Google

bens und Trostes bedürftig, zu einem Ziele berufen, vom Vater im Himmel mit gleicher Liebe umfangen, und gegen einander zu gleicher Liebe verpflichtet; es ist doch eine Feier, die euch erinnert, daß auch euch das Leben nicht der Güter höchstes seyn soll, sondern daß es edel und groß ist, für die Wahrheit zu kämpfen bis in den Tod; es ist doch ein Sacrament, das euch hinweiset auf die ewigen Hoffnungen, denen sich der Mensch überlassen darf, weil er für sie zu leiden und zu bluten vermag.

Und ihr wolltet diese großen, heiligen und fruchtbaren Hinweisungen, Hoffnungen und Empfindungen nicht durch die Mitfeier der kirchlichen Handlungen und Feste in euch hervorrufen? Wäre es euch zu beschwerlich, das zu bedenken und zu fühlen, was des Menschen heiligste Interessen so lebhaft in Anspruch nimmt?

Wähnt aber nicht, daß ihr das, was euch die gemeinschaftliche und öffentliche Gottesverehrung leisten kann, durch Privatandacht und das Lesen erbaulicher Schriften ersetzen könntet. Die Gemeinschaftlichkeit der Gottesverehrung hat etwas Eindringliches, Ansteckendes, Ueberwältigendes, was ihr durch nichts Anderes ersetzen könnet, was ihr nur bei ihr findet. Alle Ueberzeugungen werden gewisser und wirksamer, alle Entschließungen fester und heiliger, alle Empfindungen lebendiger und stärker, wenn viele zugleich sie aussprechen, fassen, darstellen. Wie die Gesellschaft der Frohen das Gemüth fröhlich, die Gesellschaft der Traurigen dasselbe traurig macht, wie die Umgebung des Edeln veredelt, des Schlechten ver-

Digitized by Google

schlechtert, wie der Anblick des Schönen und Harmonischen das Gefühl bildet, das Gemeine aber die Seele zum Niedern herabzieht; so erweckt auch die Theilnahme an gemeinschaftlicher Andacht das Religiöse, und gibt dem Gemüthe eine Stimmung, welche es, blos mit sich beschäftigt und aus sich schöpfend, nicht leicht erwirbt. Denn mit einer anbethenden Gemeinde auf die Knie sinken, um den Ewigen zu verehren, ist ein Andres als ein Gebeth lesen in seinem Lehnstuhle. Mit einzustimmen in den tausendstimmigen Gesang einer andachtsvollen Menge, getragen von den majestätischen Tönen der Orgel, erhebt die Seele anders, als das Lesen eines Liedes im einsamen Kämmerlein. Die lebendige Stimme des Lehrers, die aus bewegter Brust Glauben und Gefühl mächtig ausspricht, macht einen andern Eindruck als der stumme Buchstabe dessen, was man zu seiner Erbauung lieset. Auch wird die Privaterbauung von Hindernissen und Störungen, die sich bald gesucht bald ungesucht darstellen, zu oft unterbrochen, und entschläft leicht gänzlich. Besser ist es, man benutzt den einen Tag der Woche, der für die religiöse Bildung des Geistes bestimmt ist, für seinen Zweck; aber mit Regelmäßigkeit. Es muß Gewohnheit werden, an diesem Tage die Kirche zu besuchen. Denn das bisweilige Erscheinen, vielleicht im halben Jahre einmal, ist meistens nutzlos. Man kommt dann entweder aus Neugierde und ist daher der Erbauung unfähig, oder um eines bestimmten Bedürfnisses willen, das man aber in der Regel nicht befriedigt findet. Denn wie könnte dieses der Prediger kennen, wie also dasselbe berücksichtigen? Dann geht man unerbauet wieder

Digitized by Google

weg, und bleibt nur desto länger von der Gottesverehrung zurück, weil man ein Recht zu haben glaubt, mit ihr zu schmollen. Wer aber das Haus des Herren regelmäßig besucht, der wird, wenn auch nicht heute, doch an einem andern Tage das finden, wessen sein Herz bedarf.

Wähnt aber auch nicht, daß eure Tugend der Aufmunterung und Unterstützung, die sie in der öffentlichen Gottesverehrung findet, nicht bedürfe. Damit schmeicheln sich nicht wenige; aber sie betrügen sich selbst. Ihr seyd gut, und meidet das Böse; aber ihr habt doch eine Menge Fehler, die ihr ablegen, wenigstens bewachen müsset; ihr habt doch keine Sicherheit, daß ihr stets gut bleiben werdet. Die Sicherheit führt zu leicht zum Falle, und es ist immer gefährlich, die Hülfen eines moralischen Lebens zu vernachlässigen. Die Geschäfte des Lebens machen leicht die moralische Selbstbewachung vergessen; Gewohnheiten bilden sich, und bekommen eine gefährliche Herrschaft über uns; Neigungen und Begierden keimen in unbewahrten Seelen allgemach empor und werden Leidenschaften; an kleinen Fehlern lernt man größere; Reichthum, Ehre, Macht, Gesellschaft, Zerstreuungen, Geschäfte bemächtigen sich unsrer Seele leicht je mehr und mehr; die Gründe der Pflicht, wenn sie nicht öfters zu klarem Bewußtseyn kommen, treten nach und nach ins Dunkel zurück und werden vergessen; — mit einem Worte: der gute Mensch verwildert allmählig, weil er sich zu viel traute und die Hülfen der Tugend entbehren zu können glaubte.

Digitized by Google

Doch gesetzt, ihr wäret so befestigt in der Sittlichkeit, um sie für eure Person entbehren zu können; so wäret ihr dennoch schon des Beispiels wegen verbunden, kirchlich zu seyn, damit die, welche der Kirche bedürfen, durch euer Beispiel nicht geärgert werden. Je höher ihr steht, je mehr ihr durch äußere Vorzüge oder durch Bildung des Geistes andere übertrefft, desto mehr richten sie sich nach euch. Eure Unkirchlichkeit verleitet eure Mitbürger, welche der Kirche nicht entbehren, ohne sittlich schlechter zu werden, zu gleicher Vernachlässigung. Indem ihr durch euer Beispiel die Verachtung der Gottesverehrung unter das Volk bringt, und die sittlich-bildende Herrschaft der Kirche über die Gemüther des großen Haufens untergrabt, thut ihr dem Unglauben und Leichtsinn, der Rohheit und Lasterhaftigkeit unter dem Volke Vorschub, und untergrabt muthwillig die Ruhe der bürgerlichen Gesellschaft. Denn wenn irgend Etwas euch selbst und der Ruhe des Staats gefährlich werden kann, so ist es des Volkes sittliche Verderbniß. Wo die Menge gewissenlos wird und sich der Schlechtigkeit ergibt, da werden die Tausende von rohen Fäusten, in denen doch das Uebergewicht der physischen Kraft ist, nicht mehr dem stillen häuslichen Fleiße und nützlicher Thätigkeit dienen, sondern verwüstende Werkzeuge der Leidenschaften werden, welche das gemeine Wesen zerreißen, und Gesetz, Eigenthum und Verfassung zertrümmern. Aeußere Gewalt kann den Frieden auf die Dauer nicht zwingen; denn die Gewalt ruht in der Menge. Ist diese verdorben, so müßte die Verdorbenheit sich selbst bewachen, was widersprechend ist.

Digitized by Google

Doch es gibt noch ein näheres und empfindlicheres Uebel, das ihr durch eure Unkirchlichkeit hervorrufen könnt; dieses ist das sittliche Verderben eurer Kinder, eures Geschlechts. Was ihr thut, werden auch eure Kinder thun; ihr seyd ihre Muster. Möchtet daher auch ihr der Kirche für euern sittlichen Zustand entbehren können; so wird dieses doch gewiß nicht der Fall seyn mit euern Kindern. Diese werden euerm Beispiele folgen, und dadurch von euch muthwillig auf die schlüpfrige Spiegelfläche der Verführung und Ausschweifung gestellt werden. Vergebens hofft ihr durch sie ein blühendes und geehrtes Geschlecht fortzupflanzen; sie werden ihre Kräfte in Ausschweifungen erschöpfen und ihr Vermögen verschwenden, und euer Geschlecht wird verarmen und aussterben, wie so vielen Geschlechtern geschehen ist, aus denen die Religion und mit ihr die Tugend entfloh. Denn die ewig blühende Wurzel der Geschlechter ist die Tugend, namentlich Keuschheit, Mäßigkeit, Sparsamkeit, Gerechtigkeit, Liebe der Ehre, des Vaterlandes und der Wahrheit; die ewige Grundfeste der Tugend aber ist die Religion und die Vermittlerin der Religion fürs Leben ist die Kirche.

Vergebens hofft ihr, die Größe ihres Reichthums soll eure Kinder aufrecht erhalten; sie werden dadurch nur mehr Mittel haben zu Thorheiten und Ausschweifungen. Vergebens umgebt ihr sie mit Hoheit, Macht und Ehre; sie werden dadurch nur verwegener und unüberlegter, sie verachten darum nur trotziger Gesetz und Sitte. Vergebens schmeichelt ihr euch, daß es die Ehre thun, daß diese die Religion als

Digitized by Google

Hebel der Tugend ersetzen soll. Die Ehre beruht auf dem Urtheile Anderer; je mehr sich daher die Unehrbarkeit verbreitet, desto unwirksamer wird das Motiv der Ehre, und wo der Ehebruch und die Hurerei, wo Falschheit und Cabale, wo Neid und Verläumdung, wo Spielsucht und Schwelgerei, wo Rohheit und Thorheiten aufhören mit Schande zu brandmarken, da wird man das Laster mit der Ehre wohl zu vereinigen wissen. — Noch weniger wähnt, was so viele wähnen, daß die Moral des Egoismus euern Geschlechtern die Mäßigung und Tugend geben wird, welche die Religion einflößet. Nichts ist inconsequenter als der Egoismus, und nichts kurzsichtiger. Er ist die Begehrlichkeit des Hundes in der Fabel, der den wirklichen Bissen fallen ließ, um nach den Schatten desselben zu schnappen. Der Egoismus verrechnet sich immer, und dieses desto gewisser, je schlauer er seyn will. Denn die ewigen Gesetze der Menschenwelt, aus denen allein das Wahre hervorgehet, lassen sich nicht wandeln, und werden nie ungestraft verachtet. Alle Klugheit und Feinheit, sey sie auch verbunden mit der größten Macht, richtet nichts aus gegen die ewige unveränderliche Natur der Dinge, oder gegen das Wahre, Gute und Schöne; sie zerstört sich im Gegentheile selbst. Wer dieß bezweifelt, der sehe auf das glänzende Beispiel des größten und glücklichsten aller Egoisten, der in der Einsamkeit von St. Helena Zeit hatte, die Macht der natürlichen Verhältnisse, auf denen das Wahre und Rechte ruht, und die seinen glänzenden Thron zertrümmerte, zu bedenken. Ihm stand die Macht des halben Europa zu Gebothe, um den übeln Folgen seines Egoismus zu begegnen, und die Moral

Digitized by Google

der Selbstsucht durch die Verhältnisse durchzuführen, und doch fiel er, — fiel, weil die Natur der Dinge, die Gott geordnet hat, stärker ist als der Mensch von gestern her, und die weise Einfalt der Tugend unendlich richtiger trifft, als die thorheitsvolle Klugheit des Egoismus. Denn nie ist der Mensch kurzsichtiger, als wenn er über Religion und frommes Leben wegzusehen glaubt; nie aber weiser, als wenn er sich beiden mit kindlichem Gemüthe ergibt. Alle Feinheit des Urtheils und alles sinnliche Wissen sichert den Schlechten nicht vor groben Irrthümern, welche der kindliche Glaube scheut, ohne über sie zu speculiren; denn wenn jener auch die Gegenwart in seine Rechnung noch so richtig einträgt, so haben wir doch keinen Calcul für die verschlossene Zukunft, die sich nur dem aufs Heilige und und Rechte gerichtetem Sinne aufschließt. Der Gute aber trifft das Gute, welches allein auch das Kluge ist, leicht; ihn leitet der sichere Instinct eines frommen Herzens, und es gilt auch hier des Dichters Wort:

„Und was kein Verstand der Verständigen sieht,
„Das übet in Einfalt ein kindlich Gemüth."

Wehe daher denen, die wähnen, daß die Klugheit, der Eigennutz, die Ehre oder andere schwache und unreine Stützen den Mangel der Religiosität ersetzen könnten. Sie werden ihren Irrthum mit dem Verluste ihrer eigenen Ruhe und mit dem Untergange ihres Geschlechts und ihres Volks bezahlen. Denn die Furcht des Herrn ist aller Weisheit Anfang und Ende.

Digitized by Google

Inhalt.

§. 1. Daseyn und Wichtigkeit der Unkirchlichkeit. S. 1

§. 2. Besondere Wichtigkeit der Unkirchlichkeit in jetziger Zeit, wegen ereuerter Wirksamkeit der römischen Hierarchie und der Jesuiten. — 23

§. 3. Ursachen, von denen man die entstandene Gleichgültigkeit gegen die Kirche gewöhnlich ableitet. — 44

§. 4. Der Ursprung der Freigeisterei und des Kirchenhasses in Italien, Frankreich und England, ihre Verpflanzung auf deutschen Boden und ihre Wirkungen daselbst. — 63

§. 5. Verschiedene Wirkungen der Unkirchlichkeit in Frankreich und im protestantischen Deutschland, und was im letztern der Kirchlichkeit förderlich geworden ist. — 89

§. 6. Unwirksame Mittel zur Bekämpfung der Unkirchlichkeit. — 111

§. 7. Angemessene Mittel zur Belebung der Kirchlichkeit: ein besserer Unterricht in der natürlichen und christlichen Religion, und Verbesserung der öffentlichen Gottesverehrung. — 123

§. 8. Eine bessere Kirchenverfassung für die evangelische Kirche, und die Beförderung der Kirchlichkeit durch den Staat. — 141

§. 9. Eine vortheilhaftere Stellung des geistlichen Standes. — 163

§. 10. Ueber Kirchendisciplin, Presbyterien und geistliche Synoden. — 181

§. 11. Ueber die moralische Verbindlichkeit zur Kirchlichkeit. — 190

Digitized by Google

Vom Hn. Verfasser dieser Schrift ist erschienen:

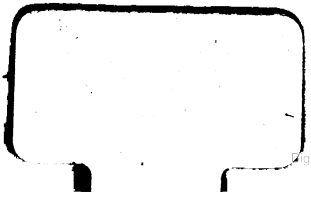
Aphorismen über die Union der beiden evangelischen Kirchen in Deutschland, ihre gemeinschaftliche Abendmahlsfeyer, und den Unterschied ihrer Lehre. XVI und 128 S. gr. 8. 1819. geh. 18 Gr.

Die Frömmigkeit, zwar nicht eine wunderthätige Helferin in Krankheiten, aber doch eine kräftige Beschützerin der Gesundheit und des Lebens. — Eine Predigt, gehalten am 14. Sonntage nach Trinitatis in der Hofkirche zu Gotha. Nebst einem erläuternden Vorworte über die Wunderkuren des Hrn. Fürsten von Hohenlohe. 40 S. 8. 1821. geh. 3 Gr.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google


Digitized by Google